2

D. III. 12

2350
7

95

Schubert del.　　　　C. Schule sc. 1796.

Graf
Wiprecht von Groizsch

vom Verfasser
Friedrichs mit der gebißnen Wange.

H.S.C. BIBLIOTHEK COBURG

Dritter und letzter Theil.

Zürich und Leipzig,
bey Ziegler und Söhne 1796.

G r a f

Wiprecht von Groizsch.

Siebente Periode.

Personen.

Kaiser Heinrich der Vierte.
König Heinrich, des Kaisers Sohn.
Wiprecht, Graf von Groizsch.
Gräfin Juditha, seine Gemahlin.
Graf Wiprecht, }
Graf Heinrich, } ihre Kinder.
Fräulein Bertha, }
Dedo, Markgraf von Landsberg.
Lothar, Herzog von Sachsen.
Ritter Luvo.
Frau Schwanhilde.
Ruthard, Erzbischof zu Mainz.
Bruno, Erzbischof zu Trier.
Hartwig, Erzbischof zu Magdeburg.
Werner, Bischof zu Merseburg.
Kuno, Graf von Beichlingen.
Folger, Graf von Ihlefeld.
Hoier, Graf von Mannsfeld.
Geistliche Herren und Edelknechte.

(Zeitraum vom Jahre 1097 bis 1106.)

Mainz.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Erzbischof Ruthard, Erzbischof Hartwig, Graf Hoier.

Erzbischof Ruthard.

Auf den edlen Mannsfelder können wir also sicher rechnen, wenn es früh oder spät einmal wieder zur Waffen-Entscheidung kommen sollte?

Gr. Hoier. Auf mich und alle edle Thüringer, Hochwürdiger Herr! — versteht sich in rechtlichen Dingen.

Erzb. Ruthard. Kann wol Etwas rechtlicher, ich sollte sagen heiliger sein, als den Erzfeind der Christenheit zu bekämpfen, einen gottlosen Tirannen zu stürzen und dem Vaterlande nicht nur, sondern auch der Kirche die lang entbehrte Freiheit wieder zu geben?

 Erzb.

Erzb. Hartwig. Arger Mann! ihr brütet wieder über gefährliche und verderbliche Anschläge?

Erzb. Ruthard. Warum scheltet ihr mich einen argen Mann? wenn hab' ich schon über gefährliche und verderbliche Anschläge gebrütet?

Erzb. Hartwig. Waret ihr nicht Ekberts Freund? Begünstigtet — befördertet ihr nicht seine heillosen Absichten?

Erzb. Ruthard. Wie? ihr macht es mir jezt zum Verbrechen, daß ich mich als Ekberts Freund bewiesen habe, und seid ihm doch selbst mit Freundschaft und Liebe zugethan gewesen?

Erzb. Hartwig. Ich war's, so lang' ich in dem Wahne stand, daß er sich der Ausdehnung der kaiserlichen Gewalt in einer gemeinnüzigen Absicht widersezze; sobald ich aber überzeugt ward, daß der unbändig-ehrgeizige Mann lediglich für sich arbeite und sich der Afterkrone, die das Reich schon drei Mal in den unseligsten Zwiespalt gebracht hat, zu bemächtigen suche. —

Erzb.

Erzb. Ruthard. So ließet ihr, so ließ auch ich ihn fallen.

Erzb. Hartwig. Weil ihr ihn nicht länger zu halten vermochtet.

Erzb. Ruthard. Ihr seid sehr übel berichtet, mein alter ehrwürdiger Freund! Ich habe den übermüthigen und herrschsüchtigen Ekbert wol früher und besser gekannt, habe seinen stolzen Entwürfen wol früher und stärker entgegen gearbeitet, als ihr; und wäret ihr mir nicht zuvor gekommen, so hätt' ich das Reich von diesem Herrschsüchtigen befreiet. —

Gr. Hoier. Und jeder wakkre Thüringer hätt' euch beigestanden —

Erzb. Ruthard. Wie ichs auch izt erwarte.

Erzb. Hartwig. Auch izt? Und wider wen denn?

Erzb. Ruthard. Daß ihr doch noch fragen könnet! — Wider wen anders, als wider den Erzfeind der Christenheit — wider den alten, mit dem Bannfluch belasteten Heinrich?

Erzb. Hartwig. Dacht' ichs' doch, daß ihr wieder über irgend einen heillosen Anschlag brütetet! Das Feuer der Zwietracht ist kaum gedämpft, so wollet ihr es schon wieder anschüren? Das Schiksal hat uns kaum einige Ruhe und Erholung von dem unseligen Bürgerkriege gegönnt, so wollet ihr eure falsche Krone wieder hervorsuchen, die Verrätherei damit krönen, und dadurch den Bürgerkrieg wieder entflammen?

Erzb. Ruthard. Nichts von dem Allen, mein theurer Freund! die mit Rudolfs Blut beflekte Afterkrone soll nie wieder das Haupt eines Gegenkönigs drükken und ich werde nie zugeben, geschweige denn selbst beitragen, daß ein Verräther damit oder auch mit der ächten Königskrone gekrönet werde. —

Erzb. Hartwig. Ihr wollet also auch keinen Bürgerkrieg wieder?

Erzb. Ruthard. Fluch dem Verräther, der sein Vaterland muthwillig in einen Bürgerkrieg verwikkelt! — Wie könnet ihr mich solch eines abscheulichen Unternehmens fähig halten?

Erzb. Hartwig. Ich fange bald an, irre an euch zu werden —

Erzb. Ruthard. Ihr scheint mich noch nie recht gekannt zu haben, guter Hartwig!

Erzb. Hartwig. So eröffnet mir eure neuen Entwürfe ehrlich und ohne Umschweife.

Erzb. Ruthard. Das kann ich nicht, bevor ich nicht von den Gesinnungen der übrigen Prälaten, Fürsten und Herren genau unterrichtet bin . . . Ihr begleitet uns doch auf den Hoftag nach Nordhausen?

Erzb. Hartwig. Der junge König hält Hoflager daselbst?

Erzb. Ruthard. Zum Hoflager des Kaisers würd' ich euch wahrlich! nicht einladen —

Erzb. Hartwig. Ruthard! Ruthard! ihr habt Böses im Sinn wider den Kaiser —

Erzb. Ruthard. Gott weis es, daß ich mich gern mit ihm aussöhnen will, wenn er sich nur bequemt, der Kirche und dem apostolischen Stuhle Genugthuung zu leisten.

Erzb. Hartwig. (für sich) Teuflischer Heuchler! (laut) Ich begleit' euch — aber Wehe dem Elenden, der den Rottengeist wieder aufregt unter den Fürsten und Herren! — ich bin sein ärgster und furchtbarster Widersacher.

Nordhausen.

Zimmer in der sächsischen Herberge.

Bischof Werner, Herzog Lothar.

Bischof Werner.

Es muß sich nun bald zeigen, es muß auf diesem Hoftage schlechterdings endschieden werden: ob Teutschland einem, oder zwei Herren gehorchen soll?

Herz. Lothar. Ich kenne nur ein rechtmäsiges Reichsoberhaupt — woher soll uns ein zweites kommen?

Bis. Werner. Gegenwärtig ist doch das Reich so gut als getheilt. Gebietet nicht in einigen Reichslanden ganz ausschließend noch der alte Kaiser, und in andern ganz ausschließend der König? hat nicht der Vater noch immer eine starke Parthei —

Herz. Lothar. Der Vater? — sonderbar! soll denn der Sohn eine stärkere Parthei haben?

Bis. Werner. Er hat sie schon.

Herz. Lothar. Schlimm genug! Man will also wol den Vater durch den Sohn unterdrükken?

Bis. Werner. Das eben nicht — man wird den Kaiser zur Verzichtleistung auf die Regierung bewegen wollen, wenn er sich nicht sollte endschließen können, dem Ausspruche des apostolischen Stuhls sich zu fügen.

Herz. Lothar. Wie? hat denn der Kaiser diesen Hoftag angesezt? oder hat man ihn dazu einladen lassen?

Bis. Werner. Wenn er nicht noch in Person erscheint, so wird er sich wol durch bevollmächtigte Wortführer erklären.

Herz. Lothar. Bei Gott! eine ganz neue, ganz eigne Unterhandlungs-Art. Der Kaiser weis vielleicht gar Nichts von der heutigen Fürstenversammlung — und dennoch ist sie in der Absicht angestellt und ausgeschrieben worden, um ihn zur Niederlegung des Regiments zu bewegen.

Bis. Werner. Es scheint, als ob ihr nicht geneigt wäret, diese heilsame Absicht mit befördern zu helfen.

Herz. Lothar. Den Sohn zur Empörung wider den Vater zu verführen, die Misvergnügten wider das rechtmäßige Reichsoberhaupt in Harnisch zu bringen, die verheerende Flamme des Bürgerkrieges in allen Provinzen des Reichs zu verbreiten — das nennet ihr eine heilsame Absicht? und diese Absicht sollt' ich mit befördern helfen? — Bischof! haltet ihr mich für fähig, ein so großes Verbrechen, eine so grobe Treulosigkeit an meinem Kaiser zu begehen?

Bis. Werner. Ich halt' euch für einen sehr biedern und frommen Mann, der seine Fürsten-Pflichten aufs gewissenhafteste erfüllet und als Christ dem heiligen Vater unbedingten Gehorsam beweiset. Da nun Gottes Statthalter auf Erden den mit dem Bannfluch behafteten Kaiser verworfen und alle Reichs-Unterthanen von dem ihm geleisteten Eid und Pflichten losgezählet hat: so ist es nichts weniger als Treulosigkeit, so ist es vielmehr heilige Pflicht, alle Gemeinschaft mit

mit dem Verbannten aufzuheben und ihn seinem wohlverdienten Schiksale allein zu überlassen —

Herz. Lothar. Das ist das alte Lied eurer Gregore und Paschale, das schon so manchen rechtlichen Mann verwirrt gemacht hat.

Bis. Werner. Herzog! ihr lästert den heiligen Vater und alle frommen Diener der Kirche.

Herz. Lothar. Dann müßte so mancher heilige Vater sich selbst schon noch ärger gelästert haben; denn es hat recht ehrwürdige trefliche Päbste gegeben, die jene verderblichen Grundsäzze und Behauptungen verabscheuet und verworfen haben, und es giebt auch izt noch sehr ehrwürdige Diener der Kirche, die es laut predigen und unwiderleglich beweisen, daß die dem edlen Kaiser abgeneigten Priester ihre geistliche Gewalt über die Herzen der Unverständigen aus unreinen herrschsüchtigen Absichten misbrauchen und den alten hochverehrlichen Mann nur darum verkezzern und verbannen, weil er sich ihren Anmaßungen standhaft widersezt

sezt und durch keine Drohungen und Verwünschungen dahin zu bringen ist, der Würde des Reichsoberhaupts nur das Mindeste zu vergeben.

Bis. Werner. Ihr führt eine derbe, höchstbeleidigende Sprache, Herr Herzog!

Herz. Lothar. Die Sprache der männlichen Wahrheit und des gereizten Unwillens, die ihr in der Versammlung der Fürsten noch nachdrüklicher hören werdet! — Sehet da: auch ein Biedermann, der es gewis auch nicht mit der Parthei der Ehr- und Pflichtvergeßnen Sachsen und Thüringer halten wird!

(Graf Wiprecht reitet mit starkem Gefolge in die Herberge ein)

Bis. Werner. Der edle und fromme Wiprecht, der der Stimme Gottes und seines Statthalters auf Erden gewis mehr, als den Menschen gehorcht — der seine Sinnes-Aenderung in ächtchristlichen Liebeswerken an den Tag gelegt hat —

Herz. Lothar. Ei seht doch; nun ist euch der sonst so verhaßte Wiprecht ein gar frommer lieber Herr, weil er sich von eurem

Bannfluch mit schwerem Golde losgekauft und den geistlichen Sekkel reichlich gefüllet hat.

Bis. Werner. Wir haben keinen Gewinn davon, er aber hat durch die Stiftung des Klosters zu Pegau ein sehr verdienstliches Werk ausgeführt —

Herz. Lothar. Das wird ihm jeder gute Christ zugestehen. Wenn ihr aber glaubt, daß dieser Wiprecht darum, weil er sich euerm strengen Urthel in geistlichen Dingen so willig gefügt und seine Loszählung vom Banne so unmäßig theuer erkauft hat, euerm Begehren auch in den gegenwärtigen Angelegenheiten willfahren werde, so dürftet ihr euch gar stark in ihm betrügen.

Bis. Werner. Das will ich doch noch nicht fürchten, wiewol es mir nicht in den Sinn gekommen ist, daß ich mich in dem edlen Herzog von Sachsen so gewaltig betrügen könnte —

Herz. Lothar. Es ist mit den argen Laien kein besserer Handel, als mit den frommen geistlichen Herren — man kann sich so oft in jenen als in diesen irren.

Bis.

Bis. Werner. Ihr seid ein arger Spötter —

Herz. Lothar. Der es aber fürwahr! nicht böse meint.

Bis. Werner. Das wird sich in der nächsten Stunde offenbaren. (Glokkengeläute von allen Thürmen.) Man ruft zur Versammlung. Ihr begleitet mich doch, obwol ihr euch schon als meinen Widersacher angekündiget habt?

Herz. Lothar. Der Sache Feind, der Person Freund, Hochwürdiger Herr! (reicht ihm die Hand) Wir wollen in Freundschaft mit einander fortwandeln.

Zimmer in der Burg.

König Heinrich, Graf Hoier.

König Heinrich.

Euch kann ich es wol vertrauen, edler Freund! daß mir's ein wenig bang ums Herz zu werden anfängt.

Gr. Hoier. Das will ich wol glauben, denn es hängt ungemein Viel von der diesmaligen Endschließung der Fürsten ab. Warum verließet ihr aber die Versammlung sogleich nach geendigtem Gebete?

K. Heinrich. Um auch den Schein der Partheilichkeit zu vermeiden — um den versammelten Prälaten und Herren durch meine Gegenwart keinen Zwang in ihren Berathschlagungen aufzulegen —

Gr. Hoier. Treibt ihr nicht euer großmüthiges Vertrauen zu weit? räumt ihr eurer Widerpart nicht einen allzugroßen Spielraum ein?

K.

K. Heinrich. Das stehet wol nicht zu befürchten, wol aber zu hoffen, daß sich meine Freunde der guten Sache in meiner Abwesenheit mit mehrerer Wärme annehmen können. Und dann glaub' ich auch izt überhaupt nicht viel Widerspruch zu finden —

Gr. Hoier. Darauf dürft ihr iedoch auch nicht rechnen, daß alle hier versammelten Fürsten, Grafen und Herren die ungerechte Sache eures sündigen Vaters verlassen und sich zu eurer Parthei schlagen werden. Ich kenne so manchen gewichtigen Mann unter den anwesenden Herren, der es gewis nicht gut und redlich mit euch meinet — der gewis auf diesem Hoftage nicht erschienen wäre, wenn ihn nicht seine Abneigung gegen euch herbeigeführt hätte —

K. Heinrich. Großer Gott! ich habe doch keinen Menschen vorsäzlich beleidiget, habe doch Jedermann mit Liebe und stiller Freundlichkeit für mich zu gewinnen gesucht. Aber vergieb ihnen Vater! denn sie wissen nicht, was sie thun . . . . Ich bin überzeugt, daß euer Verdacht ungegründet ist,

ich wünscht' aber doch zu wissen, welche Männer ihr für meine gefährlichsten Widersacher hieltet?

Gr. Hoier. Außer mehrern minder mächtigen Herren kann ich euch den Grafen Ludwig von Thüringen, den Herzog Lothar von Sachsen, den Pfalzgrafen Friedrich von Gosegk und den Grafen Wiprecht von Groizsch als die eifrigsten Vertheidiger des Kaisers, und folglich als eure hartnäkkigsten Gegner mit Zuverlässigkeit nennen.

K. Heinrich. Allesammt sehr wakkre, tapfre und mächtige Herren, deren Freundschaft ich um ieden Preis zu erwerben wünschen möchte. Inzwischen glaub' ich von ihrem feindseligen Wesen gegen mich izt wenig oder Nichts befürchten zu dürfen, da ich mich auf das Wohlwollen und den Einfluß der geistlichen Herren verlassen kann, da diese in der gegenwärtigen Versammlung iene weit überwiegen, und da überhaupt mein ganzes Dichten und Trachten nicht auf eitle Selbsterhebung, sondern lediglich auf pünktliche Erfüllung der göttlichen und kirchlichen

lichen Befehle gerichtet ist. In dieser Rük-sicht also — —

Edelknecht (tritt ein und meldet) Eine Botschaft aus der erlauchten Fürsten-Versammlung —

K. Heinrich. Sie ist mir mit Ehrfurcht willkommen.

(Erzbischof Ruthard, Bischof Werner, Graf Wiprecht nebst mehrern edlen und geistlichen Herren kommen; der König geht ihnen bis an die Thüre entgegen und begrüßt sie mit heuchlerischer demüthiger Freundlichkeit.)

Erzb. Ruthard. Die versammelten Prälaten, Fürsten, Grafen und Herren lassen den gestrengen Herrn König ehrfurchtsvoll ersuchen, daß es euch gefallen wolle, sie mit eurer persönlichen Gegenwart zu beehren und der heutigen hochwichtigen Berathung mit beizuwohnen.

K. Heinrich. Der erlauchten Versammlung meinen innigsten Dank für ihre feierliche Einladung! — Hochwürdige Herren, edle Männer! ich bitte mich wegen meines Außenbleibens bestens zu entschuldi-

gen und der erlauchten Versammlung vorzustellen, wie es mir nicht wol zieme, der heutigen hochwichtigen Berathung in Person beizuwohnen, da auch heute lediglich von meinem bedauernswürdigen Herrn Vater die Rede sein werde.

Bis. Werner. Dieses Zartgefühl macht euerm Herzen Ehre, wiewol es euch euer ärgster Feind nicht zum Vorwurf machen könnte, wenn ihr euch in unsre Mitte verfügtet und den Gang unsrer Verhandlungen selbst beobachtet.

Gr. Wiprecht. Dies halt' ich selbst nach meiner geringen Einsicht nicht nur für ganz ohnbedenklich, sondern auch für sehr heilsam und zu eurer eignen Rechtfertigung für höchst nothwendig —

K. Heinrich. Nein, Freunde! Dazu werdet ihr mich nimmermehr überreden. Man soll nicht sagen, daß ich bei Abfassung des Fürsten-Beschlusses über meinen Vater, den Vorsiz geführt habe —

Gr. Wiprecht. Wie, gestrenger Herr König! ist es denn schon ausgemacht und unwi-

unwiderruflich endschieden, daß dieser Beschluß ein Verdammungs-Urtel sein werde?

Erzb. Ruthard. So scheint es allerdings, edler Graf! Die allgemeine Stimme spricht wenigstens nicht zu Gunsten des Kaisers.

Gr. Wiprecht. So rede die Stimme der Natur, wenn die Stimme der Pflicht schweigt — so rede der Sohn für den Vater, wenn der Unterthan sich wider den Kaiser erhebt! — Es ist also Pflicht für euch, gestrenger Herr König! und die Natur fordert euch auf, die Vertheidigung eures edlen Vaters sonder Verzug selbst zu übernehmen —

K. Heinrich. Das hab' ich schon oft gethan, guter Wiprecht! aber immer vergebens. Es ist also nun Pflicht für mich, der Gerechtigkeit ihren freien Lauf ungehindert und ungehemmt zu überlassen und der Stimme Gottes mehr zu gehorchen, als den Menschen.

Erzb. Ruthard. Sehr richtig und sehr christlich geantwortet, mein theurer Herr König!

Gr. Wiprecht. Wohl euch, wenn ihr euch dabei beruhigen könnet! Ich an eurer Stelle könnt' es fürwahr! nicht. Aber ieder Mensch lebt seines Glaubens —

K. Heinrich. Seines Glaubens und seiner Hoffnung, mein guter Wiprecht! und ich hege noch immer die tröstende Hoffnung, daß Gott das Herz meines Vaters zur Buße leiten und Alles so fügen werde, daß es zum Nuzzen und Frommen der Christenheit und zum Heil seiner Seele gereiche in Zeit und Ewigkeit —

Erzb. Ruthard. Amen! sprech' ich mit euch.

Bis. Werner. Amen! wird die ganze Versammlung euch nachsprechen.

K. Heinrich. Uebrigens bitt' ich, der hochwürdigen und erlauchten Versammlung in meinem Namen und auf mein königliches Wort zu versichern, daß ich alle ihre izt schon gefaßten und noch zu fassenden Beschlüsse nicht nur gutheißen und bestätigen, sondern mich selbst auch ieder ihrer Verfügungen ehrfurchtsvoll unterwerfen und in

allen

allen Dingen mich ganz und ohne Ausnahme izt und immerdar ihrer weisen Fürsorge und ihrer klugen Leitung überlassen werde. Ich glaube nun der edlen Botschaft weiter Nichts sagen zu dürfen —

Bis. Werner. Euer christlich-demüthiges und königlich-großmüthiges Bezeigen hat unser Aller Erwartung weit übertroffen —

Erzb. Ruthard. Eure Erklärung wird die fromme und erlauchte Versammlung mit himmlischer Freude erfüllen —

Gr. Wiprecht. Wie sie mich mit Verachtung und Abscheu gegen einen zwar noch iungen, aber vollendeten Heuchler erfüllet hat!

Zimmer in der Herberge.

Graf Wiprecht der Sohn, Markgraf Dedo, Graf Eilger von Ihlefeld.

Markgraf Dedo.

Unsers Bleibens wird doch hier so gar lange nicht sein —

Gr. Wiprecht d. S. Weil ihr es wünschet, um dem Mägdlein auf Groizsch zu hofiren — nicht wahr?

Markgr. Dedo. Loser Gesell! Das will ich eurer Schwester verrathen, daß ihr euern Spott mit uns treibt — sie soll euch dafür züchtigen.

Gr. Wiprecht d. S. Nur nicht gleich so zornig, lieber Bruder! Wir können uns ia in Güte verständigen. Ihr seid doch lieber in unsrer Burgwart, als unter diesem Pfaffen-Getümmel.

Mkgr.

Mrkgr. Dedo. Ja das weis der Himmel, daß ich lieber ein Jahr lang unter euern rohesten Burgknechten, als einen Tag über unter diesen abgefeimten Trugmenschen zubringen möchte. Hört nur, welch ein Geschrei sie izt in der Kirche erheben —

Gr. Eilger v. Ihlefeld. Tollkopf! sie stimmen ia den ambrosianischen Lobgesang an.

Gr. Wiprecht d. S. Es mag ihnen also wol Alles nach Wunsch gelungen sein?

Gr. Eilger v. Ihlefeld. Vermuthlich. Da kommt auch euer Vater schon aus der Versammlung — er wartet den Lobgesang nicht einmal ab.

Mrkgr. Dedo. Vater Wiprecht scheint mir gar ärgerlich zu sein.

Gr. Wiprecht d. S. Die Pfaffen werden ihm den Kopf ziemlich warm gemacht haben.

Gr. Wiprecht d. V. (kommt.) Sind unsre Rosse gesattelt? Wir wollen fort — schnell fort aus diesen verpesteten Mauern.

Gr. Eilger von Ihlefeld. Dacht' ich's doch, daß ihr's unter diesen Gleisnern nicht aushalten würdet — (Graf Kuno von Beichlingen tritt ein.) Es ist wol schon ein Beschluß gefaßt worden?

Gr. Wiprecht d. V. Ein abscheulicher Beschluß! — aber macht nur, daß wir von hier wegkommen —

Mrkgr. Dedo. Ich will schnell satteln und zäumen lassen, und hell aufiauchzen, wenn wir zum Thor hinaus sprengen. (ab.)

Gr. Kuno. Herr Graf von Groizsch! Ihr redet sehr ungebührlich und lästerlich, daß ihr die Bestätigung des päbstlichen Ausspruchs einen abscheulichen Beschluß nennet.

Gr. Wiprecht d. V. Herr Graf von Beichlingen! was ich in öffentlicher Versammlung gesagt habe, das kann ich wol auch in eurer Gegenwart wiederholen.

Gr. Kuno. Ihr beginnet sehr stolz und truzzig —

Gr. Wiprecht d. V. Einem unbescheidenen Mahner gebührt keine gefällige Antwort, auch fühl' ich mich nicht verpflichtet, wegen

wegen meiner Aeußerungen gegen euch mich zu rechtfertigen. Und überhaupt sollt' ich wol meinen, daß ihr hohe Ursach hättet, euch still gegen mich zu halten, und alle Veranlassung zur Wiederaufregung unsrer alten Streitigkeiten sorgfältigst zu vermeiden.

Gr. Kuno. Ei zum Teufel! was für einen Ton nehmt ihr gegen mich an?

Gr. Wiprecht v. B. Der sollt' euch eben nicht befremden, wenn ihr euch eures unziemlichen und gehässigen Benehmens gegen mich zurükerinnern wolltet.

Gr. Eilger v. Ihlefeld. Ihr müsset euch doch unter dem Schutz der Pfaffen und Pfaffen-Genossen recht sicher hier dünken, weil ihr es gewagt habt, euch hier betreten zu lassen, wo ihr mich vermuthen konntet.

Gr. Kuno. Verdammt! Ich soll euch wol für ein furchtbares Nachtgespenst halten?

Gr. Eilger v. Ihlefeld. Für euern abgesagten Feind sollet ihr mich und den Grafen von Rotenburg, meinen Fehdegenossen halten; oder wisset ihr nicht, daß der euch bewilligte Anstand seit drei Monden schon abgelaufen ist?

Gr.

Gr. Kuno. Ich werde mich nicht scheuen, euch im offnen Felde zu begegnen.

Gr. Eilger v. Ihlefeld. Und ich werde mich wol spuden, daß ihr nicht auf mich warten sollet.

Mkgr. Dedo. (kommt.) Die Rosse sind bereit —

Gr. Wiprecht d. S. Wohlauf in die freie Luft —

Gr. Wiprecht d. V. Und in bessere Gesellschaft —

Gr Eilger v. Ihlefeld. Wir werden euch nächstens auf Beichlingen zusprechen, Herr Graf!

Gr. Kuno. (schlägt an sein Schwert.) Ihr seid mir willkommne Gäste, und sollet recht trefliche Bewirthung finden!

Burg Groizsch.

Prunkzimmer.

Kaiser Heinrich, Gräfin Juditha.

Gräfin Juditha. (führt den Kaiser ein.)

Laßt's euch hier gefallen, bis mein Gemahl heimkehrt; ich habe schon einen Eilboten nach ihm abgeschickt.

Kais. Heinrich. Ihr seid sehr gefällig, edle Frau Gräfin! Ist euer Gemahl weit von hier?

Gr. Juditha. Auf dem Hoftage zu Nordhausen, wohin ihn des Reichs Erzkanzler im Namen kaiserlicher Majestät hat berufen lassen.

Kais. Heinrich. In meinem Namen nach Nordhausen? — Das ist doch ein schändlicher Betrug.

Gr.

Gr. Juditha. Hilf heiliger Gott! Habt ihr denn keinen Hoftag nach Nordhausen ausschreiben lassen?

Kais. Heinrich. Der Kaiser nicht, wol aber der König!

Gr. Juditha. So ist's wol nur ein Versehen —

Kais. Heinrich. Nein! nein! es ist ein offenbarer schändlicher Betrug — mein verrätherischer Sohn — (verstummt vor Schmerz.)

Gr. Juditha Ach! ich hab' es wol gehöret, daß auch dieser Sohn zu falschen Schritten sich habe verführen lassen. Ihr seid doch sehr unglüklich — ich beklag' euch recht herzlich —

Kais. Heinrich. Gott vergelt' euch euer zartes Mitleiden, gute Gräfin! und laß euch an euren Kindern mehr Freude erleben.

Gr. Juditha. Eure Agnes ist doch ein gar liebes trefliches Weib geworden —

Kais. Heinrich. Ihr habt recht, gute Gräfin! sie hat mir als Mädchen und Weib noch keinen trüben Augenblik gemacht.

Gr.

Gr. Juditha. Das hoff' ich von meiner Bertha ebenfalls —

Kais. Heinrich. Wie alt ist die schöne Magd?

Gr. Juditha. Sie zählt bald funfzehn Sommer.

Kais. Heinrich. Gäb' ich doch der Mutter kaum zwanzig.

Gr. Juditha. Es gefällt euch, mit eurer Magd zu scherzen. Meine Bertha —

Kais. Heinrich. Bertha heißt euer Mägdlein — o nun ist sie mir noch einmal so theuer! Seid ia sorgsam, daß die zarte Blume nicht in lose Hände komme. Oder — verzeiht meiner freundschaftlichen Zudringlichkeit — habt ihr euch über ihre künftige Bestimmung schon endschlossen?

Gr. Juditha. Eure trauliche Herablassung macht es mir zur Pflicht, ganz offen gegen euch zu sein. Der iunge Dedo von Landsberg hat sich schon um ihr Herz beworben —

Kais. Heinrich. So wünsch' ich euch Glük, denn diesem edlen vortreflichen Fürsten werdet ihr Berthas Hand gewis nicht versagen.

Gr. Juditha. Es hängt von Dedos ernster Erklärung und von meines Gemahls Endschließung ab — — (Dreimal Trompeten vor der Warte.) Er kommt — er kommt!

Kais. Heinrich. Wer? euer Wiprecht schon?

Gr. Juditha. Ja, Herr Kaiser! so verkündet uns der Thurmwächter seine Ankunft. Erlaubt, daß ich ihm entgegen eile und — (Graf Wiprecht tritt ein.) Herr Kaiser! Berthas Geheimnis kam noch nie über meine Lippe. (küßt ihren Gemahl schnell zum Willkommen und eilt fort.)

Kais. Heinrich. Ich habe ungebeten bei euch Herberge gemacht, Freund Wiprecht! — ich bin euch doch kein unwillkommner Gast?

Gr. Wiprecht. Ihr seid mir so herzlich als ehrfurchtsvoll willkommen, mein theurer Herr Kaiser!

Kais.

Kais. Heinrich. Bald werd' ich wie ein armer Pilger die Welt durchwandern und mitleidige Seelen um Brod und Lagerstätte ansprechen müssen.

Gr. Wiprecht. O nein! nein! so weit soll und darf es doch nimmermehr kommen.

Kais. Heinrich. Ihr habt also dem Hoftage zu Nordhausen auch mit beigewohnt?

Gr. Wiprecht. Ich war auf diesem Hoftage.

Kais. Heinrich. Und mein Sohn?

Gr. Wiprecht. Der König war in Person zugegen.

Kais. Heinrich. Und sein Benehmen? Und der Beschluß der Versammlungen? — Ihr schweigt und zukt die Achseln?

Gr. Wiprecht. Es würd' euch das Herz brechen, wenn ich euch mit graden dürren Worten —

Kais. Heinrich. Nicht doch, Lieber! Wer, wie ich, schon so oft durch das Feuer

der Trübsal gegangen ist, dessen Herz ist gegen iedes Ungemach gestählt.

Gr. Wiprecht. Der beste Stahl —

Kais. Heinrich. Springt am ersten, meint ihr? — Aber fürchtet das nicht, guter Wiprecht! Und laßt's auch sein, daß ihr meinem Herzen einen tödlichen Schrek beibrächtet — ein Augenblik früher oder später muß es ia doch einmal brechen.

Gr. Wiprecht. Armer unglüklicher Mann und Vater!

Kais. Heinrich. Also frei und unumwunden — ich bin auf Alles gefaßt.

Gr. Wiprecht. Es sei, weil ihr es fordert. So hört denn: die Versammlung der sächsischen und thüringischen Prälaten, Fürsten und Herren hat in Gemäsheit der päbstlichen Bannbulle eure Thron-Entsezzung durch eine große Stimmenmehrheit beschlossen und der König —

Kais. Heinrich. Und mein Sohn —

Gr. Wiprecht. Nicht euer Sohn, sondern der König hat den gefaßten Beschluß nicht nur gut geheißen, sondern auch —

Kais.

Kais. Heinrich. Unerforschliches Schiksal! auch dieser harten Prüfung soll ich mich noch unterwerfen — auch dieser Sohn muß noch zum Verräther an mir werden?

Gr. Wiprecht. Anfangs schien der iunge Bösewicht die strengste Unpartheilichkeit und Treue behaupten zu wollen — er war nicht zu bereden, der Versammlung beizuwohnen. Als aber der schändliche Beschluß gefaßt und ihm kund gemacht worden war: so erschien er, von seinen geistlichen Räthen umgeben, in einem äußerst schlechten und schmuzigen Gewande mit der Miene des kriechenden Heuchlers vor der Versammlung

Kais. Heinrich. Wie? so verächtlich — so niederträchtig hätte sich der König — hätte sich mein Sohn benommen?

Gr. Wiprecht. Fragt euern erbittertsten Todfeind, und er wird euch den Verlauf der Sache nicht glimpflicher erzählen können. In elender Knechtsgestalt und mit heuchlerischer Demuth schlich der gekrönte Bube in die Versammlung, ließ sich den gefaßten Beschluß vom Reichskanzler vor-

lesen, weinte dabei wie ein Kind, schluchzte wie ein Geängsteter, seufzte wie ein Ersterbender, und erklärte dann unter den feierlichsten und fürchterlichsten Eidschwüren, daß ihm seines Vaters Ungehorsam und Halsstarrigkeit das Herz zerreiße —

Kais. Heinrich. Verwünscht sei der Bube, der dies gelogen hat!

Gr. Wiprecht. Daß er den unendlich barmherzigen Gott täglich und stündlich mit Thränen gebeten habe, euern verstokten Sinn zu erweichen —

Kais. Heinrich. Entsezlicher Heuchler!

Gr. Wiprecht. Daß er die Regierung keinesweges aus Herrschbegierde, sondern mit dem größten Unwillen und mit verzehrender Aengstlichkeit übernehme —

Kais. Heinrich. Elender! schlägt dir das Herz noch ängstlich? fühlst du noch den Stachel des Gewissens?

Gr. Wiprecht. Daß er aber endschlossen sei, dem apostolischen Stuhle sich ganz unbedingt zu unterwerfen und ihm entweder

als

als Knecht zu dienen, oder der Regierung sich ganz zu begeben? (langes Stillschweigen von beiden Seiten.)

Kais. Heinrich. Habt ihr vollendet?

Gr. Wiprecht. Ich hab' euch Alles treulich eröffnet.

Kais. Heinrich. (tiefseufzend.) Ich dank' euch dafür.

Gr. Wiprecht. Ach! ich hätte nicht geglaubt, daß ich euch noch würde den Dolch ins Herz stoßen müssen!

Kais. Heinrich. Besser von Freundes Hand, als von der Hand eines geschwornen oder ungeschwornen Verräthers. (umarmt ihn mit Wehmuth.) Ich dank' euch, guter Wiprecht! Ihr habt eine schwere traurige Freundes-Pflicht gegen mich erfüllt. (gefaßt.) Und nun — was werden meine Widersacher und was soll ich nun thun?

Gr. Wiprecht. Der König hat auf das heilige Christfest einen allgemeinen Reichstag nach Mainz angesezt.

Kais. Heinrich. Den müssen wir zu hintertreiben oder zu sprengen suchen. Es werden doch unter Teutschlands Edlen noch Biedermänner sein, die ihren alten Kaiser

nicht verlassen, die sich treu und standhaft an ihn anschließen werden —

Gr. Wiprecht. Gewis — gewis giebt es der Biedermänner noch Viele, die das schändliche Betragen des Königs recht herzlich verabscheuen und all ihre Kräfte zur Unterdrückung seiner losen Parthei aufbieten werden.

Kais. Heinrich. Und ihr?

Gr. Wiprecht. O Herr Kaiser! daß ihr noch fragen könnet —

Kais. Heinrich. Verzeihung, guter Wiprecht! ich hätte freilich nicht fragen, hätte mein sehr verzeihliches Mistrauen nicht bis auf euch ausdehnen sollen. Ihr begleitet mich also gewis auf diesen unseligen Reichstag?

Gr. Wiprecht. Verlaßt euch auf euern alten Wiprecht in allen Fällen, in allen Nöthen und bis in den Tod. Wenn ich auch nicht in euerm Gefolge nach Mainz kommen sollte, so werd' ich mich gewis zu rechter Zeit dort einfinden; und wenn ich mich auch zu eurer Widerpart gesellen sollte: so könnet ihr doch vest überzeugt sein, daß ich euch unwandelbar treu verbleibe —

Kais.

Kais. Heinrich. Wie, zu meiner Widerpart wolltet ihr euch gesellen? — Ich versteh' euch nicht ganz —

Gr. Wiprecht. Es könnten wol Umstände eintreten, unter welchen ich euch mitten unter euern Feinden ungleich größere Dienste leisten könnte, als in euerm Gefolge. Wenn ihr also hören solltet, daß auch euer treuester Freund und Diener Wiprecht sich von euch gewendet und zu eurer Widerpart geschlagen habe: so laßt euch das nicht irren und seid versichert, daß ich durch diese scheinbare Treulosigkeit euern wahren Vortheil beabsichtige. Mein Sohn Heinrich soll euch iedoch begleiten und durch seine Gegenwart für mich bürgen —

Kais. Heinrich. (faßt ihn bei der Hand.) Ich vertraue eurer Rechtschaffenheit auch ohne diesen theuern Bürgen — ihr werdet euern alten redlichen Freund gewis nicht in der Noth verlassen.

Berthas Zimmer.

Fräulein Bertha, Markgraf Dedo.

Fräulein Bertha.

Sie zürnt' also nicht?

Mrkgr. Dedo. Wie könnte die Beste der Mütter zürnen? Auch kam ihr meine Erklärung nichts weniger als unerwartet —

Fräul. Bertha. Nicht unerwartet? Wer hätt' ihr das Geheimnis unsrer Liebe verrathen können, da außer uns kein Mensch darum weis?

Mrkgr. Dedo. Wir selbst, holde Bertha! O das Auge einer sorgsamen Mutter sieht sehr scharf und die leiseste Sprache der Natur und der Empfindung spricht laut zu ihrem Herzen.

Fräul. Bertha. Ach Lieber! Sie wird nun unwillig auf mich sein, daß ich nicht offenherziger gegen sie gewesen bin, daß ich mein

mein Geheimnis nicht in ihren Busen ausgeschüttet habe —

Mrkgr. Dedo. Das habt ihr ja, wie sie mir selbst versicherte, wiederholt gethan — habt keine Gelegenheit, meiner mit ausgezeichnetem Wohlwollen gegen sie zu gedenken, verstreichen lassen — habt ihr die Scherpe, die ihr mir an meinem zwanzigsten Geburtstage verehrtet, als eure beste Stikkerei gerühmt — habt ihr vertraut, daß ihr mir nun auch ein feines Wamms stikken wolltet, weil euch die Scherpe so treflich gerathen sei — habt euch ia sogar verlauten lassen, daß ich unter allen adelichen iungen Gesellen der beste Tänzer sei und daß euch der Tanz keine Freude mache, wenn ihr nicht mit mir tanzen könntet —

Fräulein Bertha. Böser Dedo! das hab' ich nicht gesagt — das habt ihr euch nur so ersonnen —

Mrkgr. Dedo. So müßt' es Mutter Juditha ersonnen haben, denn ich hab' es ia so eben erst aus ihrem eignen Munde! — Nun, Liebe! auf Einmal so still und so traurig?

Fräul. Bertha. Ihr habt mich beschämt, und meine Mutter wird mir nun zürnen —

Mrkgr. Dedo. Zürnen? — und empfieng mich doch mit mütterlicher Zärtlichkeit, ließ eine Freudenthräne auf meine glühende Wange fallen, segnete den Bund unsrer Liebe —

Fräul. Bertha. O die Beste der Mütter! kommt — kommt, daß ich ihr zu Füßen, daß ich ihr ans Herz sinke, sie um Vergebung bitte — um ihre Liebe — um ihren Segen — —

Mrkgr. Dedo. Ja Theure! und dann rasch zum Vater, daß er über unser Schiksal endscheide. Dann werden wir erst recht glüklich sein —

Fräul. Bertha. Ach unaussprechlich glüklich in meines Dedos Armen!

(in vester Umarmung ab.)

Zimmer der Gräfin.

Graf Wiprecht, Gräfin Juditha.

Graf Wiprecht.

Mach dir meinetwegen keinen Kummer, gute Juditha! Man ist nie ruhiger und zufriedner mit sich selbst, als wenn man seine Pflichten aufs pünktlichste und gewissenhafteste erfüllt.

Gräf. Juditha. Das wol, mein theurer Wiprecht! Aber ich hatte mir Hoffnung gemacht, daß du nun ein ruhiges und stilles Leben führen und die Früchte deiner Heldenarbeiten in Frieden würdest genießen können, nachdem du alle deine Feinde rühmlich besiegt und auch den Forderungen der Kirche durch Abbüßung deiner Sünden vollkommene Gnüge geleistet hattest.

Gr. Wiprecht. Ich lebe ia ruhig und zufrieden, liebes Weib!

Gr. Juditha. Wirst aber doch wieder in verdrüsliche Geschäfte verwikkelt und uns, Gott weis wie lange! wieder entrissen —

Gr. Wiprecht. Sollt' ich mich etwan mit kahlen Ausflüchten entschuldigen und dem guten Kaiser meine Dienste versagen?

Gr. Juditha. Das nicht, mein Theurer! das kann kein Biederweib von einem Biedermanne fordern. Ich beklage nur die traurige Nothwendigkeit, die dich deinen friedlichen Beschäftigungen wieder entzieht und in den verpesteten Dunstkreis eines trugvollen Hofs, oder wol gar wieder ins Schlachtgetümmel abruft —

Gr. Wiprecht. Man lebt freilich besser im Kreise seiner Kinder und Freunde; aber Liebe! wenn die Pflicht gebietet, so müssen alle andere Rüksichten schweigen. Ueberhaupt haben wir doch wahrlich! nicht Ursach, uns über unser Schiksal zu beklagen. Daß ich mich izt wieder von meiner theuren Juditha trennen —

Gr. Wiprecht d. S. (kommt.) Unsre Geleitschaft ist so eben eingeritten und unsre Rosse sind gesattelt —

Gr. Wiprecht d. V. Du hast dich wakker gespudet —

Gr. Wiprecht d. S. Ihr hattet mir ja Eile geboten, — und dann wär' es wol auch nicht löblich, wenn wir die lezten wären.

Gr. Wiprecht. d. V. Besser die Ersten als die Lezten! (Markgraf Dedo und Fräulein Bertha kommen.) Wie so säumig, lieber Dedo! Ihr wollet uns wol nicht begleiten?

Mrkgr. Dedo. Ei wol! Aber ihr brecht doch heute noch nicht auf —

Gr. Wiprecht d. V. So eben, Lieber!

Mrkgr. Dedo. So eben? und ich hatte — (bricht bestürzt ab.)

Fräul. Bertha. (nähert sich schüchtern der Gräfin und faßt zitternd ihre Hand; heimlich) Liebe gute Mutter! nicht wahr? ihr seid recht böse auf mich —

Gr. Juditha. (heimlich) Ich sollte wol, aber — (küßt sie auf die Wange) ich habe euch ia schon vergeben, schon gesegnet —

Fräul. Bertha. (sinkt ihr weinend ans Herz) Gute — gute Mutter!

Gr. Juditha. (heimlich) Getrost und heiter, liebe Bertha! er wird euch wol auch segnen.

Gr. Wiprecht d. V. Was habt ihr denn? Was weint denn meine Bertha? Und ihr, Herr Markgraf! was hattet ihr denn?

Gr. Wiprecht d. S. (singt) Sonst
immer so barsch und so schnöde —
und heute so schüchtern und blöde —
was Liebchen nicht thut!
was Liebchen nicht thut!
(lachend) Lustig und wakker, Bruder Dedo! Rasch — rasch zum Ziel und zum Zwek!

Mrkgr. Dedo. Spötter! Dir werd' ich's doch auch noch vergelten können?

Gr. Wiprecht d. V. Was denn? und was habt ihr denn? das Mägdlein weint — die Mutter lächelt bänglich — der Bube singt mir ein Spottlied — und ihr, Herr Markgraf! ihr hattet . . . was hattet ihr denn?

Mrkgr. Dedo. Ich hatte — — ihr wollet schon aufbrechen, Vater Wiprecht! und ich hatt' euch hier noch Viel zu sagen.

Gr. Wiprecht d. V. Es muß wol sehr schlimm sein, weil ihr es auf den lezten Augenblik verschoben habt und immer noch schweigt, und immer noch ängstlich zögert —

Mrkgr. Dedo. Nein! nein! es ist kein loses Bubenstük — es ist — —

Gr. Wiprecht d. V. Nun? was ist es denn sonst?

Mrkgr. Dedo. Es ist — Fräulein Bertha! erlaubt mir eure Hand — ich will es euch freimüthig gestehen, Vater! Ich lieb' eure Tochter —

Gr. Wiprecht d. V. Das ist doch fürwahr! kein Bubenstük.

Mrkgr.

Mrkgr. Dedo. Und das Fräulein will mich lieben und die Mutter Juditha will uns segnen, wenn ihr — —

Gr. Wiprecht d. V. (innigst gerührt) Kinder! was wollt ihr denn von mir?

Mrkgr. Dedo.
Fräul. Bertha. } (beide in vester Umarmung zu seinen Füßen.)

Euern Segen, Vater! euern Segen —

Gr. Wiprecht d. V. Juditha! was soll ich —

Gr. Juditha. Was dein Herz von dir fordert, lieber Wiprecht!

Gr. Wiprecht d. V. O so kommt in unsre Arme und seid gesegnet — er sei gesegnet der Bund der Lieb' und Treue, den eure Herzen geschlossen haben —

Gr. Juditha. Seid glüklich, Kinder!

Mrkgr. Dedo.
Fräul. Bertha. } O Dank — Dank für diesen Segen, diese Wonne —

Gr. Wiprecht d. S. Nun schlägt euch das Herz doch wieder frei und lustig? — Bruder, Schwester, seid glüklich!

Gr.

Gr. Wiprecht d. V. Und wenn wir wieder heimkehren, Dedo! so hat euch Mutter Juditha das Brautgemach bereitet —

Gr. Wiprecht d. S. Und der Pfaff prediget euch über den Text: Seid fruchtbar und mehret euch!

Mainz.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

König Heinrich, Erzbischof Ruthard.

König Heinrich.

Was ihr mir rathet, Hochwürdiger Herr und Freund! das werd' ich treulich befolgen. Ich bin ia immer so wohl dabei gefahren —

Erzb. Ruthard. Und werdet's auch in der Folge nicht zu bereuen Ursach haben. Der Reichstag wird sehr zahlreich und glänzend werden —

K. Heinrich. Aber auch ruhig und glüklich ablaufen?

Erzb. Ruthard Ich hoffe es; der größere Theil der Fürsten und Herren ist euch herzlich gewogen.

K. Heinrich. Und die wenigen Misvergnügten werd' ich durch Wohlwollen und Grosmuth zu gewinnen suchen.

Erzb. Ruthard. Was sich nun aber damit schlechterdings nicht gewinnen lassen will?

K. Heinrich. Sollte die Zahl derselben noch groß sein?

Erzb. Ruthard. Groß genug, um uns zu schaffen zu machen.

K. Heinrich. Es fehlt ihnen aber, wie ihr selbst kürzlich bemerktet, an einem vesten Vereinigungspunkt, an einem Oberhaupt und Anführer —

Erzb. Ruthard. Der hat sich immittelst gefunden.

K. Heinrich. Und der wäre?

Erzb. Ruthard. Euer Vater — oder wenn ihr lieber wollet: der Kaiser!

K. Heinrich. Ihr scherzt, Hochwürdiger Herr!

Erzb. Ruthard. Ich pflege nie zu scherzen, und in solchen ernsten Angelegenheiten vollends gar nicht.

K. Heinrich. Ihr habt also Nachricht von ihm?

Erzb. Ruthard. Habt ihr noch keine?

K. Heinrich. Von Böhmen aus ist mir gemeldet worden, daß er zum Grafen von Groizsch geflüchtet sei und sich dort verborgen halte.

Erzb. Ruthard. Eure Kundschafter sind keinen Silberpfennig werth. Wenn ihr euch nicht besserer Nachrichten befleißiget, so wird sie euch der Kaiser des nächsten selbst zubringen — denn er ist eben nicht so gar fern von uns.

K. Heinrich. Also wol in Wiprechts Geleitschaft?

Erzb. Ruthard. Der ist nicht mehr von seiner Parthei — der hat ihm sogar den Aufenthalt in Groizsch bitter verleidet —

K. Heinrich. So hätten wir ia wieder einen der wakkersten und furchtbarsten Herren gewonnen!

Erzb. Ruthard. Das wird sich erst zeigen, ob er sich zu eurer, oder zu gar keiner Parthei schlägt. Indessen ist mit Einem Manne im Ganzen noch Nichts gewonnen — wir haben es wieder mit einer zahlreichen und mächtigen Widerpart zu thun.

K. Heinrich. Ihr macht mir fast bange, lieber Herr!

Erzb. Ruthard. Bei dem fast unglaublichen Wankelmuth der Fürsten möchte wol auch dem Beherztesten bange werden. Wie stark ist wol izt euer Kriegsheer?

K. Heinrich. Gewis an zehntausend Mann stark.

Erzb. Ruthard. So könnet ihr nicht bestehen gegen euren Vater, dessen Kriegsheer sich schon über dreißigtausend Mann beläuft, und mit ieder Stunde noch immer mehr anwächst.

K. Heinrich. Ihr erschreckt mich — und wo haben sich seine Schaaren gelagert?

Erzb. Ruthard. Zwischen Kölln und Koblenz, wo er selbst auch schon eingetroffen ist. Sobald der Reichstag anhebt, wird

er vor Mainz erscheinen und Rechenschaft von uns fordern — und es ist zu befürchten, daß dann der größere Theil der Laien theils aus Furcht, theils aus alter Anhänglichkeit zu ihm übergehen werde.

K. Heinrich. Hilf Gott und alle Heiligen! dann sind wir verloren —

Erzb. Ruthard. Wenn wir die Hände in den Schoos legen und uns von ihm einfangen lassen — allerdings! Wenn ihr aber seine Schaaren zerstreuet und es dem alten Sünder unmöglich macht, dem Reichstage in Person beizuwohnen, so haben wir gewonnen Spiel und der alte Verbrecher wird in die Unmöglichkeit versezt, euch je wieder gefährlich werden zu können.

K. Heinrich. Wie aber dies anfangen und bewerkstelligen? woher in der Eile ein gleich starkes Heer wider ihn aufbringen?

Erzb. Ruthard. Mit Macht und Gewalt ist hier Nichts zu thun — wir müssen einen neuen und sicherern Weg einschlagen. Ich will ihn euch vorzeichnen, wenn ihr ihn einschlagen wollet.

K. Heinrich. Wenn er zum Ziel führt, so zeigt mir ihn und ich zögere keinen Augenblik, ihn zu betreten.

Erzb. Ruthard. Wohlan! ihr eilet Heute noch mit wenigem Gefolge nach Koblenz, werft euch dem Kaiser zu Füßen, söhnet euch mit ihm aus und —

K. Heinrich. Unmöglich! das kann euer Ernst nicht sein —

Erzb. Ruthard. Mein voller Ernst, Herr König! schlagt ihr diesen Weg nicht ein, so ist Alles verloren.

K. Heinrich. Dann versteh' ich euch noch nicht ganz —

Erzb. Ruthard. Sucht euch nur erst eine treue Geleitschaft aus, dann will ich euch die Fakkel in die Hand geben, die euch ienen finstern Weg erleuchten soll. Wählet aber ia eure bewährtesten Männer zu euern Geleitern.

Burg Groizsch.

Der Gräfin Schlafgemach.

Gräfin Juditha, Fräulein Bertha, Frau Schwanhilde.

Fräulein Bertha.

Dieser Schrekken hat euch fürchterlich angegriffen, gute Mutter! ihr zittert noch immer an allen Gliedern —

Gr. Juditha. Ach! ich werde mich sobald nicht wieder erholen.

Fr. Schwanhilde. Ruhig, Liebe! das Feuer ist ia schon wieder gedämpft.

Ritter Luvo. (kommt) Die Mordbrenner! Sie ist unsrer Rache entronnen, Hagenos Höllenbrut — aber wir finden sie zeitig genug noch.

Gr. Juditha. Es war also doch angelegt?

R. Luvo. Angelegt von Hagenos Buben und ihren Schandgesellen —

Gr. Juditha. Es hat mir geahndet, daß uns in Wiprechts Abwesenheit ein großes Unglük betreffen würde.

R. Luvo. Laßt euch nur nicht mehr bange sein, gute Gräfin!

Gr. Juditha. Nein! nein! die abscheuliche Rotte läßt es bei diesem ersten Versuch gewis nicht bewenden —

R. Luvo. Sie wagen es gewis nicht wieder, sich unsrer Burgwart zu nähern —

Gr. Juditha. Das könnet ihr, kann mir kein Mensch verbürgen — ich bleibe schlechterdings nicht hier.

Fr. Schwanhilde. So lange wenigstens, bis du dich vollkommen wieder erholt hast —

Gr. Juditha. Keinen Tag länger — Wenn ihr mich nicht begleiten wollet, so geh' ich allein.

Fräul. Bertha. Es ist aber in Budizin noch Nichts eingerichtet, gute Mutter! —

eine Reise in dieser rauhen Jahreszeit und in euern Umständen könnt' euch tödtlich werden —

Gr. Juditha. Ich bleib' aber nicht — hier würde mich die Angst in wenigen Tagen umbringen.

R. Luvo. Ihr habt wahrlich! Nichts zu befürchten. Wenn ihr aber schlechterdings darauf beharret, so will ich wol Anstalten treffen —

Gr. Juditha. So schleunig als möglich, guter Luvo! — und laßt es auch sogleich meinem Gemahl durch einen Eilboten vermelden, daß wir nach Budizin geflüchtet wären.

R. Luvo. Es soll Alles schnell und treulich besorgt werden. Gott verhüte nur größeres Unglük.

Mainz.

Mainz.

Zimmer in der sächsischen Herberge.

Graf Wiprecht, Markgraf Dedo, Bischof Werner.

Graf Wiprecht.

Euer Zuspruch ist mir sehr schmeichelhaft, Herr Bischof! Ihr seid mir zuvorgekommen —

Bis. Werner. Ein äußerst seltner Fall, daß sich der edle Graf von Groizsch den Vorsprung abgewinnen läßt.

Mkgr. Dedo. Auf der Stechbahn und dem Schlachtfelde gewis nicht —

Bis. Werner. Dessen ist ganz Teutschland nicht nur, sondern auch Italien Zeuge.

Gr. Wiprecht. Ihr seid sehr gütig. Wer hat euch denn meine Ankunft schon verrathen, da ich doch kaum vom Sattel bin?

Bis.

Bis. Werner. Das Gerücht, das einen so ausgezeichneten Mann, wie ihr seid, nicht unbemerkt lassen wird, zumal ihr uns mit eurer Gegenwart ganz unverhoft erfreuet.

Gr. Wiprecht. Man hat also gezweifelt, daß ich diesen hochwichtigen Reichstag besuchen werde?

Bis. Werner. Und ist nun von euch recht angenehm überrascht. Selbst der König war bei der Nachricht von eurer Ankunft ungemein erfreut —

Gr. Wiprecht. Ich bin eben im Begriff, dem Herrn König meine Ehrfurcht in Person zu bezeigen.

Bis. Werner. Er ist izt bei seinem Herrn Vater in Koblenz.

Gr. Wiprecht. Bei dem Kaiser? und in Frieden und Freundschaft?

Bis. Werner. Wie anders, Lieber! nimmt euch das so höchlich Wunder?

Gr. Wiprecht. Ich gestehe, daß mir diese Nachricht so unerwartet kommt, als

ich

ich euch selbst nur immer gekommen sein kann. Indessen freuet es mich —

Bis. Werner. O es fügt sich Alles aufs beste und glüklichste — der Kaiser söhnet sich mit dem Könige, der Vater mit dem Sohne aus. Die widerwärtigen Partheien werden sich einander in Freundschaft nähern, der Reichstag wird in Ruh' und Eintracht begonnen und beschlossen werden.

Gr. Wiprecht. Vortreflich! Gott gebe seinen Segen zu diesen frommen Wünschen.

Bis. Werner. Wenn die Fürsten und Herren keinen neuen Zwiespalt erregen, so sind es keine frommen Wünsche mehr.

Gr. Wiprecht. Das werden sie doch hoffentlich nicht —

Bis. Werner. Ihr freilich nicht, edler Graf! Auf eure veste Anhänglichkeit und Treue kann man sicher rechnen, und ihr werdet demienigen, was der Kaiser und der König wegen der Regierung für die Zukunft beschließen werden, gewis eure herzliche Beistimmung geben.

Gr. Wiprecht. Ich pflege überhaupt nicht gerne zu widersprechen, geschweige denn Uneinigkeiten zu stiften, oder zu unterhalten — von mir habt ihr also gewis Nichts Böses zu befürchten.

(Trompeten auf der Straße; Alles eilet an die Fenster.)

Bis. Werner. Der König — der König! Seht: wie freundlich, wie liebreich er zu uns herauf grüßt —

Gr. Wiprecht. Er scheinet überaus heitern Sinnes zu sein.

Bis. Werner. Er wird sein Geschäft mit dem Kaiser nach Wunsch abgemacht haben —

Gr. Heinrich. (stürzt ins Zimmer.) Vater! ich hab' euch eine schrekliche Nachricht zu hinterbringen —

Bis. Werner. (für sich) Da bin ich wol sehr überflüssig! (laut) Ich will mich immittelst beurlauben — auf Wiedersehen, edle Herren und Freunde! (geht ab)

Gr. Wiprecht. Dem König meine Ehrfurcht, wenn ihr izt zu ihm gehet! —

Der

Der listige Pfaff will deine schrekliche Nachricht nicht hören —

Gr. Heinrich. Er wird sie schon wissen, wird's schon vermuthet haben, daß der abscheuliche Streich gelungen ist. Der Kaiser ist aufs schändlichste verrathen und gefangen —

Gr. Wiprecht. Gefangen? — das wäre schreklich!

Gr. Heinrich. Ja wol schreklich und abscheulich das Bubenstük dieses nichtswürdigen Königs!

Gr. Wiprecht. Dacht' ich's doch, daß es bei dieser Zusammenkunft auf einen losen Streich abgesehen sei. Würde sich der Bube seinem hochbeleidigten Vater wieder unterwerfen wollen —

Gr. Heinrich. Er that's im Angesicht des ganzen kaiserlichen Heeres, um den alten gutmüthigen Kaiser desto schändlicher zu betrügen — er warf sich ihm weinend zu Füßen, umschlang seine Kniee, bat und fleht' um Verzeihung und Gnade und stand nicht eher auf, bis der alte weichherzige

Vater Alles zu vergeben und zu vergessen gelobt hatte. Kaum war es dem Heuchler so weit gelungen, so überredete er den Kaiser, der nun kein Arges weiter befürchtete, zur Entlassung seines Heeres, und begleitete ihn dann bis Bingen, wo der Graf Hoier von Mannsfeld mit einer starken Rotte schon auf der Lauer, und, nachdem sich der König heimlich davon gemacht hatte, den unglüklichen Vater in vesten Gewahrsam nahm —

Mkgr. Dedo. Pfui des abscheulichen Bubenstüks!

Gr. Wiprecht. Schändlich! schändlich! aber auch unverzeihlich thöricht von einem Mann, der schon so oft betrogen und verrathen worden ist! Ich fürchte, daß er nun kaum noch zu retten sein wird.

Zimmer

Zimmer in der erzbischöflichen Burg.

König Heinrich, Erzbischof Ruthard, Bischof Werner.

Erzbischof Ruthard.

Da habt ihr euch nun wieder einmal wunderliche Grillen und arge Bedenklichkeiten gemacht — und nun ist doch Alles aufs beste gelungen.

König Heinrich. Das dank' ich eurer Weisheit, Hochwürdiger Herr und Freund!

Bis. Werner. Das muß euch aber auch überzeugen, daß Gott mit uns ist. Hätte der Allmächtige den alten bösen Pharao nicht mit Blindheit geschlagen, so hätt' er den frommen Betrug durchschaut und wär' uns diesmal gewis entgangen.

K. Heinrich. Gott sei Dank, daß es so glüklich abgelaufen ist! Nun werden wir wol bald zum Zwek kommen.

Erzb. Ruthard. Wenn ihr euch nicht vom falschen und unzeitigen Mitleiden zu verkehrten Maasregeln verleiten lasset —

K. Heinrich. Ich hab' es euch ia so oft schon wiederholt, daß ich meine Vernunft und mein Gewissen unter dem Glauben gefangen nehme und lediglich eure Vorschriften aufs pünktlichste befolge —

Erzb. Ruthard. So werdet ihr auch das glüklich angefangene Werk zur Ehre Gottes, zur Zufriedenheit des apostolischen Stuhls und zu eurem zeitlichen und ewigen Heil aufs herrlichste vollenden. (zum Bischof Werner.) Wie nun, Herr Bischof! habt ihr die unzuverlässigen Laien ausgeforscht und erfahren, wessen man sich zu ihnen zu versehen hat?

Bis. Werner. Ich bin nicht müssig gewesen zu forschen und an den Herzen der Widerspenstigen zu arbeiten, es ist mir aber bei Allen nicht gleich erwünscht gelungen, und ich habe leider! erfahren müssen, daß der alte Sünder noch immer einen starken Anhang hat —

Erzb.

Erzb. Ruthard. Er wird sich wol vermindern und der Starrsinn der Widerspenstigen wird sich wol verlieren, wenn man ihnen das Schiksal des Kaisers bekannt machen, wenn es ihnen einleuchten wird, daß ihnen alle Hoffnung zur Wiederemporbringung des Verbannten abgeschnitten worden ist.

Bis. Werner. Könnt' aber die Verhaftung des Kaisers nicht auch die entgegengesezte Wirkung haben? Könnte sie dieser gewaltsame Schritt nicht auch empören, sie zu einer neuen vestren Verbindung unter einander veranlassen und zur Ergreifung der Waffen bestimmen?

Erzb. Ruthard. Hat man sich etwan dergleichen drohende Aeußerungen schon verlauten lassen?

Bis. Werner. Hin und wieder, Herr Erzbischof! und ziemlich derb und deutlich. So erklärte sich unter andern der tapfre Lothar von Sachsen mit seiner bekannten Dreustigkeit dahin, daß er mit dem Schwert drein schlagen und blutige Rache nehmen würde, wenn man sich so weit sollte vergessen kön-

 nen,

nen, gewaltthätig gegen den Kaiser zu verfahren — so vezsicherte der Markgraf Rudolf von Brandenburg, daß er seines Orts auf diesem Reichstage Alles aufbieten und beitragen würde, den Kaiser zum gnügeleistenden Gehorsam gegen päbstliche Heiligkeit, den Vater zur herzlichen Aussöhnung mit dem Sohne zu bewegen, daß er aber die Reichsoberhauptliche Würde in der Person des Kaisers schlechterdings aufrecht erhalten wissen und sein ganzes Ansehen und seine ganze Macht zu Vernichtung der gegen den alten ehrwürdigen Mann gemachten Anschläge und zur Bestrafung seiner verrätherischen Widersacher anwenden würde — so behauptete der mächtige Graf Ludwig von Thüringen, daß er dem Kaiser in seinem tirannischen, die Freiheit gemeiner Fürsten beeinträchtigenden Anmaßungen immer nachdrüklichen Widerstand gethan und sogar oft schon wider ihn zu Felde gelegen habe, daß er aber darum nicht treulos und verrätherisch an ihm handeln, sondern seine gerechte Sache mit allem Nachdruk unterstüzzen und erforderlichen Falls auch tapfer verfechten würde —

Erzb.

Erzb. Ruthard. Fürwahr! sehr derb und deutlich deutlich. Aber die Herren werden schon gelindere Saiten aufziehen, werden sich schon behandeln und bedeuten lassen, wenn sie den Ernst und die Kraft unsrer Worte und Werke vermerken werden. Und fügen sie sich nicht in Güte, so stehet uns ia der Blizstral, der den gekrönten Verbrecher niedergeworfen und zermalmet hat, auch gegen sie zu Gebote —

Bis. Werner. Dieser allmächtigen Waffen wird man sich auch bedienen müssen.

K. Heinrich. Ich bitte iedoch, mit christlicher Schonung und Gelindigkeit

Erzb. Ruthard. Wie es sich von Dienern der höchsten Barmherzigkeit nicht anders erwarten läßt. Euer Vater wird uns freilich einer heidnischen Grausamkeit beschuldigen wollen; aber Gott ist's bekannt, daß wir ihn lediglich darum so hart züchtigen, damit sein verstokter Sinn mürbe gemacht und seine Seele noch gerettet werden solle aus den Banden der Sünde und aus den Qualen der Hölle. (zum Bischof.) Ihr habt eines wichtigen Mannes noch

nicht gedacht, von dessen Gesinnungen ich aufs genaueste unterrichtet sein möchte —

Bis. Werner. Ihr deutet auf den edlen Grafen von Groizsch?

Erzb. Ruthard. Habt ihr den Ehrenmann gesprochen? und wie hat er sich gegen euch erklärt?

Bis. Werner. Gesprochen wol, aber nicht verstanden. Herr Wiprecht ist ein schlauer und in den Unterhandlungskünsten hocherfahrner Mann —

Erzbischof Ruthard. Sonst aber offen und redlich, kek und bieder —

Bis. Werner. Ich habe wenigstens bei ihm nicht auf den Grund kommen können. Er beantwortete iede meiner Fragen schwankend, gab uns im Allgemeinen Ehrenversicherungen, lies sich auf nähere Erklärungen gar nicht ein, und als ich eben im Begriff war, einen bestimmten und graden Bescheid von ihm zu fordern, so sprang sein Sohn ins Zimmer, um ihm, wie ich vermuthete, die Verhaftung des Kaisers zu melden. Ich hielt mich dabei für ganz überflüssig und beurlaubte mich behende —

Erzb. Ruthard. Da hättet ihr nun gerade bleiben sollen, um zu sehen, wie er diese Nachricht aufnehmen würde — da hättet ihr ihm am besten auf den Grund sehen können.

Bis. Werner. Glaubt ihr denn, daß er sich würde verrathen haben? O ihr könnt versichert sein, daß dieser Mann so sehr Herr und Meister seiner Gedanken, Worte und Gebehrden ist, als der älteste Beisizzer der römischen Rota.

Erzb. Ruthard. Es sei! Wenn es in der Reichsversammlung zum Stimmensammeln kommt, so muß er sich doch erklären. Freilich hätt' ich es vor der Eröffnung des Reichstags wissen mögen, was wir uns eigentlich von ihm zu versehen haben; indessen — —

Ein Edelknecht. (meldet) Der Graf von Groizsch —

Erzb. Ruthard. Ha zu rechter Zeit noch. Laßt mich den preislichen Herrn allein empfangen!

Bingen.

Zimmer in der Burg.

Kaiser Heinrich, Graf Hoier.

Kaiser Heinrich.

Der Reichstag hat wol schon seinen Anfang genommen?

Gr. Hoier. Ich sollte es wol glauben, aber ich weis es nicht gewis, gestrenger Herr!

Kais. Heinrich. Werden wir bald weiter reisen?

Gr. Hoier. Ich weis es nicht, gestrenger Herr!

Kais. Heinrich. Hat mein Sohn etwa ein Unglük genommen, daß man mich nicht zu ihm lassen will?

Gr. Hoier. Ich weis es nicht, gestrenger Herr!

Kais.

Kais. Heinrich. Ihr wisset doch auch gar Nichts, Graf!

Gr. Hoier. Es thut mir leid, daß ich euch durch meine Unwissenheit misfällig werden muß.

Kaiser Heinrich. Wer bin ich denn?

Gr. Hoier. Mein hochgebietender Herr Kaiser!

Kais. Heinrich. Hönischer Bube, du lügst! ich bin dein Gefangner.

Gr. Hoier. Verzeihung, gestrenger Herr Kaiser! Ich soll bloß wachen und mit Ehr' und Leben dafür bürgen, daß euch kein Unfall begegne und eure Feinde sich nicht an euch vergreifen.

Kais. Heinrich. Schämt euch, Graf! eines alten, vom Kummer und Sorgen niedergedrükten Mannes so hämisch zu spotten.

Gr. Hoier. Gott ist mein Zeuge, daß ich —

Kais. Heinrich. Schweigt, und lästert Gott nicht durch eure lügenhaften Betheu-

rungen. Wahrlich! ihr spielt eine sehr nichtswürdige verworfne Rolle —

Gr. Hoier. Ich bin Soldat und muß pünktlich gehorchen.

Kais. Heinrich. Ihr stehet also im Sold der Verräther? Seid also ein blindes schlechtes Werkzeug in der Hand schandbübischer Menschen? Seid also kein freier rechtlicher Mann?

Gr. Hoier. Wenn mich nicht die Ehrfurcht vor eurer Würde und euer Alter zurükhielte, so wollt' ich's euch auf euern grauen Kopf beweisen, daß ich ein freier rechtlicher Mann bin —

Kais. Heinrich. Frecher nichtswürdiger Edelknecht! elender Auswürfling teutschen Adels! hebe dich weg von mir —

Gr. Hoier. Ich habe Befehl, euch nicht aus den Augen zu lassen und nicht von eurer Seite zu weichen —

Kais. Heinrich. Aus meinen Augen, unadelicher Mensch! oder —

Gr. Hoier. Ich darf nicht, gestrenger Herr! so gern ich auch gehorchen wollte.

Kais. Heinrich. (springt wüthend auf.) Darfst nicht, Elender? (reißt die Thür' auf, faßt den Grafen bei der Brust und wirft ihn hinaus.) Wohin du gehörst, Bube! vor die Thüre, zu deinen gleichschändlichen Spießgesellen! (wirft die Thüre wieder zu und verriegelt sie.) Soll ich auch noch mit solchen Menschen geplagt sein? — O ich hasse dich, du falsches nichtswürdiges Geschlecht — ich hasse dich, wie die Sünde — und solch ein Mensch soll mir hier zur Last sizzen? (wirft sich in einen Armstuhl.) Ruhig, Alter! — kalt, still und ruhig — was hilft dir dein Grimm? was nuzt dir dein Toben? füge dich deinem Schiksal in Geduld und harre — (aufspringend) Ach ein hartes, grausames, entsezliches Schiksal! — Giebt es außer mir noch einen unglüklichern Vater auf Gottes weitem Erdboden? giebt es außer meinen Söhnen noch gottlosere Kinder? Ist außer mir noch ein Mensch abscheulicher betrogen, verrathen, gemishandelt worden? — Und was mir nun noch bevorstehen mag — was Pfaffen und Pfaffenknechte . . . (es wird an die Thüre geklopft) Fort mit dir frechen

Läste-

Lästerer! du sollst mir nicht wieder unter die Augen kommen — (man klopft wieder) Soll der unglüklichste Mensch über sein Schiksal nicht einmal einen Augenblik ungestört klagen und weinen können? — Wer ist da?

Stimmen. (von außen) Ehrenboten der Reichsversammlung, Verehrer und treue Freunde von euch —

Kais. Heinrich. Betrüger, Verräther seid ihr — ich will euch nicht sehen.

Stimme. Der Mannsfelder ist fort und soll euch nicht wieder unter die Augen kommen — wir sind rechtliche Männer — trauet ihr euerm Wiprecht nicht?

Kais. Heinrich. Ist Wiprecht unter euch, so lasse er sich hören — ich kenne seine Stimme.

Stimme. Ich bin's, mein theurer Herr Kaiser!

Kais. Heinrich. Ihr seid's, wenn euch der Teufel nicht nachäfft. (öffnet die Thüre.) Ja er ist's! So erblikt doch mein Auge noch Einen Biedermann, eh' es sich auf ewig im

Tode schließt! (Erzbischof Bruno, Bischof Werner, Graf Wiprecht treten ein und grüßen ehrerbietig.)

Erzb. Bruno. Gott segne den Kaiser!

Kais. Heinrich. (reicht dem Grafen Wiprecht die Hand.) Seid mir willkommen! (zu den geistlichen Herren.) Was bringt ihr mir?

Erzb. Bruno. Des Königs und gemeiner Fürsten und Herren ehrerbietigen Gruß zuvor!

Kais. Heinrich. Ich danke. Eure Botschaft —

Erzb. Bruno. Bestehet in einer so demüthigen als dringenden Vorstellung gemeiner Fürsten und Herren an kaiserliche Majestät, das Aergernis eures Sündenlebens doch endlich einmal aus dem Wege zu räumen, dem hochbeleidigten apostolischen Stuhle Genugthuung zu leisten, des so lange schon auf euch lastenden fürchterlichen Bannfluchs durch aufrichtige Buse und Besserung euch zu entledigen, die so lange schon gelobte Wallfahrt zum heiligen Grabe anzutreten

und euch izt und so lange, bis dies Alles geleistet und vollendet ist, der Regierung freiwillig und feierlich zu begeben, auch zum Beweis der ernstlichen Willfahrung und Erfüllung Alles dessen die Reichskleinodien sofort an uns auszuantworten —

Kais. Heinrich. Mehr beliebt euch nicht?

Erzb. Bruno. Mehr nicht, als Recht und Billigkeit erheischen —

Bis. Werner. Und was ihr selbst vorlängst und wiederholt schon zu leisten versprochen habt —

Kais. Heinrich. Freiwillig, aber nicht gezwungen — als freier teutscher Mann, aber nicht als Pfaffenknecht! Laßt die Buben, die mich hier gefangen halten, abziehen und laßt mich frei wandeln und handeln; so will ich ohne alle Begleitung auf dem Reichstag' erscheinen und gemeinen Fürsten und Herren auf ihre Forderungen klaren und gnüglichen Bescheid ertheilen.

Erzb. Bruno. Darzu sind wir nicht bevollmächtiget, gestrenger Herr! euch den Weg nach Mainz offen zu halten —

Kais.

Kais. Heinrich. Ich soll also in schändlicher Gefangenschaft bleiben? soll mir von meinem verrätherischen Sohn' und seiner losen Rotte Gesezze vorschreiben, soll mir die Einwilligung in ihre so ungerechten als entehrenden Forderungen abzwingen und abtruzen lassen?

Erzb. Bruno. Das nicht, Herr Kaiser! ihr sollet als ein bußfertiger und reuiger Sünder in den Schoos der Kirche zurükkehren —

Bis. Werner. Und bis dies geschehen ist, der Regierung euch vorläufig begeben und die Reichskleinodien zur treulichen Verwahrung an uns ausantworten —

Erzb. Bruno. Und nach geschehener Erfüllung dieser Bedingungen der vollkommensten Freiheit genießen —

Kais. Heinrich. Und ihr erdreustet euch einer so frechen Sprache, eines so schändlichen Ansinnens gegen mich?

Erzb. Bruno. Wir haben die schuldige Ehrerbietung nicht aus den Augen gesezt, sondern euch bescheiden eröffnet, was uns auf-

aufgetragen worden ist. Es hängt nun lediglich von eurer freien Endschließung ab —

Kais. Heinrich. Schweigt und sagt den Verräthern, die euch gesandt haben, daß ich mich nie unter meine Würde erniedrigen werde, daß ich ihr unverantwortlich treuloses Betragen zu verachten wisse, daß ich — — (ergrimmt) Geht! euer Anblik ist mir verhaßt.

Erzb. Bruno. Herr Kaiser! erzürnet euch nicht —

Bis. Werner. Besinnet euch eines Bessern, da es noch Zeit ist —

Kais. Heinrich. Ihr sollt euch entfernen, gebiet' ich euch.

Bis. Werner. Uebereilt euch nicht — es möcht' euch gereuen —

Erzbis. Bruno. Und dann möcht' eure bitterste Reue zu spät kommen —

Kaiser Heinrich. (aufspringend.) Priester des Hochverraths und der Hölle! wenn ihr nicht augenbliklich von mir weichet, so faß' ich euch wie den Mannsfelder —

Erzb.

Erzb. Bruno. Dafür wird Gott euch finden, gottloser Graukopf! — Kommt! (entfernt sich.)

Bis. Werner. Euer Lästern und Dräuen wird Gott rächen —

Kais. Heinrich. Treuloser verrätherischer Pfaff! säumet noch einen Augenblik — (Bischof Werner macht sich schnell davon.) Die elenden, die abscheulichen Menschen!

Gr. Wiprecht. Herr Kaiser! darf ich noch bei euch verweilen? wollet ihr mich auf ein freundschaftliches und wahres Wort noch anhören?

Kais. Heinrich. Bleibt, edler Graf! ich bin überzeugt, daß ihr mit den Verräthern nicht im Bunde stehen könnet, wiewol ihr in ihrer Gesellschaft und als ein Abgesandter ihrer Rotte zu mir gekommen seid.

Gr. Wiprecht. Ich mein' es gewis treu und redlich mit euch —

Kais. Heinrich. Das glaub' ich. Habt ihr mir etwas zum Trost und zur Rettung

aus dieser schändlichen Gefangenschaft zu sagen, so redet.

Gr. Wiprecht. Ja zur Rettung, mein theurer Herr Kaiser! aber unter einer sehr bittern Bedingung —

Kais. Heinrich. Immerhin bitter, nur nicht entehrend.

Gr. Wiprecht. Ich habe mich dieser äußerst empfindlichen und gehässigen Botschaft mit unterzogen, weil ich euch gern dienen wollte und anders nicht konnte — glaubt also ia nicht, daß ich auf irgend eine Weise mit euern Feinden im Einverständnis —

Kais. Heinrich. Nicht doch, alter ehrlicher Wiprecht! ich weis ia noch den Biedermann vom Schurken zu unterscheiden.

Gr. Wiprecht. Wenn ihr mir also vertrauet, so wird euch mein treuer Rath zwar befremden, aber nicht beleidigen. Unglüklicher Mann und Freund! wollet ihr die einzige augenblikliche Gelegenheit, die ich euch heute noch zur Rettung darbieten kann, nicht

nicht unbenuzt verstreichen lassen, so müsset ihr der Nothwendigkeit nachgeben und in alle — in alle Forderungen der Pfaffen ohne Anstand willigen —

Kais. Heinrich. Wiprecht! das könnt ihr mir rathen? Zu dieser entehrenden Handlung könntet ihr mich verführen wollen?

Gr. Wiprecht. Es ist traurig, aber ich kann euch nicht besser rathen und anders nicht retten. Fügt ihr euch nicht augenbliklich, laßt ihr uns unverrichteter Sache wieder nach Mainz zurükkehren: so werdet ihr heute noch von hier weg und Gott weis wohin, in engere Verwahrung gebracht — das ist in der geheimen Versammlung der Verräther vest und unwiderruflich beschlossen. Lasset ihr euch aber behandeln, erkläret ihr euch noch einmal und nachgebender gegen die geistlichen Herren, bequemt ihr euch zur einstweiligen Verzichtleistung auf die Regierung: so läßt man euch wenigstens heute noch in dieser Burg, um Morgen die Unterhandlung mit euch wieder fortzusezzen — und auf diesen Fall hab' ich Vorkehrung ge-

troffen, daß ihr nach Mitternacht das Burgpförtchen geöffnet finden und sicher bis Ingelheim gebracht werden sollet, wo euer getreuer Bischof Otbert von Lüttich euch empfangen und euch zum Heere des Herzogs von Niederlothringen geleiten wird. Besser kann ich nicht rathen und helfen —

Kais. Heinrich. Es ist doch schimpflich — es ist doch entehrend —

Ein Edelknecht. (kommt.) Herr Graf von Groizsch! die geistlichen Herren lassen fragen: ob ihr sie begleiten oder hier zurükbleiben wollet?

Gr. Wiprecht. Ich werde augenbliklich kommen. (Edelknecht ab.) Endschließt euch, Herr Kaiser! wir haben Beide keine Zeit mehr zu verlieren —

Kais. Heinrich. Macht was ihr wollet — handelt ihr für mich —

Gr. Wiprecht. Ihr müsset euch aber zur Niederlegung der Regierung anheischig machen — es geschieht ia nur zum Schein, eigentlich nur auf so lange, bis ihr euch wie-

wieder gestärkt und in Verfassung gesezt habt. Endschließt euch also —

Kais. Heinrich. Haltet ihr diesen Schritt nicht für schimpflich, so sei es gewagt —

Gr. Wiprecht. Die Nothwendigkeit gebietet ihn zu thun — er führt euch wieder zur Freiheit und auf den Thron!

Mainz.

Zimmer in der erzbischöflichen Burg.

König Heinrich, Erzbischof Ruthard, Graf Wiprecht der Sohn.

König Heinrich.

Ich bin euch recht sehr gewogen, Herr Graf! und wünschte wol, daß ihr in mein Gefolge treten möchtet. —

Gr. Wiprecht d. S. Ihr werdet mich immer bereit und willig zu euern Diensten finden —

Erzb. Ruthard. Wenn es euch euer Vater nicht wehret.

Gr. Wiprecht d. S. Warum sollt' er das?

K. Heinrich. Weil ich fürchte, daß er es nicht recht gut mit uns meine.

Gr. Wiprecht d. S. Ihr seid irrig, gestrenger Herr König! Er hat euch ia izt erst

erst große Beweise seiner treuen Anhänglichkeit gegeben —

K. Heinrich. So scheint es wol, man kann sich aber doch nicht ganz auf ihn verlassen.

Gr. Wiprecht d. S. Mein Vater ist ein Biedermann, Herr König!

K. Heinrich. Dessen bin ich vollkommen gewis. Man kann aber ein sehr treflicher Biedermann, und doch feindselig gegen Diesen und Jenen gesinnet sein.

Gr. Wiprecht d. S. Wol wahr — aber euer Feind ist mein Vater nicht.

Erzb. Ruthard. Das könnet ihr mit Ueberzeugung nicht verbürgen. Ihr habt ia selbst große Ursache, mit euerm Vater unzufrieden zu sein.

Gr. Wiprecht d. S. Das ich nicht wüßte, Hochwürdiger Herr!

Erzb. Ruthard. Nicht? Ei Lieber! so sagt doch wie ihr von ihm gehalt n werdet?

Gr. Wiprecht d. S. Sehr wohl!

Erzb. Ruthard. Aber doch nicht besser, als ein gemeiner Edelbube und nichts weniger, als ein erwachsner Sohn. Euer Vater ist so reich an Geld und Gütern, und hält euch doch so gar gering und knechtisch, giebt euch kein Eigenthum, räumt euch nicht einmal eine elende Burg ein, deren er doch in Menge besizt.

K. Heinrich. Das ist doch wahrlich! nicht fein von euerm edlen Herrn Vater —

Erzbischof Ruthard. Und auch nicht gerecht von ihm —

K. Heinrich. Erlaubt mir, das Unrecht eures Vaters einigermaßen zu vergüten — Ich schenk' euch die Stadt Ekkartsberga sammt der Veste Neuenburg im Thüringerlande und versprech' euch in Zukunft noch reichlicher zu begaben, wenn ihr mir fortdauernde Liebe und Treue beweiset.

Gr. Wiprecht d. S. Ihr seid sehr gnädig, Herr König! Ich weis nicht, wie ich das verdient habe — wie ich euch danken soll —

K. Heinrich. (faßt ihn bei der Hand.) Bleibt mein Freund, so dankt ihr mir am gefälligsten. Vor der Hand aber, lieber Wiprecht! erfährt euer Vater Nichts von unserm Gespräch, und von meiner kleinen Gabe —

Gr. Wiprecht d. S. Wenn ihr es nicht haben wollet —

K. Heinrich. Ich habe meine Ursachen darzu und will es zu seiner Zeit schon selbst bekannt machen. Bleibt mir indessen treu und gewogen —

Gr. Wiprecht d. S. Treu und ergeben bis in den Tod. (ab.)

K. Heinrich. Der war glüklich gefangen und gewonnen —

Erzb. Ruthard. Um diesen wohlfeilen Preis könnet ihr noch manchen treflichen Gesellen verbinden.

Zimmer in der sächsischen Herberge.

Graf Wiprecht der Vater, Graf Heinrich.

Graf Wiprecht.

Es gieng also gut —

Gr. Heinrich. Alles nach Wunsch — die Wächter ließen sich's wohlschmekken, vergaßen ihren theuren Gefangnen, soffen sich auf die Gesundheit des Königs voll und toll, geriethen in Zank und Streit und schlugen sich zulezt so wild und wüthig auf dem Boden herum, daß wir unbemerkt und sicher im Getümmel entschlüpfen konnten. Wir fanden das Pförtchen verabredetermaßen angelehnt und eine Bogenschußweite davon die Rosse bereit und iagten spornstreichs gen Ingelheim, wo wir mit Tagesanbruch eintrafen und von den Loth-

Lothringern und Lüttichern mit Freudengeschrei empfangen wurden —

Gr. Wiprecht. Gott sei Dank, daß wir den Unglüklichen so weit gebracht haben — nun mag er sich selbst weiter helfen.

Gr. Heinrich. O er war unaussprechlich froh, der gute Kaiser, als wir wohlbehalten an Ort und Stelle mit ihm kamen — er läßt euch tausendmal grüßen und danken, und versichern, daß er euch diesen Ehren- und Freundschafts-Dienst mit dem ersten erledigten Herzogthum vergelten wolle —

Gr. Wiprecht. Guter Mann! wenn du doch erst selbst wieder — —

Gr. Heinrich. (einfallend.) Vater! Das war Luvo, der izt in die Herberge sprengte.

Gr. Wiprecht. Ei lieber gar ein Gespenst! Was sollte denn unsern Burgvoigt so weit hertreiben?

Gr. Heinrich. Das mag Gott wissen — aber er war's, er war's gewis und wahrhaftig. (Ritter Luvo tritt ein.) Da sehet selbst —

Ritter Luvo. Grüß euch Gott, edler Herr Graf!

Gr. Wiprecht. Willkommen — willkommen, guter Luvo! Was führt euch denn hieher?

R. Luvo. Ich wollt' auch einmal sehen, wie es auf einem glänzenden Reichstage zugienge.

Gr. Wiprecht. Sonderbar, daß den alten Gesellen die Neugierde noch so baß plagt, daß er sogar seine Schuzbefohlnen verläßt —

R. Luvo. (erschrokken.) Zürnt nicht, edler Herr Graf! meine Schuzbefohlnen sind recht wohl aufgehoben.

Gr. Wiprecht. So? und bringt mir nicht einmal einen Gruß von ihnen —

R. Luvo. O ia doch — ia! den herzlichsten, den ihr iemals von eurer Gemahlin als Weib und Mutter empfangen habt.

Gr. Wiprecht. Wie geht es denn dem guten Weibe? hat sie sich schon von ihrem Schrekken wieder erholt?

Ritter Luvo. (ängstlich.) O ia — ia! es ist ihr recht wohl!

Gr. Wiprecht. Wie gemahnt ihr mir denn heute? Ihr laßt euch iedes Wort abfragen, antwortet so ängstlich, zittert wie ein Missethäter —

R. Luvo. Ach! ich bin noch immer euer alter treuer Diener —

Gr. Wiprecht. Das glaub' ich wol; aber es ist Etwas mit euch vorgegangen — die Neugierde hat euch nicht nach Mainz gesprengt — ihr habt Etwas auf dem Herzen —

R. Luvo. (seufzend.) Barmherziger Gott!

Gr. Wiprecht. (mit steigender Aengstlichkeit.) Was ist's? — Luvo, was ist's? — was macht mein Weib?

R. Luvo. (erschüttert.) Ach die gute Gräfin — (Thränen stürzen ihm aus den Augen.)

Gr. Wiprecht. Bote des Unglüks —

Gr. Heinrich. Meine Mutter —

R. Luvo. Muß ich's euch denn sagen? steht's denn nicht auf meiner Stirn, was mich hieher getrieben hat? — Sie liegt ohne Rettung darnieder —

Gr. Wiprecht. Mein Weib — mein Weib —

Gr. Heinrich. Ach meine gute — gute Mutter —

R. Luvo. Vielleicht übereilt ihr den Tod noch — aber er war ihr schon nahe, als ich ausritt —

Gr. Wiprecht. Ach Gott! ach Gott! laß mich den Engel noch lebendig finden!

Graf
Wiprecht von Groizsch.

Achte Periode.

Personen.

Kaiser Heinrich der Fünfte.
Wiprecht, Graf von Groizsch.
Graf Wiprecht, } seine Kinder.
Fräulein Bertha,
Kunigunde, Gräfin von Beichlingen.
Dedo, Markgraf von Landsberg.
Lothar, Herzog von Sachsen.
Ludwig, Graf von Thüringen.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachsen.
Siegfried, Pfalzgraf am Rhein.
Eilger, Graf von Ihlefeld.
Hoier, Graf von Mannsfeld.
Ritter Luvo.
Ludolf von Hakeborn, } Kaiserliche Feldhauptleute.
Heinrich Kapeto,
Heinrich, Erzbischof zu Magdeburg.
Ruthard, Erzbischof zu Mainz.
Adalbert, Kaiserlicher Kanzler, Bischof von Bamberg, dann Erzbischof von Mainz.
Reinhard, Bischof zu Halberstadt.
Werner, Bischof zu Merseburg.
Gebhard, Bischof zu Kostniz.
Edelknechte, Herolde.

(Zeitraum vom Jahre 1107 bis 1114.)

Schloß Wartburg.

Zimmer.

Graf Ludwig, Herzog Lothar, Bischof Reinhard, Pfalzgraf Siegfried.

Herzog Lothar.

Es steht noch dahin, ob dieser große Todesfall die erbitterten Gemüther besänftigen und das Reich befriedigen werde.

Bis. Reinhard. Ich zweifle. Man wird es dem Kaiser nie vergessen, wie er seinen guten Vater gemishandelt hat, und das Recht der Wiedervergeltung wird gewis auch einmal über ihn kommen —

Gr. Ludwig. Der Unglükliche! daß er doch noch der Rache herrschsüchtiger Priester zum Opfer hat fallen müssen!

Herz. Lothar. Hätte der Tod ihn nicht übereilt, so wär' es wol noch anders gekom-

men und die böse heuchlerische Rotte wäre der verdienten Züchtigung gewis nicht entgangen. Die Reichsstädte hatten sich fast alle für ihren alten ehrwürdigen Kaiser erklärt, das Heer der Getreuen war schon bis auf zwanzigtausend Mann wieder angewachsen, sehr viele Fürsten und Herren, die sich, durch Ueberlistung und große Verheisungen verführt, zur Parthei der Verräther geschlagen hatten, warteten nur auf die erste beste Gelegenheit, mit Sicherheit zu uns übergehen zu können — wir waren in der besten furchtbarsten Verfassung, alle Anstalten zu einen großen endscheidenden Streich waren getroffen, es fehlte nur noch an dem Kaiser selbst, der sich in Person an die Spizze des Heerbanns stellen und ihn anführen sollte . . . und denkt euch unsern Schrekken, als uns statt des Erwarteten ein Bote von Lüttich mit der Nachricht von seinem plözlichen Uebergang in die Ewigkeit überrascht! — All' unsre Hoffnungen waren mit Einmal vereitelt und vernichtet, wir mußten unsre Schaaren unverrichteter Sache auseinander gehen lassen, mußten uns der eisernen Nothwendigkeit unterwerfen und

dem-

demienigen sogleich Gehorsam und Treue geloben, den wir als einen schändlichen Sohn und Hochverräther zu züchtigen im Begriff gewesen waren —

Bis. Reinhard. Es sei! der lose Mann wird darum seines Glüks doch nicht in Ruhe genießen, und es wird ihm gewis reichlich vergolten werden, was er sich gegen seinen Vater hat zu Schulden kommen lassen.

Herz. Lothar. Wenn nur das Reich nicht wieder am meisten dabei leidet —

Bis. Reinhard. Es müßte sich Alles aufs glüklichste fügen, wenn dieser Kaiser das Reich in Ruh' und Einigkeit sollte regieren und erhalten können, und es ist zu fürchten, daß es gar bald wieder zwischen Haupt und Gliedern zum Bruch kommen werde — und dann wisset ihr ia selbst, wer am meisten dabei leiden muß.

Herz. Lothar. So wollen wir doch lieber Unheil zu verhüten uns bemühen und an der Befriedigung Aller recht ernstlich arbeiten —

Bis. Reinhard. Wol gut, mein theurer Herzog! Wie aber dann, wenn dem Kaiser mit einer allgemeinen Befriedigung nicht gedient wäre? wenn er seinen Vortheil dabei nicht zu finden glaubte? wenn er sich im Gegentheil selbst beeifern sollte, den Zwiespalt unter den Fürsten und Herren zu unterhalten und wo möglich immer mehr und mehr zu vergrößern, die Befehdungen zu vervielfältigen, die ältesten Fürsten-Verbindungen aufzulösen, oder auch gewaltsam zu zerreißen?

Herz. Lothar. Er selbst sollte dies Alles — — nein, ehrwürdiger Herr und Freund! euer alter allerdings gerechter Unwille über das sonstige unverantwortliche Betragen des Königs läßt euch solche lose Dinge auch vom Kaiser befürchten —

Bis. Reinhard. Geduld, Lieber! es wird euch in kurzer Frist hell einleuchten, daß nicht Haß und Unwille, sondern Wahrheit und Erfahrung aus mir sprechen. Ich habe öfter Gelegenheit gehabt, tiefe Blikke in das Innerste seines Herzens zu thun, und ich bin überzeugt, daß ich ihn besser kenne,

als selbst sein schlangenkluger Lehrer Ruthard und alle die listigen Pfaffen von seiner Parthei, die es einst bereuen werden, ihn zum Werkzeug ihrer Tükken und Ränke gebraucht und sich mit seiner Erhebung zur höchsten Würde übereilt zu haben. Wollet ihr wissen, worauf dieser Mann hinarbeitet, so will ich's euch wol sagen —

Herz. Lothar. Nun?

Bis. Reinhard. Auf Wiedererlangung dessen, was er selbst seinem Vater zu Gunsten des Pabstes hat mitentreißen helfen, und auf Ausübung einer unumschränkten Alleinherrschaft in geistlichen und weltlichen Dingen. Harret nur noch eine kleine Weile, so wird er gegen den heiligen Vater eine ganz andere Sprache führen, als man zeither von ihm zu hören gewohnt gewesen ist — so wird sich der fromme, folgsame, demüthige Sohn der Kirche, in einen argen hartnäkkigen Widersacher verwandeln, die Fürsten, Grafen und Herren aber wird er in Harnisch unter und wider einander zu bringen und zur Theilnehmung an dieser und iener Fehde zu bewegen suchen, damit

sie sich unter einander selbst schwächen und aufreiben, und ihm es um so leichter werde, aus der allgemeinen Verwirrung Vortheil zu ziehen.

Gr. Ludwig. Bei Gott! ihr habt Recht, Herr Bischof! ihr seid dem feinen Gleisner ganz auf den Grund gekommen — izt begreif' ich es erst, warum er mich wiederholt und aufs dringendste zur Theilnehmung an der Fehde zwischen den Grafen von Beichlingen, Ihlefeld und Rotenburg hat ermahnen lassen.

Bis. Reinhard. Diese Fehde ist ia wol geendet, seitdem der Graf von Beichlingen im Zweikampf mit dem Ihlefelder gefallen ist?

Gr. Ludwig. Izt ist sie freilich geendet; aber seit dem Ausbruch derselben bis zu Kunos Erlegung hat der König nicht aufgehört, mich zur Unterstüzzung desselben auffodern zu lassen.

Bis. Reinhard. Es bestätiget die Wahrhaftigkeit meiner Behauptung.

Herz. Lothar. Auch mir gehet izt ein Licht über ihn auf. Der feine Herr muß diese Handlungsweise nicht erst seit Gestern angenommen und ausgeübt haben —

Bis. Reinhard. Ihr könnet das Beginnen derselben sehr genau und zwar von dem Zeitpunkt an bestimmen, da ihn Ruthard zu seinem Jünger eingeweihet hat.

Herz. Lothar. Diese Angabe wird genau zutreffen; damals war der tapfre Wiprecht mit dem Markgrafen von Meißen und dem Grafen von Beichlingen in Fehde begriffen —

Bis. Reinhard. Und ihr solltet Parthei nehmen — nicht wahr?

Herz. Lothar. Ich sollte mich — so ließ mich der iunge Reichsverweser in Abwesenheit seines Vaters anfänglich bitten und vermahnen, und zulezt ernstlich bedeuten — entweder für oder wider den tapfern Groizscher erklären, um der Sache einen endscheidenden Ausschlag zu geben —

Bis. Reinhard. Da habt ihr den Jünger des arglistigsten Pfaffen. Ihr erklärtet euch aber weder für noch wider den Groizscher —

Herz. Lothar. Ich war Wiprechts Freund, so wie ich es noch bin, und konnte folglich nicht wider ihn Parthei nehmen; er begehrte und bedurfte wol auch meiner Hülfe nicht — warum hätt' ich sie ihm also aufdringen sollen?

Bis. Reinhard. Das mag dem König und seinem Führer nicht gar wohl gefallen haben.

Herz. Lothar. Sie konnten auch Beide ihre Empfindlichkeit darüber nicht bergen.

Bis. Reinhard. Sehr natürlich! aber ihr benahmt euch dabei so klüglich, als rechtlich. Und izt werdet ihr es erst recht einsehen, daß man euch lediglich zu Unterdrükkung eines mächtigen Reichsstandes misbrauchen wollte, und daß es dem Meister und seinem Jünger sehr gleichgültig sein konnte, ob ihr zur Demüthigung des mächtigen Meißners, oder des tapfern Groizschers beigetragen

gen hättet .... Wie mag es wol diesem theuren Mann izt gehen?

Gr. Ludwig. In Ansehung seines Gemüthszustandes gewis sehr traurig.

Herz. Lothar. Der Verlust seiner Juditha mag ihn wol hart angegriffen haben.

Bis. Reinhard. Es soll ein gar liebes trefliches Weib gewesen sein.

Gr. Ludwig. O sie war die Sanftmuth und Liebe selbst, und gleich der verewigten Kaiserin Bertha, die Zierde ihres Geschlechts. Ich begleitete ihren Leichnam mit zu seiner Ruhestätte in die Klosterkirche zu Pegau — ach! es war ein unbeschreiblich trauriger Anblik, es war ein überaus rührendes herzerschütterndes Schauspiel, wie der tiefgebeugte in düstre Wehmuth versunkne Gatte der Bahre nachschwankte, sein holdes Fräulein in Thränen zerfloß, die seelengute Schwanhilde, die Busenfreundin der Verewigten, bleich und zitternd stöhnt' und betete, die ältesten abgehärtesten Ritter und Lanzknechte schluchzten und heulten, und die unzählige Menge von Müttern, Kindern

und Greisen händeringend seufzten und ruften: ach unsre Wohlthäterin! unsre Pflegerin! unsre Landesmutter! — —

Edelknecht. (kommt und meldet.) Der Herr Pfalzgraf Friedrich ist eingeritten —

Gr. Ludwig. Und sehr willkommen —

Bis. Reinhard. Tröst' ihn Gott, den armen tiefgebeugten Mann! wir wollen ihn doch mit heimsuchen, wenn es euch gefällt.

Gr. Ludwig. Wir werden ihn nicht antreffen — es leidet ihn noch nicht in seiner Burgwart; er schweifet izt überall herum —

Bis. Reinhard. So stoßen wir vielleicht irgendwo auf ihn! Seid ihr denn mit dem Pfalzgrafen ganz wieder ausgesöhnt, weil ihr ihm eure Burg offen haltet?

Gr. Ludwig. Vollkommen und seit Jahresfrist schon; ich habe mich des väterlichen Erbes halber mit ihm abgefunden und nun sind wir wieder die besten Freunde — (Pfalzgraf Friedrich tritt ein und grüßt; Graf Ludwig bietet ihm die Hand.) Willkommen, herzlich willkommen, lieber Pfalzgraf! Ihr seid mir immer ein angenehmer Gast und

seid's

seid's auch izt; aber heute hätt' ich mich eurer nicht versehen —

Herz. Lothar. Wolltet ihr nicht den König mit nach Rom geleiten?

Bis. Reinhard. War't ihr nicht schon bis Koblenz mit ihm vorgerükt?

Pfalzgraf Friedrich. Bis Lüttich sogar, aber keinen Schritt weiter.

Herz. Lothar. Was hattet ihr denn in Lüttich zu schaffen? das liegt doch ziemlich weit aus dem Wege.

Bis. Reinhard. Der Kaiser wallfahrtete wol erst zum Grabe des vollendeten Märtirers?

Gr. Ludwig. Den er selbst mit ermordet hat —

Pfalzgr. Friedrich. Ihr wisset es wol schon, was sich dort zugetragen hat?

Bis. Reinhard. Wir wissen um Nichts.

Pfalzgr. Friedrich. Sonst hättet ihr mir die Erzählung der schändlichsten That ersparen können.

Gr. Ludwig. So sagt doch, Lieber! was ist denn geschehen?

Pfalzgr. Friedrich. Ein Schandstreich, der mich plözlich und auf immer von diesem gottlosen König zurükgeschrekt hat. Ihr wisset doch, daß der gute Kaiser im Banne verstorben ist?

Bis. Reinhard. Leider! konnte der demohngeachtet selige Mann die Losssprechung vom Banne nicht erlangen —

Pfalzgr. Friedrich. Und daß der edle Bischof Otbert seinen Leichnam im Dom zu Lüttich ehrlich und christlich hat beisezzen lassen?

Bis. Reinhard. Was ihm sein ärgster Feind zum Lobe wird anrechnen müssen.

Pfalzgr. Friedrich. So hört denn, wie man diese christliche Handlung und ihren edlen Urheber angesehen und gewürdiget hat. Der König wallfahrtete auf Antrieb der päbstlichen Legaten, und alle Fürsten und Herren geleiteten ihn nach Lüttich zur Ruhestätte seines Vaters. Den Tag nach unsrer Ankunft daselbst giengen wir unterm Geläute

aller Glokken in den Dom; die Legaten hatten den König in der Mitte, die Klerisei sang Bußpsalmen, wir feierten das Andenken des vollendeten Märtirers in stillen Gebeten. Beim Eintritt in den Dom stimmte die Klerisei den Gesang: „Herr erbarm dich unser“ an, und nach Endigung desselben trat der Legat Richard vor den Hochaltar und sprach im Namen des apostolischen Stuhls den Bannfluch über den Lütticher Bischof aus, weil er es mit dem im Banne verstorbenen Kaiser gehalten, und ihn im Tode noch gleich einem Heiligen geehrt habe —

Bis. Reinhard. So wird uns die Reihe wol auch noch treffen —

Pfalzgr. Friedrich. Dann befahl der König, das Grab seines Vaters zu öffnen; der Befehl ward mit wilder Hast vollzogen, während der Legat den Bannfluch über den Todten erneuerte —

Herz. Lothar. Entsezlich! auch im Tode lassen die geistlichen Henker dem Unglüklichen keine Ruhe und fluchen ihm noch in die Ewigkeit nach!

Pfalzgr.

Pfalzgr. Friedrich. Dies ist beiweitem noch nicht das Aergste —

Bis. Reinhard. Noch nicht?

Pfalzgr. Friedrich. Nein! die heillose Rotte war damit noch nicht zufrieden. Ein Haufe feister Mönche zerstörte das Grabmal des Kaisers mit wüthenden Händen, brach den Sarg auf, riß den Leichnam heraus, schleift' ihn aus dem Dom auf die Straße, wo er von schlechten Laien in eine elende Kiste geworfen und auf einen Karren gesezt ward, um nach Speier abgeführt zu werden —

Gr. Ludwig. Das ist entsezlich!

Bis. Reinhard. Und der König duldete diesen scheußlichen Frevel?

Pfalzgr. Friedrich. Er hatt' ihn ia selbst befohlen —

Bis. Reinhard. Abscheulich und empörend!

Herz. Lothar. O das ist über allen Ausdruk abscheulich und schauderhaft!

Gr. Ludwig. So konnte sich ein Sohn an dem Leichnam seines Vaters versündigen? Das konnten Diener der heiligsten Religion thun?

Pfalzgr. Friedrich. Sie thaten's und frohlokten darüber in Lobgesängen —

Bis. Reinhard. Ha! das Frohlokken der Hölle, wenn sich ein Teufel in seinen Werken selbst übertrift!

Burg Beichlingen.

Zimmer.

Gräfin Kunigunde, Graf Wiprecht.

Gräfin Kunigunde.

Ihr wollet mir Trost zusprechen, und seid dessen noch mehr als ich bedürftig.

Gr. Wiprecht. Wenn ich euch nicht zu trösten vermag, so laßt mich wenigstens mit euch trauern.

Gr. Kunigunde. Eure freundschaftliche Theilnehmung an meinem Schmerz ist mir nichts weniger als gleichgültig, wiewol ich nicht weis, womit ich sie verdient habe. Es ist doch bekannt, daß ihr meines seligen Mannes Freund nicht gewesen seid —

Gr. Wiprecht. Graf Kuno war mein geschworner Feind; er hat meine Hand, die ich ihm oft zur Sühne geboten habe, immer mit

mit stolzer und schnöder Verachtung von sich gestoßen —

Gr. Kunigunde. Er war freilich ein wenig rauhen Gemüths, und euch besonders nicht hold.

Gr. Wiprecht. Und dennoch bliebt ihr eine treue Freundin meiner verewigten Juditha.

Gr. Kunigunde. Ich habe das theure Weib recht herzlich geliebt, und es oft beklagt, daß wir uns einander so selten genießen konnten.

Gr. Wiprecht. Darum — ich will es euch nur freimüthig bekennen, edle Frau! — darum bin ich auch so gern bei euch, und finde die größte Beruhigung in eurer Gesellschaft. Und dann — sei es Wahrheit oder Täuschung — find' ich auch eine so auffallende Aehnlichkeit zwischen euch und meiner Juditha —

Gr. Kunigunde. (erröthend.) Das ist wol Täuschung, guter Wiprecht! Juditha war ein schönes liebenswürdiges Weib —

Gr. Wiprecht. Und ihr?

Gr. Kunigunde. Ich würd' euch der Schmeichelei beschuldigen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß der biedre Wiprecht dieser häßlichen Sünde nicht fähig sein könne.

Gr. Wiprecht. Es ist also Wahrheit, gute Gräfin! für mich eine sehr tröstende Wahrheit, die meinem Herzen iedoch noch tröstender und theurer sein würde, wenn ich wüßte, daß das Geständnis derselben euch nicht beleidiget hätte.

Gr. Kunigunde. Ein für mich so schmeichelhaftes Geständnis von dem edelsten aller Biedermänner gethan, kann wol kein edelherziges Weib beleidigen —

Gr. Wiprecht. Ich darf also öfter Trost und Beruhigung bei euch suchen? darf auf meinen Streifereien öfter bei euch einsprechen?

Gr. Kunigunde. Sonderbarer Mann! Ich weis nicht, was ihr eigentlich wollt — wenn es euch aber in dieser einsamen Burg gefällt,

gefällt, so soll sie euch zu ieder Stunde des Tages offen stehen — so möcht' ich euch wol gar zu meinem Schuzherrn erbitten —

Gr. Wiprecht. O Dank — Dank für eure Güte, für euer Vertrauen, edle Frau! und die aufrichtige Versicherung, daß ich iene nicht misbrauchen und dieses zu verdienen suchen werde.

Mainz.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Erzbischof Ruthard, Erzbischof Heinrich.

Erzbischof Ruthard.

Noch keine neuern Nachrichten aus Italien?

Erzb. Heinrich. Die meinigen gehen bis auf den feierlichen Einzug des Königs in Florenz.

Erzbischof Ruthard. So weit gehen meine noch nicht einmal.

Erzb. Heinrich. Und ihr erhaltet doch eure Nachrichten unmittelbar aus der königlichen Kanzlei —

Erzb. Ruthard. Unmittelbar vom König selbst. Aber so geht's, wenn man sich nur auf eine kleine Zeit vom Hoflager entfernt — man wird gar bald vernachlässiget und zulezt ganz vergessen.

Erzb.

Erzb. Heinrich. Das solltet ihr wol am wenigsten zu befürchten haben — eure Verdienste um den König —

Erzb. Ruthard. Sind allerdings nicht klein; aber wenn läßt sich denn ein König durch die größten Verdienste um ihn zur Dankbarkeit verpflichten?

Erzb. Heinrich. Dieser König ist aber doch ganz das Werk eurer Hände —

Erzb. Ruthard. Vergißt nicht oft auch das Geschöpf seines Schöpfers?

Erzb. Heinrich. Nur dann, wenn es im Gefühl seiner Kraft und Stärke seines großen Urhebers und Wohlthäters nicht mehr zu bedürfen glaubt. Dies ist aber hier nicht der Fall; der König bedarf eurer Weisheit und Unterstüzzung nur allzusehr.

Erzb. Ruthard. An Rathgebern wird es ihm wahrlich! nicht fehlen, wenn er deren bedürfen sollte. Vielleicht glaubt er sich aber auch selbst schon klug und weise genug, um nach eigner Willkühr handeln und den Rath alter erfahrner Männer entbehren zu können . . . Eure Nachrichten schrei-

ben sich also von Florenz her und sind erfreulich?

Erzb. Heinrich. Wenn ihr noch wünschet, daß der König glükliche Fortschritte machen soll, so sind sie ungemein erfreulich. Die lombardischen Fürsten, Grafen und Herren haben ihn nicht nur mit Freuden eingeholt und empfangen, sondern ihm auch freiwillig gehuldiget, und sogar die stolze Mathilde hat ihm durch Abgeordnete den Eid der Treue geschworen —

Erzb. Ruthard. Der iunge Mann ist sehr glüklich; was die meisten Kaiser mit vielem Schweis und Blut erst erkämpfen mußten, das wird diesem freiwillig dargeboten und ehrfurchtsvoll zu Füßen gelegt. Ob er sich wol diese glükliche Ereignisse zum Verdienst anrechnen mag?

Erzb. Heinrich. Sie sind ia die natürlichen Folgen eurer weisen Einleitungen —

Erzb. Ruthard. Woran der Undankbare wol nicht mehr denken wird.

Erzb. Heinrich. Ihr thut ihm wol zu Viel; sein Schweigen läßt sich mit der Menge

seiner

seiner Geschäfte wol sehr gut entschuldigen. Euer Argwohn geht doch wol zu weit —

Erzb. Ruthard. Ich will's wünschen, hoffen kann ich es aber nicht. Habt ihr seit seines Vaters Tode keine Veränderung an ihm bemerkt?

Erzb. Heinrich. Wenigstens keine nachtheilige. Es hat mir im Gegentheil geschienen, als ob er in seinem Betragen noch gefälliger, ich möchte sagen: unterwürfiger geworden wäre, als sonst —

Erzb. Ruthard. Das ist's eben, was mich mistrauisch gegen ihn gemacht, was mich auf den Gedanken gebracht hat, daß er uns mit seinem demüthigen Wesen wol könne bethört und betrogen haben —

Erzb. Heinrich. Das müßte sich aber doch irgend einmal offenbaren —

Erzb. Ruthard. Geduld bis zu seiner Rükkehr aus Italien — dann wird sich's zu unserm Entsezzen wol offenbaren. Wenn er der vollendete Heuchler ist, für den ich ihn izt halte: so zieht er die Larve nicht eher ab, zeigt sich uns nicht eher in seiner wah-

ren Gestalt, bis er alle seine Wünsche erreicht, die Wachsamkeit des apostolischen Stuhls eingeschläfert und der Kaiserkrone sich bemächtiget hat.

Erzb. Heinrich. Eine so tiefe Heuchelei läßt sich bei dem iungen Manne fast nicht denken, es sei denn, daß er von einem alten Meister geleitet würde.

Erzb. Ruthard. Haben wir ihn nicht selbst zur Verstellung angeführt? Sind wir nicht selbst seine Meister gewesen? Ich fürcht' — ich fürchte, daß er unsre Vorschriften nur zu gut gefaßt haben und uns dafür nur zu reichlich bezahlen werde.

Erzb. Heinrich. Das wäre ia schändlich und schreklich.

Erzb. Ruthard. Aufrichtig, Lieber! wir haben dem Buben Nichts Gutes gelehrt, so können wir auch von dem Manne Nichts Gutes erwarten. Ich hab' es schon längst bereuet, daß ich nicht für den bessern und dankbarern Vater das gethan habe, was ich für den schlechtern Sohn that —

Erzb.

Erzb. Heinrich. Ihr hieltet ihn für einfältig.

Erzb. Ruthard. Und habe mich arg in ihm betrogen. Der alte Wiprecht hatte wol Recht, da er vor der iungen Schlange mich warnte. Nun ist sie groß und stark geworden, und wird das eingesammelte Gift zum Verderben ihrer Pflegeväter anwenden.

Erzb. Heinrich. Eure Klugheit wird schon ein Gegengift in Bereitschaft halten —

Erzb. Ruthard. Das aber nicht würken kann, wenn wir den Sachsenbund nicht auf unsrer Seite haben.

Erzb. Heinrich. Sollte dieser nicht zu gewinnen sein?

Erzb. Ruthard. Es wird Mühe kosten; die Biedermänner trauen uns nicht mehr.

Erzb. Heinrich. Das vorgefaßte Mistrauen aus dem Wege zu räumen überlaßt meiner Sorge; ich schmeichle mir, über diesen und ienen gewichtigen Sachsen Etwas zu vermögen. Und haben wir nur erst einige gewonnen, so folgen die übrigen von selbst nach —

Erzb. Ruthard. Uebergehet nur den nicht, der uns in allen Unternehmungen gegen den alten Kaiser am furchtbarsten gewesen ist —

Erzb. Heinrich. Ihr meint doch den Grafen von Groizsch?

Erzb. Ruthard. Den mein' ich. Ich weis es wol, daß er diesen König von ganzem Herzen hasset, aber mich gewis noch mehr, als ihn —

Erzb. Heinrich. Ihr bleibt vor der Hand ganz aus dem Spiele und ich weis schon einen Weg, wie ich ihm beikommen will. Wo denkt ihr wol, daß das neue Bündnis geschlossen und beschworen werden soll?

Erzb. Ruthard. Auf Groizsch gewis nicht.

Erzb. Heinrich. Auf Beichlingen, lieber Herr! auf Beichlingen, wo Kunos schöne Wittwe nun nicht mehr trauert.

Erzb. Ruthard. Ha, nun versteh' ich euch. Seid ihr dem Groizscher dort auf die Spur gekommen?

Erzb.

Erzb. Heinrich. Er treibt sich zuweilen dort herum —

Erzb. Ruthard. Alter Fuchs! daß ihr doch überall herumspürt —

Erzb. Heinrich. Nun glaubt ihr doch, daß es mir mit diesem Manne gelingen werde?

Erzb. Ruthard. Ich überlass' euch die Leitung des ganzen Handels — versteht sich zu seiner Zeit; denn izt wissen wir es doch noch nicht genau, wie wir recht eigentlich mit dem König daran sind.

Erzb. Heinrich. Natürlich muß er sich erst in seiner wahren Gestalt gezeigt haben. Eine vorläufige Einleitung kann immittelst nicht schaden —

Erzb. Ruthard. Ihr werdet eure Sache schon zu machen wissen. — Erwähnen eure neuesten Berichte nicht auch der Unterhandlungen des Königs mit dem Pabste?

Erzb. Heinrich. Nur obenhin; der Pabst schikt Legaten über Legaten an den König und läßt ihn ermahnen, daß er vor gesche-

geschehener Unterzeichnung der gegenseitigen Vertrags Urkunden nicht weiter vorrükken und sich, bevor dem apostolischen Stuhle nicht vollkommne Genugthuung und Vorsorge geleistet worden ist, auf die lombardische Krone keine Rechnung machen solle — aber der König kehrt sich nicht daran und dringt immer weiter vor, und läßt päbstliche Heiligkeit sogar bedrohen —

Erzb. Ruthard. Bedrohen? da habt ihr den Teufel — er hat die Larve gewis schon abgeworfen. (Ein Edelknecht kommt und überreicht ein Schreiben.) Wer bracht' es?

Edelknecht. Ein Eilbote aus Italien. (ab.)

Erzb. Ruthard. Mit des Königs Siegelring verschlossen —

Erzb. Heinrich. Nun sehet — ihr habt dem guten Herrn gewis zu viel gethan, habt ihn gewis in falschem Verdacht gehabt.

Erzb. Ruthard. (Den Brief entfaltend.) Das wird sich erst zeigen, der Brief ist sehr kurz — les't ihn doch, lieber Freund! und sagt mir den Innhalt; mit meinen Augen will

will es so wenig mehr fort, als mit meinen Füßen.

Erzb. Heinrich. Der Brief ist von des Kanzlers Hand —

Erzb. Ruthard. Dem Bischof Adalbert?

Erzb. Heinrich. Und von Rom aus geschrieben.

Erzb. Ruthard. Also doch schon in Rom?

Erzb. Heinrich. Die Krönung ist vorbei —

Erzb. Ruthard. Auch schon?

Erzb. Heinrich. Nach einigen blutigen Gefechten mit den Römern —

Erzb. Ruthard. Also ertruzt und erzwungen mit Gewalt der Waffen?

Erzb. Heinrich. So scheint es; der Briefsteller hat sich nicht deutlicher darüber ausgedrükt. Er schließt aber noch mit einer sonderbaren Neuigkeit —

Erzb. Ruthard. Das Beste zulezt —

Erzb. Heinrich. Freilich wol das Beste — der König hat ihn zu eurem Nachfolger ernannt.

Erzb. Ruthard. Zu meinem Nachfolger — den Kanzler Adalbert zu meinem Nachfolger? Ihr schwärmt, alter Heinrich! oder der König —

Erzb. Heinrich. (giebt den Brief zurük.) Da les't es selbst.

Erzb. Ruthard. (zerreißt den Brief.) Verdammt und vernichtet sei dieser abscheuliche Wisch! — Wie? mir schon einen Nachfolger bestimmt? leb' ich denn nicht noch? bin ich nicht noch bei vollen Kräften? oder soll mich diese Nachricht auf meine Abdankung, wol gar Absezzung vorbereiten?

Erzb. Heinrich. Es wird wol damit nicht so böse gemeint sein; der König hat dem Kanzler das Erzbisthum vielleicht nur vorläufig verheißen —

Erzb. Ruthard. Sei es wie es wolle, so bleibt es immer beleidigend und kränkend für mich, daß er mir das durch den zu meinem Nachfolger ernannten Menschen selbst

so

so trokken zuschreiben läßt. Wär' es aber anders, sollt' ich bei Lebzeiten noch weichen müssen — — — (knirschend vor Wuth.) Bube! Bube! ich hab' dich auf den Thron erhoben — ich kann dich auch wieder herunterreißen. (Bischof Gebhard kommt.) Seht da: schon von Rom zurük?

Bis. Gebhard. Ich bin dem Hoflager vorausgeeilt.

Erzb. Ruthard. Seid willkommen, theurer Freund! Ihr kommt uns eben recht erwünscht — ihr wisset doch auch schon von meiner Abdankung?

Bis. Gebhard. Seid ihr endschlossen abzudanken und euch zur Ruhe zu begeben?

Erzb. Ruthard. Ich wollte sagen: von meiner Absezzung?

Bis. Gebhard. Das erste Wort, das ich von euch höre. Es ist gewis dem heiligen Vater nicht in den Sinn gekommen, einen so frommen treuen Diener der Kirche und des apostolischen Stuhls seiner Würde zu entsezzen.

Erzb. Ruthard. Nicht der Pabst, sondern der König —

Bis. Gebhard. Der Kaiser, wolltet ihr sagen. — Ja! das ändert die Sache — wiewol ich auch davon Nichts weis. Aber dieser Kaiser thut izt so wunderliche Dinge, daß sie uns so wunderlich im Traume nicht vorkommen würden.

Erzb. Ruthard Hört ihr — alter Heinrich! hört ihr den Augenzeugen?

Bis. Gebhard. Noch Einmal: ich weis Nichts von eurer Absezzung, aber —

Erzb. Ruthard. Das wird sich wol noch finden. Aber ihr wisset andere lose Dinge von ihm?

Bis. Gebhard. Daß wir uns greulich in ihm betrogen haben.

Erzb. Heinrich. Das hab' ich vorlängst schon befürchtet —

Erzb. Ruthard. Das offenbarte sich aber erst nach geschehener Krönung — nicht also?

Bis. Gebhard. O nein! sondern sogleich bei seinem Eintritt in Italien und

noch

noch deutlicher und schreklicher während seiner Unterhandlungen mit dem heiligen Vater —

Erzb. Ruthard. Wie? das zeigte sich — und der Pabst sezte ihm doch die Krone aufs Haupt?

Bis. Gebhard. Mußte wol, wenn er wieder zur Freiheit gelangen wollte.

Erzb. Ruthard, Gottloser Bösewicht! du wagtest es, deine Frevelhand an Christus Statthalter zu legen?

Bis. Gebhard. Ließ ihn samt allen Kardinälen gefangen nehmen, verwahrt' ihn in seinem Lager und gab ihn nicht eher wieder los, bis der Pabst, ihn zu krönen, aller geschehenen Unbilden nie wieder zu gedenken und nie mit dem Banne ihn zu bedrohen, feierlich und mit dreizehen Eidhelfern geschworen hatte.

Erzb. Ruthard. Ei du heilloser Frevler! Und die Römer duldeten diese Schmach und griffen nicht zum Waffen?

Bis. Gebhard. Sie thaten's, aber mit schlechtem Erfolg; die teutschen Lanzknechte

richteten ein gräßliches Blutbad unter ihnen an und zwangen sie gar bald zur Unterwerfung — und dem heiligen Vater blieb nun Nichts mehr übrig, als sich der Nothwendigkeit zu fügen und das iunge Ungeheuer zu krönen.

Erzb. Heinrich. Nun hat er sich doch in seiner wahren Gestalt gezeigt?

Erzb. Ruthard. Zum Entsezzen der ganzen Christenheit.

Bis. Gebhard. Wir sind schlimm, sehr schlimm gefahren mit diesem demüthigen Menschen; ich wünschte, wir hätten den Alten wieder —

Erzb. Ruthard. Vergebliche Wünsche! wir wollen lieber dichten und trachten, wie wir uns des iungen Tigers wieder entledigen, oder ihn wenigstens bändigen können —

Bis. Gebhard. Das wird schwer halten.

Erzb. Heinrich. So wollen wir doch wenigstens unser Möglichstes versuchen —

Bis. Gebhard. Ich will fürwahr! nicht müßig sein und aus allen Kräften mitwirken —

Erzb.

Erzb. Ruthard. Des Beifalls päbstlicher Heiligkeit können wir uns in dieser hochwichtigen Angelegenheit gewis auch getrösten —

Bis. Gebhard. Und der kräftigsten Unterstüzzung aller treuen Verehrer des großen Apostels.

Erzb. Ruthard. Wohlan, Lieber! so lasset uns das preisliche Werk von neuem beginnen und nicht müde werden zu arbeiten wider alle Gottlosigkeit und zu kämpfen mit den Tirannen dieser Welt — so werden wir endlich doch noch den Sieg davon tragen.

Erzb. Heinrich. Den uns der Allmächtige doch endlich einmal vollkommen verleihen wolle!

Inspruk.

Zimmer in der Burg.

Kaiser Heinrich, Bischof Adalbert.

Kaiser Heinrich.

Gott sei's gedankt, daß wir wieder auf teutschem Grund und Boden sind! Die italische Luft hätte mich noch umgebracht, wenn ich länger in diesem Lande geblieben wäre.

Bis. Adalbert. Die Luft mag wol gut sein, aber die italischen Dolche —

Kais. Heinrich. Die sind freilich noch mehr zu fürchten. Eurer Vorsicht und Wachsamkeit hab' ich's am meisten zu verdanken, daß mich noch keiner getroffen hat. Ich wünschte nur, daß ich euch dafür recht würdig belohnen könnte.

Bis. Adalbert. Ihr beschämt mich, Herr Kaiser! Ich habe gethan, was Pflicht und

und Gewissen von mir fodern, und ihr habt mich überreichlich schon begabt —

Kais. Heinrich. Meine Gabe hilft euch nur Nichts, so lange der alte Ruthard noch lebt; denn zur freiwilligen Niederlegung seiner Aemter wird er sich wol auf keinem Fall, und unter den ehrenvollsten Bedingungen nicht bequemen —

Bischof Adalbert. Daran ist gar nicht zu denken, und ich wünscht' auch nicht, daß ihm dieser Sache wegen nur in der weitesten Entfernung ein Antrag gemacht würde.

Kais. Heinrich. Ich aber wünschte den alten Sünder bald möglichst weg und einen ehrlichen treuen Mann an seine Stelle —

Bis. Adalbert. Allem Anschein nach wird ihn die Natur selbst bald abfodern —

Kais. Heinrich. Bis dahin aber kann der Graukopf noch viel Unheil anrichten — ein Bösewicht in diesem großen Wirkungskreise kann mir und dem Reiche gar sehr gefährlich werden.

Bis. Adalbert. Das ist wol wahr, aber —

Kais. Heinrich. Also heraus aus diesem Wirkungskreise und hinweg von dieser hochwichtigen Stelle mit dem alten Verbrecher! und weicht er nicht in Güte —

Bis. Adalbert. Nur keine Gewalt, Herr Kaiser! ihr könntet euch dadurch bei allen geistlichen und weltlichen Fürsten und Herren böses Spiel machen.

Kais. Heinrich. Meint ihr denn, daß ich den Zorn der Pfaffen und das Toben und Dräuen der Laien fürchte? daß ich mich so kindisch schrekken, und so schnöde behandeln lassen werde, wie man meinen Vater behandelt hat? daß ich nicht wisse, die Zügel des Regiments zu fassen und zu lenken? O man soll mich kennen lernen — man soll mich von einer ganz andern Seite kennen lernen, als man mich bisher gekannt hat, wenn man sich eines hartnäkkigen Widerspruchs, oder wol gar einer offenbaren empörenden Widersezlichkeit gegen mich erdreusten sollte. Guten Rath und ehrerbietige Vorstellungen werd' ich nie verschmähen, und Männer, wie ihr Einer seid, immer mit besonderm Wohlgefallen anhören; aber schlech-

ter-

terdings nicht dulden, daß man nur Einmal so mit mir verfahre, wie man immer mit meinem nur allzuguten Vater zu verfahren sich erdreustet hat.

Bis. Adalbert. (für sich.) Verwünschter Tirann und Heuchler!

Kais. Heinrich. Man hat sich abscheulich an meinem Vater versündiget, ich werd' es aber noch zu ahnden und zu rächen wissen.

Bis. Adalbert. (für sich.) Ei du unverschämter Heuchler! (laut.) Ihr werdet mit Weisheit und Güte regieren und Nichts thun, als was ihr für recht und gut erkennet —

Kais. Heinrich. Ich werde thun, was mir wohlgefällt und was ich für recht und gut erkenne und erkläre, das muß auch dafür gelten in meinem ganzen Reiche —

Bis. Adalbert. Sehr wahr, gestrenger Herr Kaiser! weil es nur Ein Recht giebt. Aber — wär' es euch nicht gefällig, den jungen Grafen von Groizsch anzuhören? er harret schon eine feine Weile im Vorgemach.

Kaiſ. Heinrich. Man muß warten lernen — man muß ſich des zudringlichen Weſens entwöhnen — man muß mich nicht ſtöhren und von wichtigern Geſchäften abhalten. Haben wir nicht über hochwichtige Angelegenheiten Unterredung gepflogen? Haben wir nicht ſehr ernſte Sachen zu überlegen gehabt? Ich weis wol, daß mein Vater Jedermann ſogleich die Thüre öffnen ließ, ſobald er ſich nur zeigte; aber das iſt nicht gut, das ſtöhrt die Geſchäfte, unterbricht die Verhandlungen, macht die Menſchen zudringlich, dreuſt und kek — — Doch das wird ſich in der Folge von ſelbſt legen. (Lange Stille, während derſelben der Kaiſer auf und abgehet, dann) Jezt könnt ihr den iungen Grafen von Groizſch einführen. (Biſchof Adalbert öffnet die Thüre und winkt dem Grafen Wiprecht.) Was iſt euer Begehren?

Gr. Wiprecht d. S. Mein Vater hat mich durch einen Eilboten zu ſich erbitten laſſen, geſtrenger Herr Kaiſer! Ich wollte mich alſo beurlauben, wenn ihr mich entlaſſen wolltet.

Kaiſ.

Kais. Heinrich. Euer Vater muß sehr dringende Geschäfte vorhaben —

Gr. Wiprecht d. S. Ich weis es nicht.

Kais. Heinrich. Ihr werdet mir zu seiner Zeit nähere Auskunft darüber geben. Vor der Hand seid ihr in Gnaden entlassen und bedankt für eure guten Dienste, die ihr mir in Italien und sonst geleistet habt.

Gr. Wiprecht d. S. Ich kann mich doch eurer fortdauernden Huld und Gnade getrösten?

Kais. Heinrich. Ich verstehe, was ihr damit sagen wollet und zürne nicht ob dieser Mahnung — ich werde mein gegebenes Wort einzulösen wissen. Bis dahin aber Verschwiegenheit gegen euern Vater nicht nur, sondern auch gegen männiglich!

Gr. Wiprecht d. S. Ueber meine Lippen —

Kais. Heinrich. Ich bin zufrieden. Gehabt euch wohl und grüßt mir euern Vater. (reicht ihm die Hand.) Glük auf die Reise! (Graf Wiprecht der Sohn ab.) Der junge Mann ist ziemlich dreust — er versteht sich aufs Mahnen —

Bis. Adalbert. Aber doch aufs leiseste und mit Bescheidenheit und Ehrfurcht.

Kais. Heinrich. Anders wär' er auch nicht so gnädig angesehen und entlassen worden.

Edelknecht (kommt und meldet.) Der Pfalzgraf Siegfried am Rhein —

Kais. Heinrich. Befällt auch diesen schon das Heimweh? oder wird er mich etwan gar wegen der Orlamündischen Besizzungen bestürmen wollen?

Bis. Adalbert. Wol möglich, daß er kaiserlicher Maiestät wegen der Verlassenschaft Ulrichs von Weimar und Orlamünde ehrerbietige Vorstellung thun wird.

Kais. Heinrich. Was würdet ihr mir nun in dieser Angelegenheit rathen?

Bis. Adalbert. Wenn ihr nicht schon endschieden hättet, so würd' ich es wagen —

Kais. Heinrich. Es ist wahr! ich habe die Orlamündischen Besizzungen ia schon als Reichslehn eingezogen. Der Pfalzgraf kann also nicht erben —

Bis. Adalbert. Ihr möchtet ihm aber doch holdes Gehör verleihen; er könnte wol auch in andern Angelegenheiten —

Kais. Heinrich. Es sei! (winkt dem Edelknecht; dieser geht ab, Pfalzgraf Siegfried tritt ein.) Willkommen, Herr Pfalzgraf! was führt euch zu mir?

Pfalzgr. Siegfried. Ich wollte mich von euch beurlauben, gestrenger Herr Kaiser! vorher aber noch ehrfurchtsvoll bitten, daß ihr wegen der Orlamündischen Besizzungen ein Anderes verfügen und mich, als Ulrichs nächstem Anverwandten, damit belehnen möchtet.

Kais. Heinrich. Ich bedaure, daß ich euch in dieser Sache nicht dienen kann. Die Orlamündischen Güther sind dem Reich anheim gefallen, und ich kann mir und meinen Nachfolgern im Regimente Nichts vergeben.

Pfalzgr. Siegfried. Der Kaiser erlaube mir, in Ehrfurcht vorzustellen —

Kais. Heinrich. Ihr kommt mit euern Einwendungen und Vorstellungen zu spät, lieber Herr Pfalzgraf! Der Beschluß ist ein-

einmal gefaßt und unwiderruflich — diese Güter sind heimgefallnes Lehn und ihr habt kein Recht darauf.

Pfalzgr. Siegfried. Dieser Beschluß wäre doch fürwahr! sehr hart.

Kais. Heinrich. Hart? Was nennet ihr hart? Soll der Kaiser sich aller Rechte begeben, weil ihr es wollet? Soll der Kaiser alle eröffnete Reichslehen vererben und immer weiter und weiter vererben lassen? Soll der Kaiser am Ende selbst zum Bettler werden und seine Lehnsmänner um eine milde Gabe ansprechen?

Pfalzgr. Siegfried. Das nicht, Herr Kaiser! Aber der gegenwärtige Erbfall —

Kais. Heinrich. Ist eben ein solcher Lehnsfall —

Pfalzgr. Siegfried. Bin ich etwan nicht Ulrichs nächster und einzig rechtmäßiger Erbe?

Kais. Heinrich. Sein Rüstzeug und seine Rosse und alle seine fahrende Haabe mögt ihr ungehindert beerben, aber nicht seine Güter — diese sind dem Reich anheim gefal-

gefallen, darüber hab' ich meinen Beschluß schon genommen und bekannt gemacht, und was ich einmal beschlossen habe, das ist und bleibt unwiderruflich in Zeit und Ewigkeit. Ihr seid übrigens in Gnaden entlassen.

Pfalzgr. Siegfried. Herr Kaiser! ich bitt' euch —

Kais. Heinrich. Ihr seid entlassen.

Pfalzgr. Siegfried. Ich bitt' euch noch Einmal —

Kais. Heinrich. Ihr seid entlassen, sag' ich —

Pfalzgr. Siegfried. Ich bitte und verlange, was mir von Rechtswegen gebührt —

Kais. Heinrich. Tod und Teufel! wenn ihr nicht entlassen sein wollet —

Pfalzgr. Siegfried. Harter Mann! Euer Machtspruch soll euch noch gereuen!

(schnell ab.)

Schloß

Schloß Wartburg.

Zimmer.

Graf Ludwig, Pfalzgraf Friedrich, Bischof Reinhard, Herzog Lothar.

Bischof Reinhard.

Wie nun, edle Herren! werdet ihr nun bald glauben, daß ich den iungen Tirannen ganz durchschaut und richtig beurtheilt habe?

Herz. Lothar. Daran ist nun wol nicht mehr zu zweifeln; seine Handlungen bezeugen die Wahrheit eures Urtheils leider! nur allzuunwidersprechlich. So willkührlich, frevelhaft und tirannisch hat noch kein Kaiser begonnen.

Pfalzgr. Friedrich. Was läßt sich nicht von einem Manne, der so beginnet, auf die Zukunft erst erwarten!

Gr. Ludwig. Greuliche Dinge — Beeinträchtigung aller ständischen Gerechtsame, Unterdrükkung aller Edlen, gänzliche Vernichtung unsrer zeitherigen freien Verfassung —

Bis. Reinhard. Und gewis auch die grausamsten Verfolgungen Aller, die es mit seinem Vater redlich gemeint haben —

Herz. Lothar. Wenn wir uns nicht zur gegenseitigen Hülfsleistung vereinigen, wenn wir das alte furchtbare sächsisch-thüringische Schuz- und Truz-Bündnis nicht erneuern —

Gr. Ludwig. Wozu uns sogar der ehrwürdige Erzbischof von Mainz hat auffödern lassen.

Herz. Lothar. Wie? der alte Ruthard zur Verbindung wider seinen Zögling?

Gr. Ludwig. Das nimmt euch so höchlich Wunder? Wisset ihr denn nicht, daß der Kaiser darauf ausgeht, den alten hochverdienten Mann seiner Würde zu entsezzen?

Herz. Lothar. Er schont also seine Freunde so wenig, als seine Widersacher?

Bis. Reinhard. Es geschiehet dem alten Sünder recht daran, daß er für seine verrätherischen Dienstleistungen mit solcher Münze bezahlt wird — und ich wollte wol rathen, daß man sich mit diesem arglistigen Pfaffen in keine Art von Verbindung einließe.

Gr. Ludwig. Izt könnte man ihm wol trauen —

Bis. Reinhard. Izt eben so wenig als sonst! Er hat den Vater aus Rache betrogen und gestürzt, izt will er den Sohn aus Rache betrügen und stürzen — Wer bürgt uns denn dafür, daß er unter veränderten Umständen nicht auch uns wieder betrügen, verrathen und seinem Eigennuz aufopfern werde? Laßt uns also nicht mit ihm, aber auch nicht wider ihn sein — das ist wol das klügste!

Herz. Lothar. Und in unser Bündnis eitel bewährte Biedermänner aufnehmen — so wird es gewis bestehen!

Pfalzgr. Friedrich. Aber doch auch nicht sogleich offenbar mit dem Kaiser brechen —

Herz.

Herz. Lothar. Nicht ohne die triftigste Veranlassung und ohne vorher erlittene Unbilden — dann aber mit Nachdruk handeln, uns durch keine persönlichen Rüksichten trennen, durch keine leeren Schmeicheleien und Versprechungen einschläfern lassen, sondern vest, standhaft und unwandelbar auf schleunige und gründliche Abstellung aller gerechten Beschwerden und aller Anmaßungen und Ungebührnisse bestehen —

Bis. Reinhard. Und auf iedem Fall bereit sein, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben und mit den Waffen in der Hand uns Recht zu verschaffen, wenn die Nothwendigkeit uns dringend dazu auffodert!

Gr. Ludwig. Dies ist aber doch izt noch nicht der Fall —

Bis. Reinhard. Kann es aber gar bald werden, wenn der iunge Tirann in seinen Anmaßungen so fortfährt —

Edelknecht (kommt und überreicht dem Grafen Ludwig ein Schreiben.) Ein kaiserlicher Herold überbrachte diesen offnen Brief.

Gr. Ludwig. Wird Antwort verlangt?

Edelknecht. Er sprengte sogleich wieder davon. (ab.)

Gr. Ludwig. Es ist wol gar schon ein Fehdebrief. Les't uns doch das Ding, Herr Bischof!

Bis. Reinhard. (das Schreiben überlesend.) Diesmal irrtet ihr euch; es ist kein Fehdebrief, sondern eine Einladung zum Reichstage, den der Kaiser sogleich nach dem heiligen Osterfeste zu Mainz halten will. Und dann — ei du unverschämter heuchlerischer Bube! So dreust und kek hat wol noch kein Mensch die Wahrheit zur Lüge und die Lüge zur Wahrheit umzudrehen gewußt, als dieser —

Gr. Ludwig. Was ists denn?

Herz. Lothar. Was ist euch denn so überaus auffallend?

Bis. Reinhard. Hört nur, was uns der Mann, unsrer Selbsterfahrung zum Truz und Hohn, da vorbringt! Er spricht von seinen traurigen Verhältnissen bei Lebzeiten seines Vaters, gestehet, daß er sich gröblich an ihm versündiget habe, versichert aber,

aber, daß er von Schmeichlern, Scheinheiligen und Verräthern umgeben gewesen sei, und daß er nie frei und nach seinem besten Wissen und Gewissen habe handeln können, klagt seine alten heimlichen Räthe vor Gott und dem Reiche des Hochverraths an ihm und seinem von Bösewichtern verfolgten und vor der Zeit in die Grube gestürzten Vater an, betheuert bei dem Allwissenden, daß er den Leichnam des besten Kaisers und seligen Märtirers vor seiner Abreise nach Rom zur feierlichen Beisezzung in Dom zu Speier habe wollen abführen lassen, daß aber wüthende Mönche und mit dem Bann bewaffnete päbstliche Legaten ihn an der Erfüllung dieser so süßen als theuren und heiligen Kindespflicht gewaltsam verhindert hätten —

Herz. Lothar. So kann doch der Erzvater der Lügen die Wahrheit nicht verdrehen —

Pfalzgr. Friedrich. Bin ich denn nicht selbst Augenzeuge der fluchwürdigsten Handlung gewesen? Hab' ich denn den Befehl

zur Ausgrabung des våterlichen Leichnams nicht aus seinem eignen Munde gehört?

Bis. Reinhard. Ihr und tausend andere rechtliche Männer. Es ist unbegreiflich, es ist zum Entsezzen, wie weit dieser Mann die Gleisnerei und Heuchelei treibt! Er will iedoch, so erklärt er sich schlüßlich: er will nicht selbst richten und strafen, sondern die Ahndung iener großen Verbrechen dem allwissenden und allmächtigen Rächer anheimstellen; den våterlichen Leichnam aber will er noch vor Eröffnung des Reichstags im hohen Chor des Doms zu Speier feierlich beisezzen lassen, wozu er alle Prålaten, Fürsten, Grafen und Herren und alle Getreue des Reichs kraft dieses offnen Briefs in kaiserlichen Gnaden so våterlich als ernstlich eingeladen haben will. Dies der sonderbare Inhalt des Schreibens —

Herz. Lothar. Den gewis kein Mensch vorher errathen wird. Es ist wol gut und löblich, daß er seinen Vater noch ehrlich will begraben lassen, und ich möchte dieser

ser Feierlichkeit gern beiwohnen, um den Gebeinen des Vollendeten noch die lezte Ehre mit zu erzeigen; aber —

Bis. Reinhard. Nicht wahr? wer dem falschen Jünger auch trauen könnte!

Burg Groizsch.

Zimmer.

Fräulein Bertha, Markgraf Dedo.

Fräulein Bertha.

Lieber, guter Dedo! ich darf mich des Geständnisses nicht schämen, daß ich unsre engere Verbindung gewis eben so herzlich wünsche, als ihr sie nur immer wünschen könnet; aber — ach! wenn meine gute Mutter noch lebte! Ihr glaubt es nicht, welch eine innige Freundin ich an der Holdseligen verloren habe.

Mrkgr. Dedo. O ich glaub' es euch wol — ich empfinde den Verlust des herrlichen Weibes selbst nur allzusehr.

Fräulein Bertha. Nicht wahr, Lieber! Mutter Juditha würd' uns unsrer bangen Verlegenheit bald überheben und sich mütterlich für uns verwendet haben?

Mrkgr. Dedo. Freilich wol. Aber Liebe! könntet ihr denn nicht das Stillschweigen endlich einmal selbst brechen? könnte nicht Bertha selbst, der Liebling ihres Vaters, zur guten Stunde einmal ein süßes bittendes Wort fallen lassen?

Fräulein Bertha. Nein, Dedo! das kann ich nicht — was die iungfräuliche Schaam mir nicht verbietet, euch freimüthig zu gestehen, das darf die kindliche Liebe dem Vater nicht eröffnen.

Mrkgr. Dedo. Das fühl' ich wol. Aber der guten Schwanhilde könntet ihr euch doch vertrauen —

Fräulein Bertha. Warum ihr euch nicht lieber dem ehrlichen Luvo, wenn ihr es nicht wagen wolltet, euch gegen den Vater selbst offen und bieder zu erklären?

Mrkgr. Dedo. Nein, holde Bertha! das kann ich nun wieder nicht. Man hat mir immer gesagt: die Liebe mache beherzt und dreust; aber ich find' es anders — mich macht sie weichherzig und schüchtern. Ich hab' es so oft schon versucht, bin so oft

schon lediglich in der Absicht, mein Herz ganz vor ihm auszuschütten, ganz allein in den Forst mit ihm geritten, hab' ihn darum vor acht Tagen nur noch bis Beichlingen begleitet; aber eine unwiderstehliche Gewalt hat mich immer zurükgehalten, ein mächtiges unsichtbares Wesen hat sich zwischen mir und euern Vater gestellt und mir Stillschweigen geboten. Ich wollt' ihn auch Heute wieder nach Beichlingen begleiten, um es noch einmal zu versuchen —

Fräul. Bertha. Heute schon wieder nach Beichlingen? was muß doch der Vater so oft dort zu schaffen haben?

Mrkgr. Dedo. Ich weis es nicht genau — Beichlingen ist seit einiger Zeit der Sammelplaz aller adelichen Herren aus der ganzen umliegenden Gegend und aller Freunde des seligen Kaisers geworden. Vielleicht zwekken ihre Zusammenkünfte auf wichtige Beschlüsse und Staatsverhandlungen ab — vielleicht können sie ihren Unwillen über die izige Regierung dort ungestört auslassen — vielleicht —

Fräul.

Fräul. Bertha. Ja vielleicht! vielleicht zieht aber auch die schöne Kunigunde manchen adelichen Herrn dahin — und ich mag es nicht bestreiten, daß nicht auch mein Vater —

Mrkgr. Dedo. Glaubt ihr? Hat Bertha schon Bemerkungen gemacht?

Fräul. Bertha. Je nun, Lieber! man pflegt wol zu sagen, die Liebe mache blödsichtig; ich glaub' aber auch behaupten zu können, daß sie scharfsichtig mache — und es wundert mich, daß ihr noch Nichts bemerkt habt.

Mrkgr. Dedo. Ihr habt recht; izt fällt mirs erst wie Schuppen von den Augen; izt fällt mir dies und das erst aufs Herz. Was die holde Bertha ihrem treuen Dedo ist, das könnte wol Kunos schöne Wittwe —

Fräul. Bertha. Still! still! ich hör' ihn kommen — (*Graf Wiprecht der Vater tritt ein, Bertha springt ihm entgegen und küßt ihm die Hand.*) Ei so köstlich, lieber Vater! ich möchte wol sagen; hochzeitfestlich geschmükt —

Gr. Wiprecht d. V. Errathen, Mädchen!

Fräul. Bertha. (freudig.) Wirklich — wirklich errathen?

Gr. Wiprecht d. V. Ich muß doch endlich einmal mein Wort einlösen — und so bin ich denn eben im Begriff, aufs Hochzeitbitten auszureiten.

Fräul. Bertha. Ach ihr scherzt —

Gr. Wiprecht d. V. Nun, wenn ich nicht Ernst machen soll, und wenn ihr andern Sinnes geworden seid, so zieh' ich das Prunkwams wieder aus und bleibe daheim.

Fräul. Bertha. Vater! ihr wolltet —

Mrkgr. Dedo. Wolltet unsre Wünsche krönen —

Gr. Wiprecht d. V. Ihr seht und hört es ja, daß ich's zu Ende machen will. Ihr mögt euch immer in Bereitschaft sezzen — höchstens in acht Tagen —

Mrkgr. Dedo. O lieber heut als Morgen, guter Vater Wiprecht!

Fräul.

Fräul. Bertha. Ach! in acht Tagen schon?

Gr. Wiprecht d. V. Nun ist's dem Mädchen schon wieder nicht recht! So ist's — bald zu säumig, bald zu eilig —

Fräul. Bertha. O nein! nein! guter Vater — ich bin ia immer eure folgsame treue Magd.

Gr. Wiprecht d. V. (umart sie herzlich.) Theures Ebenbild meiner Juditha! möchtest du doch recht glüklich sein — (Dedo und Bertha fallen ihm im sprachlosen Entzükken um den Hals.) Gott segn' euch. Kinder! — Und nun wünscht mir Glük auf die Fahrt, denn ich habe heute ein dreifaches schweres Geschäft auszurichten — ich vereinige heute den Hochzeitbitter, den Brautwerber und noch etwas mehr in einer Person —

Fräul. Bertha. Ich versteh' euch nicht, guter Vater!

Gr. Wiprecht d. V. Ihr werdet doch nicht scheel dazu sehen, wenn ich den Kreis unsrer Familie mit zwei lieben Seelen erweitere?

Fräul.

Fräul. Bertha. (freudig.) O nun versteh' ich euch bis auf eure leisesten Hoffnungen und Wünsche — ha, lieber Dedo! das wird ein dreifaches Jubelfest werden.

Gr. Wiprecht d. V. Wenn mich nicht alles trügt — (Graf Wiprecht der Sohn kommt.) Still davon! — Sieh da: so stattlich gerüstet?

Graf Wiprecht d. S. Ich muß mich schnell verabschieden, mein Vater! ich muß eilen, daß ich nicht ganz der Lezte auf dem Reichstag erscheine —

Gr. Wiprecht d. V. Bis dahin ist's ia noch Zeit genug —

Gr. Wiprecht d. S. Ich möcht' auch gern der Feierlichkeit zu Speier mit beiwohnen.

Gr. Wiprecht d. V. Du hast's dem Kaiser wol zusagen lassen?

Gr. Wiprecht d. S. Ich glaub' es dem Kaiser und dem Andenken seines verewigten Vaters schuldig zu sein.

Gr. Wiprecht d. V. Wol gut, mein Sohn! aber auch bis dahin haben wir noch

drei

drei volle Wochen Zeit. Izt bitt' ich dich um deine Geleitschaft bis Beichlingen, dann will ich dich vielleicht weiter geleiten.

Gr. Wiprecht d. S. Wenn ihr gebietet —

Gr. Wiprecht d. V. Ein guter Vater pflegt seinem guten Sohne nicht zu gebieten. Ich möchte dich gern bei einem treflichem Weibe und bei einem holden Fräulein einführen — und wenn es dir da nicht gefällt, so steht es dir ia frei, dich sogleich wieder zu beurlauben und graden Weges auf Mainz und Speier zuzueilen. Izt sollst du mir aber meine Freude nicht verderben —

Gr. Wiprecht d. S. O nach Beichlingen begleite ich euch gern, mein Vater!

Gr. Wiprecht d. V. Nun dann — auf gutes Glük!

Speier.

Zimmer in der bischöflichen Burg.

Kaiser Heinrich, Graf Hoier.

Kaiser Heinrich.

Es ist doch auffallend, daß sich aus Sachsen und Thüringen auch noch nicht einmal ein gemeiner Ritter eingefunden hat.

Gr. Hoier. Es wird sich auch keiner hier einfinden.

Kais. Heinrich. Sonderbar! Von den Sachsen und Thüringern hätt' ich mir es am wenigsten versehen, daß sie meine freundliche Einladung verschmähen würden.

Gr. Hoier. Ihr solltet sie wol noch von Alters her kennen, solltet euch wol noch erinnern, wie sie es mit euerm seligen Herrn Vater gemacht haben.

Kais.

Kais. Heinrich. Das ist nun wol eine ganz andre Sache, mein guter Graf! Gegen mich haben sie sich doch immer sehr ehrerbietig und dienstwillig bezeigt.

Gr. Hoier. So lang' ihr euerm Vater die Widerpart hieltet und nicht ihr gebietender Herr und Kaiser war't. Izt betrachten sie euch mit ganz andern Augen, erscheint ihr ihnen unter ganz andern Verhältnissen, seid ihr ihnen, wenn auch nicht in einem höhern, doch gewis in eben dem Grade, als euer Herr Vater, ein Gegenstand der Eifersucht und des Mistrauens geworden — izt wird sich der alte Sachsenbund wieder erheben und euch auf Lebenszeit zu schaffen machen, wenn ihr nicht augenbliklich die nachdrüklichsten Maasregeln wider ihn ergreift. Lasset ihr ihn einmal zur Vereinigung kommen — und dies scheinen des rheinischen Pfalzgrafen Anhänger in Sachsen und Thüringen izt bewerkstelligen zu wollen — so wird es euch wenigstens ungemein viel Mühe und Anstrengung kosten, ihn wieder zu trennen und bis auf die Wurzel zu vernichten.

Kais. Heinrich. Euer Rath also wäre?

Gr. Hoier. Das Zuvorkommen anzuwenden und den Bund sogleich nach Endigung des Reichstages in seinen mächtigsten Gliedern anzugreifen.

Kais. Heinrich. Wobei ich mich doch eurer besten Dienste versehen könnte?

Gr. Hoier. Ich hab' euch wol schon die unzweideutigsten und überzeugendsten Beweise von meiner vesten Anhänglichkeit und Treue gegeben, daß eine nochmalige Versicherung derselben wol überflüssig scheinen dürfte.

Kais. Heinrich. Ich verlasse mich ganz auf euch, Herr Graf! Wir wollen die Sache noch Einmal in reifere Ueberlegung ziehen und euch von unsrer hierauf gefaßten Endschließung sogleich benachrichtigen lassen. Ihr kehrt indessen in eure Heimath zurük, benehmt euch bis auf neuere Befehle ruhig und friedlich gegen eure Nachbarn, beobachtet aber sorgfältig iede ihrer Bewegungen und sezt euch so still und eilig als möglich in wehrhafte Verfassung.

Seid vor der Hand in Gnaden beurlaubt, edler Graf!

Gr. Hoier. Ihr sollet mich iederzeit zur pünktlichsten und zur straklichsten Vollstrekkung eurer Befehle bereit finden. (ab.)

Kais. Heinrich. Der Mannsfelder rathet nicht übel, man muß den gefährlichen Menschen zuvorkommen und ihnen das Vermögen zu schaden nehmen. Sei es auch, daß der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden müßte, so ist's doch besser, als wenn ich der Gefahr ausgesezt würde, an meiner Hoheit und Würde zu verlieren und von dem Eigenwillen ehrgeiziger Vasallen mich leiten und beschränken zu lassen. Ich will iedoch erst des Kanzlers Meinung darüber vernehmen, bevor ich mich über die Art und Weise der Bundes-Vernichtung endschließe. (Bischof Adalbert kommt.) Ich wollt' euch eben rufen lassen, Herr Kanzler! Habt ihr mir Etwas zu berichten?

Bis. Adalbert. Es ist so eben Nachricht von Mainz eingelaufen, daß der hochwürdige Erzbischof zu Erfurt des Todes verfahren sein soll.

Kais. Heinrich. Nun seht, wie wohl es der Himmel mit uns meint und uns auf einmal aller Verlegenheit überhebt! Ich bin herzlich erfreut, meine alte Schuld an euch nun endlich einmal abtragen zu können —

Bis. Adalbert. Wenn es meines gnädigen Herrn Kaisers Wille und Meinung noch ist, daß euer treuer Diener auf den erzbischöflichen Stuhl zu Mainz erhoben werden soll —

Kais. Heinrich. Was ich euch vorlängst schon beschieden habe, das werd' ich doch izt nicht wieder zurüknehmen. Es thut mir freilich leid, daß ich eurer besondern Dienste und des beständigen für mich so angenehmen als belehrenden Umgangs mit euch mich begeben muß; ich getröste mich aber der guten Hoffnung, daß ihr mich, so oft es euch möglich ist, mit eurer Gegenwart erfreuen und in euerm neuen höhern Würkungskreise mir fernerhin treue Dienste leisten werdet.

Bis. Adalbert. Wozu mich meine höhere Würde nicht nur, sondern auch die schuldigste Dankbarkeit verpflichtet. Ich

glaub-

glaub' meinem Herrn Kaiser von nun an noch bessere und wesentlichere Dienste leisten zu können —

Kais. Heinrich. Und ihr sollet immer einen gnädigen Kaiser und dankbaren Freund an mir finden. (reicht ihm die Hand.) Es bleibt also unter uns beim Alten.

Bis. Adalbert. Treue bis in den Tod!

Kais. Heinrich. Was haltet ihr davon, daß sich kein Thüringer und kein Sachse hier sehen läßt?

Bis. Adalbert. Ich halt' es für Ruthards leztes Werk — er hat sie gewis übel von euch berichtet und berathen.

Kais. Heinrich. Und was rathet ihr mir dabei?

Bis. Adalbert. Die Vorurtheile, die ihnen der böse Mann gegen euch beigebracht haben mag, mit schonender Güte zu zerstreuen und zu vertilgen.

Kais. Heinrich. Sie haben sich aber gröblich an mir versündiget; es ist nicht blos Ungehorsam, sondern offenbare Widersezlichkeit, offenbare Feindseligkeit —

Biſ. Adalbert. Das wol nicht, geſtrenger Herr Kaiſer! ſondern wol mehr ein ſcheues ſchüchternes Weſen, ein falſches Mistrauen —

Kaiſ. Heinrich. Ich bin nicht eurer Meinung, Freund! ich halte die ſächſiſchen und thüringiſchen Herren nicht blos für Bethörte und Verführte, ſondern für muthwillige Empörer.

Biſ. Adalbert. Auch dies als wahr angenommen, ſo würd' ich doch immer vorerſt und unter den gegenwärtigen Umſtänden zu Glimpf und Schonung rathen.

Kaiſ. Heinrich. Und ſie in ihrer Widerſezlichkeit beſtärken — ſie auf den Gedanken bringen, daß ich mich vor ihnen ſcheue und fürchte?

Biſ. Adalbert, Nein, Herr Kaiſer! ſondern ihnen mit Zutrauen begegnen, ihnen einen eignen Tag zur friedlichen Erörterung und Beilegung aller etwanigen Irrungen und Beſchwerden anſezzen, ſie durch Wohlwollen und Liebe zu gewinnen ſuchen —

Kaiſ. Heinrich. Hat es mein Vater mit dieſen truzzigen Menſchen iemals dahin bringen können?

Bis. Adalbert. So oft er es ernstlich gewollt hat, Herr Kaiser! Aber —

Kais. Heinrich. Das ist's eben, dieses Aber bestimmt mich eben, einen andern Weg einzuschlagen, sie durch würksamere Mittel zu ihrer Pflicht zurükzubringen —

Bis. Adalbert. Wenn ihr schon endschlossen seid, so komm' ich mit meinem treugemeinten Rathe freilich zu spät.

Kais. Heinrich. (für sich.) Verwünscht! er beginnt schon im höhern erzbischöflichen Ton! Es sollte mich fast gereuen, fast zurükhalten, mein wiederholt gegebenes Versprechen zu erfüllen.

Bis. Adalbert. Ihr scheint noch zu überlegen —

Kais. Heinrich. Wir wollen ein ander Mal darüber sprechen — ich bin izt nicht zum Nachdenken gestimmt.

Schloß Beichlingen.

Zimmer.

Gräfin Kunigunde, Erzbischof Heinrich.

Gräfin Kunigunde.

Glaubt ihr wol, daß ich mit diesem preislichen Helden wohl fahren würde?

Erzb. Heinrich. Ihr seid also noch nicht endschlossen?

Gr. Kunigunde. Ich bin in einer peinigenden Ungewisheit; er hat sich auf Heute bei mir anmelden lassen, um aller Wahrscheinlichkeit nach das endscheidende Ja oder Nein von mir zu vernehmen. Ich erwart' ihn ieden Augenblik —

Erzb. Heinrich. So ist es doch wahrhaftig! hohe Zeit, euch vest zu bestimmen, wenn ihr euch nun einmal erklären sollet und wollet.

Gr. Kunigunde. Ich habe dabei auf euren guten treuen Rath gerechnet —

Erzb. Heinrich. Rathen kann euch eigentlich kein Mensch in einer so hochwichtigen Angelegenheit, edle Frau! Meine Meinung hab' ich euch schon gesagt, sie kann aber für euch nicht als endscheidendes Urtheil gelten —

Gr. Kunigunde. Und doch übernahmt ihr es Anfangs, den Mann auszuforschen —

Erzb. Heinrich. Und habe mich in meinen Erwartungen von ihm nicht betrogen, wie ich euch schon gesagt habe.

Gr. Kunigunde. Ihr hättet also izt Nichts wider ihn? Es gab eine Zeit, Herr Erzbischof! da ihr den Groizscher ein wenig in Schatten zu stellen und auf dessen Unkosten den edlen Mannsfelder herauszuheben suchtet —

Erzb. Heinrich. Das eben nicht, ich schwankte nur damals in meinem Urtheil über die größere Würdigkeit des Einen gegen den Andern —

Gr. Kunigunde. Und izt?

Erzb. Heinrich. Bin ich ganz mit mir einig, und behaupte, daß der edle Groizscher den Vorzug weit vor dem Mannsfelder verdiene. Dies behaupt' ich aber lediglich in Rükſicht der öffentlichen Rechtlichkeit beider Männer, und dieses Urtheil darf auf das eurige nicht den mindesten Einfluß haben. Der Weg, der euch am kürzesten und sichersten ans Ziel führt, wäre wol der, daß ihr in dieser ganz eigentlichen Herzensangelegenheit das Urtheil eures Herzens endscheiden ließet.

Gr. Kunigunde. Das hätte nun wol nicht ungünstig für den Biedermann Wiprecht endschieden —

Erzb. Heinrich. Nun dann! was zaudert ihr denn, euch zu erklären? welche Bedenklichkeiten halten euch denn noch zurük, den edlen Mann mit eurem endscheidenden Ja zu beglükken?

Gr. Kunigunde. Der Zorn und die Rache seiner mächtigen Nebenbuhler —

Erzb. Heinrich. O wenn ihr keine größern Sorgen habt, als diese, so könnet ihr euch getrost und freudig in seine Arme werfen.

fen. Wiprecht ist gewis der Mann, der ein so liebes theures Kleinod gegen männiglich zu behaupten und zu bewahren weis. (Der Thurmwächter trompetet. Beide eilen ans Fenster.) Seht da: wie stattlich er einreitet, geschmükt wie ein Bräutigam, der seine holde Braut heimzuführen kommt — und wobei der dritte Mann gar ein überflüssiger Gesellschafter ist. (küßt der Gräfin die Hand und geht ins Nebengemach.)

Schloß Mannsfeld.

Zimmer.

Graf Hoier, Bischof Werner.

Graf Hoier.

Ich sehe schon, daß ihr nicht Lust habt, diese Sache ernstlich zu betreiben, sonst wär't ihr gewis schon weiter damit gekommen. Ich will euch also nicht weiter damit beschweren und selbst Hand ans Werk legen —

Bis. Werner. Selbst der Mann ist immer das Beste in solchen Angelegenheiten. Versucht es also nun selbst, wie weit ihr es bringen könnt — und ich will mich freuen, wenn ihr glüklicher seid, als ich.

Gr. Hoier. Alle Hoffnung wird doch noch nicht verloren sein?

Bis. Werner. Ich fürcht' es wenigstens, armer Graf! Indem wir hier schwazen, schwelgt der glükliche Wiprecht vielleicht schon in Kunigundens Reizen.

Gr. Hoier. Das spricht ein feindseliger böser Geist aus euch.

Bis. Werner. Gemach, Herr Graf! ich bin noch nicht besessen.

Gr. Hoier. Verzeiht meinem Ungestüm —

Bis. Werner. Ich will annehmen, daß wahre beleidigte Liebe aus euch spricht, und in dieser Rüksicht eure unziemliche Auslassung nicht rägen; sie sei euch also verziehen! — Was könnt' es mir denn helfen, wenn ich euch mit leeren Hoffnungen täuschen wollte? Die Gräfin hat sich zu deutlich schon erklärt —

Gr. Hoier. Wider mich also?

Bis. Werner. Wider euch eben nicht, aber auch nicht für euch.

Gr. Hoier. Aber doch mehr für den Groizscher?

Bis. Werner. So ganz für den edlen Wiprecht, daß ihr wohl thun würdet, wenn ihr euch den Gedanken an dieses Weib ganz aus dem Sinn schlügt.

Gr. Hoier. Der verhaßte Gesell! daß er mir auch hier in den Weg kommen mußte.

Bis. Werner. Ihr hattet euch zu lange am kaiserlichen Hoflager verweilt —

Gr. Hoier. Laß fahren dahin! Ich habe mich so eben eines Bessern endschlossen — Da es die Mutter nicht sein kann, so sei es ihr ältestes Fräulein, versteht sich mit einer guten Aussteuer.

Bis. Werner. Auf das Fräulein mit oder ohne Aussteuer mögt ihr euch auch keine so gar sichre Rechnung machen —

Gr. Hoier. Wie? wird der Groizscher Mutter und Tochter zugleich heirathen?

Bis. Werner. Er wird die holde Magd seinem Sohne nicht entgehen lassen.

Gr. Hoier. Ist das nur Vermuthung, oder auch schon Gewisheit?

Bis. Werner. Wie ich ebenfalls nicht undeutlich vermerkt und vernommen habe — Gewisheit!

Gr. Hoier. Tod und Teufel — wenn das wäre — wenn das wäre —

Bis. Werner. Mit all euerm Fluchen, Toben und Wüthen werdet ihr's doch nicht ändern können.

Gr. Hoier. Aber ich werde mich zu benehmen — werde mich schreklich, schreklich zu rächen wissen.

Bis. Werner. Nur nicht zu eurem eignen Verderben!

Erfurt.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Erzbischof Adalbert, Pfalzgraf Siegfried, Graf Ludwig.

Erzbischof Adalbert.

Es ist eitel vergebliche Mühe, Herr Pfalzgraf! Mit bittlichen Vorstellungen richtet ihr Nichts bei ihm aus; ihr lauft sogar Gefahr, verhaftet zu werden, wenn ihr ihm in dieser Angelegenheit wieder nahet.

Pfalzgr. Siegfried. Das wäre doch bis zur Tollheit ungerecht und grausam.

Erzb. Adalbert. Wenn es auf Durchsezzung seiner tirannischen Willkühr und auf Unterdrükkung eines freimüthigen und mächtigen Reichsstandes ankommt; so ist ihm iedes Mittel zur Erreichung seiner Absichten, sei es auch das schändlichste, gleich willkommen. Daß ich ihn vom Grund auszuerforschen

schen Gelegenheit gehabt, und iede Gelegenheit dazu wol genuzt habe, das könnet ihr mir wenigstens aufs Wort glauben.

Pfalzgr. Siegfried. Traun! ein treflicher musterhafter Pfleger des Rechts und der Gerechtigkeit! Was nun aber zu thun?

Erzb. Adalbert. Was ihr sogleich nach Ulrichs Hinscheiden ohne weitere Anfrage hättet thun sollen — euch des Besizstandes der Orlamündischen Güter zu versichern und das Heraustreiben dem Kaiser zu überlassen.

Pfalzgr. Siegfried. Dann hätte man mich einer frechen Anmaßung, wenigstens doch eines beleidigenden Ungebührnisses beschuldiget.

Erzb. Adalbert. Man muß wissen, mit wem man es zu thun hat, und darnach sein Verfahren einrichten. Bleibt euch izt ein andres Mittel übrig, zur Orlamündischen Erbschaft zu gelangen, wenn ihr sie nicht aufgeben wollet?

Pfalzgr. Siegfried. Aufgeben sollt ich sie? — Nein, Herr Erzbischof! das geschiehet nun und nimmermehr.

Erzb.

Erzb. Adalbert. Also müsset ihr euch spuden, dem Kaiser den Vortheil abzugewinnen. Lasset ihr nur eine Woche noch ungenuzt verstreichen, so ist's zu spät, so habt ihr den lezten günstigen Zeitpunkt versäumt, so hat sich der Kaiser in der nächsten Woche vielleicht schon der ganzen Grafschaft bemächtiget.

Pfalzgr. Siegfried. Euer freundschaftlicher Rath soll nun ohne weitern Verzug befolgt werden.

Gr. Ludwig. Die Befolgung desselben führt aber offenbar zur Fehde.

Erzb. Adalbert. Seid ihr denn noch immer der Meinung, daß euch der Kaiser in Ruhe lassen werde? Ich rath' euch, eure Freunde und Bundesgenossen zu warnen, daß sie sich nicht unvorbereitet überfallen lassen. Habt ihr es denn noch nicht bemerkt, daß der Mannsfelder aus allen Gegenden her feile Söldner an sich zieht? Habt ihr von des Kaisers Annäherung noch keine Kunde erhalten? Und ihr zaudert noch immer, euch in wehrhafte Verfassung zu sezzen und alle eure Kräfte zur Vertheidigung

eurer

eurer Freiheiten und Gerechtsame zu vereinigen! Scheint es doch fürwahr! als ob ihr allesamt in eine betäubende Schlafsucht verfallen wär't, so wenig kümmert euch der bedenkliche Zustand des Vaterlandes und eure eigne Sicherheit —

Gr. Ludwig. O ihr sollet uns bald munter und wakker auf dem Kampfplaz finden, wenn die gekränkte Freiheit uns ruft. Izt seh' ich aber noch keine so gar große Gefahr —

Erzb. Adalbert. (ärgerlich.) Wenn ihr mit offnen Augen nicht sehen, und wenn ihr mir keinen Glauben beimessen wollet, so kann ich euch weiter nicht helfen. Wer nicht hören will, der mag fühlen. (schnell ab.)

Pfalzgr. Siegfried. Ihr habt den theuren Mann erzürnt; er hat doch wol recht.

Gr. Ludwig. Ich kann ihm noch nicht ganz trauen.

Pfalzgr. Siegfried. Weil er des Kaisers Kanzler gewesen ist?

Gr. Ludwig. Er war sein vertrautester Rath und kann uns wol nur ausforschen wollen.

Pfalzgr. Siegfried. Auch als Kanzler hat dieser Mann immer offen und bieder gehandelt und sich seit seiner Erhebung zur erzbischöflichen Würde vom kaiserlichen Hoflager ganz entfernt gehalten. Man sagt auch, daß der Kaiser izt nicht wohl auf ihn zu sprechen sei, und daß es ihm gereue, Wort gehalten zu haben.

Gr. Ludwig. Warum erklärt er sich aber nicht öffentlich wider den Kaiser?

Pfalzgr. Siegfried. Wie kann er ohne mächtige Bundesgenossen? Wenn wir nun selbst noch zaudern, uns zu vereinigen —

Gr. Ludwig. Es muß sich nun bald aufklären, ob seine Vorhersagungen Grund haben.

Pfalzgr. Siegfried. Schaden kann es indessen nicht, wenn wir seinen Rath befolgen und uns auf alle Fälle in gute Verfassung sezzen.

Burg Groizsch.

Zimmer.

Graf Wiprecht der Vater, Gräfin Kunigunde.

Graf Wiprecht.

Seid ohne Sorgen, meine gute Kunigunde! Ihr seid hier so sicher, als ihr es ie in Beichlingen gewesen seid. Auf meine Ritter und Mannen kann ich mich wohl verlassen. Ist es kein leeres Gerücht gewesen, was man uns von einem feindlichen Ueberfalle des Mannsfelders erzählt hat, so sehen wir sie binnen Heut' und Morgen so lustig und wakker wieder einreiten, als sie uns bei eurer Heimführung vorritten.

Gr. Kunigunde. Ich verlasse mich auf den Heldenarm meines Wiprechts — der wird mich vor der Rache seines bösen Nebenbuhlers wohl schüzzen.

Gr. Wiprecht. Dieses frevelhafte Beginnen soll ihm gewis übel bekommen. Indessen kann ich mich noch nicht überreden, daß er sich eines solchen Unternehmens erdreusten sollte — (Markgraf Dedo kommt.) Nicht wahr, Lieber! es ist wenig, oder Nichts an der ganzen Sache?

Mrkgr. Dedo. Es ist schlimmer, als wir's geglaubt haben, und als es die Sage gemacht hat. Der Mannsfelder rükt mit seinem Heerhaufen über Naumburg heran und der Kaiser —

Gr. Wiprecht. Der Kaiser, sagt ihr — der Kaiser unterstüzte also selbst den Friedensstöhrer?

Mrkgr. Dedo. Es ist wol weniger des Mannsfelders, als des Kaisers Sache — er zieht sich durch Pleisen; sein Heerbann soll an zwölftausend Lanzen stark sein.

Gr. Kunigunde. Hilf Gott und alle Heiligen! gegen diese Macht könnet ihr nicht bestehen.

Gr. Wiprecht. Ruhig, Liebe! Wiprechts Weib darf den Muth nicht sinken lassen,

sen, geschweige denn zittern und zagen. Auf den ersten Anfall sind wir gedekt genug; immittelst wird uns schon Verstärkung kommen — (Ritter Luvo kommt.) Ist schon Alles besorgt?

Ritter Luvo. Alles, Herr Graf! Die Burgmänner sind muthig und wakker und aus allen umliegenden Dörfern und Rittersizzen strömen euch Vertheidiger bei Haufen zu —

Graf Eilger von Ihlefeld. (kommt mit Rittern.) Da sind wir, Herr Graf! drei Reiterschaaren und sechs Fähnlein Fußknechte lagern vor der Burg und erwarten eure Befehle —

Gr. Wiprecht. Habt Dank für eure strakliche Bereitschaft, alter Kriegsgesell! Die Burg, Luvo, ist wol mit Mannen hinlänglich versehen?

R. Luvo. Zum Ueberfluß, wenns auch zum Sturm kommen sollte — wir sind stark genug, ihn abzuschlagen.

Gr. Wiprecht. So führet die Reiter und Fußknechte ins Klosterholz, daß sie sich

dort verborgen halten, und laßt sie aus dem Kloster reichlich verpflegen. (Ritter Udo ab.) Wenn es zum Streit kommt, so sollen sie uns von dort aus gar trefliche Dienste thun.

Gr. Kunigunde. Ach! daß doch der Blutkampf vermieden werden möchte!

Gr. Eilger v. Ihlefeld. Wohlauf, edle Frau Gräfin! wie wir den Brautreihen mit euch getanzt haben, so lustig und unermüdet wollen wir nun auch für euch fechten.

Gr. Kunigunde. Es möchte einem fast die Lust anwandeln, dem Waffentanz mit beizuwohnen, so leicht und lustig wißt ihr ihn zu machen.

Gr. Eilger v. Ihlefeld. Versucht's einmal, edle Frau! es hat keine Gefahr unter unsern Schwertern und Schilden.

Gr. Kunigunde. O ihr losen leichtsinnigen Männer!

Gr. Wiprecht. Der Leichtsinn verliert sich wol schon beim ersten Rennen. Aber ich möchte doch wissen, wo sich mein unruhiger Bube wieder herumtreiben mag —

Gr. Eilger v. Ihlefeld. Euer Wiprecht? Mit diesem ist's nicht richtig, Herr Graf! Wir haben ihn an der Spizze einer schwäbischen Heerschaar gesehen —

Gr. Wiprecht. So ist's doch wahr, daß ihm der Kaiser, oder die Pfaffen den Kopf verrükt haben?

Gr. Eilger v. Ihlefeld. Er schien uns iedoch nicht bemerken zu wollen und ließ uns unangehalten fürbaß ziehen.

Gr. Wiprecht. Vielleicht schämt er sich noch seiner Falschheit, und dann ist noch nicht alle Hoffnung verloren. Gott weis es, was ihm der schlaue Heinrich verheißen hat — (Trompeten vor der Burg; alle eilen an die Fenster.) Fürwahr! schon ein kaiserlicher Herold — doch nicht etwan gar schon zur Aufforderung? (ruft hinab.) Oefnet dem Herold das Pförtchen und laßt ihn herauf kommen.

Gr. Eilger v. Ihlefeld. Das geht ziemlich schnell mit dieser sonderbaren Fehde.

Gr. Wiprecht. Sie wird am schnellsten gegangen sein und von nun an kaum Schritt vor Schritt fortschleichen —

Gr. Eilger v. Ihlefeld. Wenn nicht die Befehder selbst ins Laufen kommen.

Gr. Wiprecht. Das könnte sich wol so fügen. (Der Herold tritt ein.) Was bringt ihr mir für gute Mähre?

Herold. Kaiserlichen Gruß und Gnade zuvor!

Gr. Wiprecht. Ich dachte schon einen Absagebrief.

Herold. Der Herr Feldhauptmann, Graf Hoier von Mannsfeld, läßt dem edlen Herrn Grafen Wiprecht von Groizsch vermelden, daß er von kaiserlicher Maiestät befehliget sei, die Burg Groizsch in Besiz zu nehmen —

Gr. Wiprecht. Das thu' er, wenn er's vermag.

Herold. Er läßt euch daher bitten und auffodern, daß ihr ihm die Burg, zum Unterpfand der Treue gegen den Kaiser, sonder Anstand öffnen und überantworten wollet —

Gr.

Gr. Wiprecht. Zur Herberge auf eine Nacht soll sie dem edlen Mannsfelder straks geöffnet werden —

Herold. Es gefällt euch zu scherzen, edler Herr Graf! aber —

Gr. Wiprecht. Weil ich des Mannsfelders Aufforderung für Scherz annehme; ist's aber ernstlich damit gemeint, so mag er sich die Antwort zu ieder beliebigen Stunde selbst holen.

Herold. Wenn ihr nicht geneigt seid, ihm die Burg in Güte zu überantworten, so hat er gemeßne Befehle, sich derselben mit Gewalt zu bemächtigen, und euch und all eure Kriegsgenossen als Feinde des Kaisers zu behandeln und zu bestrafen —

Gr. Wiprecht. So sagt ihm hierauf in schuldiger Antwort, daß ich geneigt sei, ihn nach meiner gewöhnlichen Weise zu empfangen, seine Geleitschaft aber mit einem derben Steinregen zu begrüßen. Das sagt ihm, dem elenden Tirannenknecht! und spudet euch, daß ihr ins Freie kommt, sonst lass' ich euch den kürzern Weg über die Mauer nehmen.

Herold. O ich verbitte alle Luftsprünge.
(läuft davon)

Gr. Kunigunde. Es wird also doch noch Ernst?

Gr. Wiprecht. Blutiger Ernst soll's werden! und wenn der Kaiser wahrhaftig mit im Spiel ist, so soll er die bösen Folgen dieses schändlichen Ueberfalls auch mit empfinden.

Gr. Eilger v. Ihlefeld. Es ist doch wahrlich ein schändlicher Streich vom Kaiser — ihr habt ihn doch im mindesten nicht beleidiget.

Gr. Wiprecht. Im Gegentheil hab' ich mich bemühet, die gegen ihn aufgebrachten Gemüther zu besänftigen und den Ausbruch des allgemeinen Misvergnügens in Sachsen und Thüringen zu verhindern. Und dafür wird mir so schnöde, so bübisch gelohnt? — Graf Eilger! ich möchte mir von den Knechten des Mannsfelders nicht gern einen Stein von meiner Burgwart beschädigen oder verrükken lassen — sobald sie sich zum Angriff nähern, fall' ich mit meinen besten Mannen heraus und schlage; ihr haltet euch mit euern Mannen im Klosterholze so lange

still und ruhig, bis ich sie zum Weichen gebracht habe — dann werdet ihr schon das übrige vollenden.

Gr. Eilger v. Ihlefeld. Verlaßt euch auf euern alten Kriegsgesellen — er wird sie schon zu rechter Zeit und gewis derb verfolgen —

Gr. Wiprecht. Und wenn es uns, wie ich nicht zweifle, gelingen sollte, sie in die Flucht zu schlagen: so suchen wir die Flüchtigen dem Kaiser entgegen zu treiben.

Gr. Eilger v. Ihlefeld. Um den Zug seines Heerbannes durch seine eignen geschlagnen Leute in Verwirrung zu bringen — vortreflich!

Gr. Wiprecht. Ich denke, das soll ein lustiges Treiben werden —

Gr. Eilger v. Ihlefeld. Ich bin der Lezte gewis nicht; weder im Schlagen, noch im Verfolgen —

Gr. Wiprecht. Vielleicht verleiden wir dem Kaiser mit Einmal die Jagd auf rechtliche Männer!

Feldlager bei Lukkau.

Kaiserliches Gezelt.

Kaiser Heinrich. Graf Wiprecht der Sohn.

Kaiser Heinrich.

Es ist und bleibt immer unrecht von euch und sehr strafbar, daß ihr die Heerschaar, die ich eurer Treue und tapfern Anführung vertrauet habe, eigenmächtig verlassen und einem mir ganz fremden Unterhauptmann übergeben habt —

Gr. Wiprecht d. S. Verzeiht, gestrenger Herr Kaiser! nur auf eine kleine Weile, um euch in Ehrfurcht vorzustellen —

Kais. Heinrich. Ein rechter Kriegsmann muß seinen Plaz auch nicht auf einen Augenblik verlassen — es sei euch für diesmal iedoch verziehen.

Gr.

Gr. Wiprecht d. S. Schande dem Elenden, der seinen Plaz verläßt — er ist keiner Verzeihung werth!

Kais. Heinrich. Ihr sprecht euch selbst ein hartes Urthel, iunger Mann!

Gr. Wiprecht. d. S. Nein, Herr Kaiser! ihr habt mich heute auf einen Plaz befehligen lassen, den ich mir Gestern noch verbeten hatte und mit welchem ihr mich ein für alle Mal zu verschonen versichert habt. Behaupt' ich nun diesen Plaz nicht, so thu' ich ia nichts mehr, als wozu mich eure kaiserliche Zusage berechtiget. Ich hab' euch treue Dienste zu leisten und für euch gegen männiglich zu kämpfen versprochen, nur nicht gegen meinen Vater und seine Lehnsmannen; ihr habt mir diese bedungne Ausnahme bewilliget — und izt befehliget ihr mich dahin, wo ich mit ihnen ganz unvermeidlich zusammentreffen und handgemein werden muß —

Kais. Heinrich. Gegen euern Vater wollet ihr also nicht fechten?

Gr. Wiprecht d. S. Nein, gestrenger Herr Kaiser! darüber hab' ich mich Gestern schon ganz offenherzig erklärt!

Kais. Heinrich. Auch dann nicht, wenn ihr euch um mich und das ganze Reich höchlich verdient machen und einen köstlichen Preis dabei gewinnen könntet?

Gr. Wiprecht d. S. Um keinen Preis würdet ihr ihr mich zu einer That vermögen, gegen welche sich mein Herz empört.

Kais. Heinrich. Ihr scheint ein sehr zartes Gewissen zu haben —

Gr. Wiprecht d. S. Wenigstens doch ein unverdorbnes natürliches Gefühl von Recht und Unrecht.

Kais. Heinrich. Ich handle wol auch ungerecht, daß ich das Haupt der Empörer in Sachsen und Thüringen bekämpfe, weil es euer Vater ist?

Gr. Wiprecht d. S. Eine Frage, die auf einer noch ganz unerwiesenen Voraussezzung beruhet.

Kais. Heinrich. Das erdreustet ihr euch gegen mich zu behaupten? widersprecht meiner

ner Ueberzeugung von der Treulosigkeit und Verrätherei eures Vaters?

Gr. Wiprecht d. S. Mein Vater hat sich noch nie eines verrätherischen Streichs schuldig gemacht, hat zu ieder Zeit und unter allen Umständen den Ruf und die Würde eines ehrlichen Mannes behauptet, und wird izt nicht noch anfangen, unehrlich und pflichtvergessen zu handeln. Neidische Menschen und unverschämte Verleumder haben euer Ohr gewonnen —

Kais. Heinrich. Schweigt mir von euerm verrätherischen Vater und sezt die gebührende Ehrerbietung gegen mich nicht aus den Augen —

Gr. Wiprecht d. S. Ich gehorche. Kaiserliche Maiestät erlaube mir aber noch eine einzige ehrfurchtsvolle Bitte —

Kais. Heinrich. Wollt ihr zu den Verräthern übergehen, so geht!

Gr. Wiprecht d. S. Mit nichten, gestrenger Herr! Ich wollte mich nur unterfangen, euch eure huldige Zusage auf Ekkartsberge und Naumburg einmal wieder ins Gedächtnis zu bringen.

Kais. Heinrich. Ihr seid sehr dreust und sehr begehrlich, iunger Mann! Eure geringen Dienste sind doch fürwahr! noch keine Verdienste.

Gr. Wiprecht d. S. Ich hab' euch nach meinem besten Vermögen treue und gute Dienste geleistet, und ihr habt mir zu eures Herrn Vaters Lebzeiten noch —

Kais. Heinrich. Man muß seine Zeit erwarten lernen, und nicht prahlen mit seinen kleinen schuldigen Dienstleistungen, und nicht mit Ungestüm fodern und mahnen — (Trompeten in der Ferne.) Was ist das? woher der Trompetenschall?

Gr. Wiprecht d. S. Aus der Gegend von Groizsch. (für sich.) Tirann und Heuchler! wenn du nur heimgesucht würdest!

Ludwig von Hakeborn. (sprengt heran.) Laßt aufbrechen, Herr Kaiser! Zu Hülfe dem Mannsfelder — er ist im Gedränge — die Groizscher sind herausgebrochen — (anhaltendes Trompeten.) Hört ihr — immer näher und näher —

Heinrich Kapeto. (sprengt heran.) Zu Hülfe — zu Hülfe! der Mannsfelder ist geschlagen, beim Klosterholz' in einen Hinterhalt gefallen und von allen Seiten im Gedränge —

Kais. Heinrich. Alle Trompeten zum Aufbruch! — wir wollen auch schlagen und rächen — Graf Wiprecht! ihr haltet euch zu meinem Gefolge —

Gr. Wiprecht d. S. (für sich.) So lang' es mir gefallen wird.

Burg Groizsch.

Zimmer.

Gräfin Kunigunde, Markgräfin Bertha, Ritter Luvo.

Gräfin Kunigunde.

Das war ein wildes entsezliches Getümmel —

Ritter Luvo. Der Streit ist nun gewis schon endschieden.

Mrkgr. Bertha. Aber wie? wie? und wie viele wakkre Männer werden nicht gefallen sein?

R. Luvo. Von den unsrigen gewis sehr wenige — beim ersten Angriff wankt' auch nicht Einer und beim Dritten mußte der Feind schon weichen. (Der Thurmwächter trompetet lustig) Hört! — hört ihr den Siegesverkünder? (am Fenster.) Der Markgraf sprengt in den Hof —

Mrkgr.

Mrkgr. Bertha. Mein Dedo? — Gott sei Dank, der ihn allmächtig beschüzt hat!

Gr. Kunigunde. Und ich kann noch nicht danken — mein Wiprecht —

Mrkgr. Dedo. (tritt ein.) Wird sein theures Weib sogleich auch siegreich und freudig umarmen —

Mrkgr. Bertha. (in Dedos Armen.) O ihr bösen, bösen Männer! wie schreklich habt ihr vor unsern Augen begonnen —

Mrkgr. Dedo. Dafür aber auch schnell und glüklich geendet —

Gr. Wiprecht d. V. (stürzt in Kunigundens Arme.) Da habt ihr uns wieder —

Gr. Kunigunde. Dank dem Allmächtigen!

Gr. Wiprecht d. V. Und früher, als ich es selbst gedacht hatte —

Gr. Kunigunde. Der Streit ist also schon ganz endschieden?

Gr. Wiprecht. Vollkommen! einer so lustigen Jagd hab' ich noch nicht beigewohnt.

Blut ist wenig geflossen, aber Beulen und Wunden haben wir ihnen genug geschlagen, und die Gefangenen müssen sich an dreihundert belaufen — Die geschrekten Helden flohen so schnell, daß wir ihnen kaum nachsezzen konnten; Eilger verfolgt sie noch —

Mrkgr. Dedo. Und der Kaiser fand es gar nicht für rathsam, den Kampf zu erneuern —

Gr. Wiprecht. Die Flüchtigen rissen seine Schaaren im Sturme mit fort —

Mrkgr. Dedo. Wie wir es gewünscht und erwartet hatten. (Trompeten vor der Burg.)

Gr. Wiprecht. Schon wieder ein kaiserlicher Herold?

Mrkgr. Dedo. Die Flüchtigen werden sich doch nicht etwan wieder gesezt haben?

Gr. Wiprecht. Unmöglich! (Herold tritt ein.) Was bringt ihr uns denn schon wieder?

Herold. Kaiserlichen Gruß und Gnade zuvor.

Gr. Wiprecht. So erfreulich begannt ihr vor einigen Tagen auch.

Herold. Der Kaiser läßt sich in eure Freundschaft em fehlen und läßt euch versichern, daß ihm der blutige Vorfall mit seinem Feldhauptmann, dem Grafen Hoier von Mannsfeld, sehr zu Herzen gehe, und daß ein unerklärbares Misverständnis seines Auftrags, oder übereilter Diensteifer, oder sonst etwas den Mann müsse bewogen haben, euch feindselig anzufallen —

Gr. Wiprecht. So? es war also nicht des Kaisers ausdrüklicher Wille?

Herold. Das hat er dadurch schon sattsam bewiesen, daß er sich nicht in den Streit gemengt hat, wiewol er mit seinen Kriegsvölkern kaum eine Meile weit vom Tummelplaz entfernt gewesen ist. Um sich iedoch ganz zu reinigen, euch von seinen wohlwollenden und freundschaftlichen Gesinnungen gegen euch zu überzeugen, und alle etwanigen Irrungen gütlich und friedlich mit euch auszugleichen: so läßt er euch auf Sankt Florian nach Erfurt zum Hoftag einladen, wo auch die übrigen Prälaten, Fürsten,

Grafen und Herren aus Sachsen und Thüringen erscheinen werden. Dies mein Auftrag, gestrenger Herr Graf! worauf ich mich einer geneigten Antwort versehe.

Gr. Wiprecht. Danke für treue Ausrichtung, edler Mann! und dem Kaiser meinen ehrerbietigen Gruß.

Herold. Ihr werdet euch doch einfinden?

Gr. Wiprecht. Ich hoff' es wol, so Gott Leben und Gesundheit und gute Witterung verleihet. Glükliche Reise!

Herold. Gehabt euch wohl! (ab.)

Gr. Wiprecht. Wieder neue Tükken und Ränke! Wer nur auch gleich treuherzig genug wäre, zu glauben und zu folgen —

Mrkgr. Dedo. Ihr gehet also nicht nach Erfurt?

Gr. Wiprecht. Es ist grade so viel als wenn ihr fragtet: ihr laßt euch also nicht fangen?

Gr. Wiprecht der Sohn. (kömmt eilig und faßt des Vaters Hand.) Vater! könnet ihr mir vergeben, daß ich so zweideutig gehandelt,

handelt und euch sogar in der Zeit der Noth verlassen habe? O ich bin schändlich verführt und getäuscht worden —

Gr. Wiprecht d. V. Ich weis es, mein Sohn! aber dein freimüthiges Bekenntnis söhnet mich ganz wieder mit dir aus. Laß dich nicht noch Einmal bethören und sei wohl auf deiner Huth vor den höfischen Schlangen —

Gr. Wiprecht d. S. Mich sollen sie gewis nicht wieder umwinden, darauf könnet ihr euch sicher verlassen.

Gr. Wiprecht d. V. (schüttelt ihm traulich die Hand.) So wirst du auch brav bleiben und den Beifall aller Redlichen gewinnen.

Gr. Wiprecht d. S. Ewige Feindschaft allen Gleisnern und Verräthern im Purpur und in der Kutte! das hab' ich geschworen und darüber werd' ich auch vest halten . . . Der Herold, der mir so eben begegnete, hat euch gewis auch nach Erfurt eingeladen?

Gr. Wiprecht d. V. Auf Sankt Florianstag.

Gr. Wiprecht d. S. Ihr lasset euch aber dort nicht finden?

Gr. Wiprecht d. V. Ich bin nicht von Gestern, mein Sohn!

Gr. Wiprecht d. S. Es wär' auch um eure Freiheit geschehen, wenn ihr euch dem schlauen Tirannen selbst in die Hände liefertet. Der Erzbischof von Mainz läßt euch aber ersuchen, daß ihr der Versammlung der sächsischen und thüringischen Edlen zu Barmstedt beizuwohnen nicht versäumen wollet.

Gr. Wiprecht d. V. Sobald Alles hier sicher und der Weg rein ist —

Gr. Wiprecht d. S. Der ist ganz rein und frei, mein Vater! der Mannsfelder flüchtet noch immer ohne Rast und der Kaiser folgt ihm nicht minder behende auf dem Fuße nach.

Gr. Wiprecht d. V. So können wir Morgen schon aufbrechen.

Erfurt.

Zimmer im Erzbischöflichen Pallaste.

Kaiser Heinrich. Graf Hoier.

Kaiser Heinrich.

Es ist mir doch immer noch ärgerlich, daß wir so schimpflich abziehen mußten —

Gr. Hoier. Es muß mit Verrätherei zugegangen sein. Ihr hattet ein gar zu großes Vertrauen auf den iungen Wiprecht gesezt —

Kais. Heinrich. Wol möglich, daß er dem Alten unter der Hand unsre geheimsten Entwürfe hat zubringen lassen.

Graf Hoier. Seine Entweichung erhebt diesen Verdacht zur Gewisheit.

Kais. Heinrich. Dieser Bubenstreich soll ihm gewis nicht ungerochen hingehen.

Gr. Hoier. Wollet ihr mir die Rache überlassen, so will ich sie nicht nur an dem jungen Verräther, sondern auch an seinem Vater und an der ganzen Rotte der Verschwornen genugthuend, plözlich und schreklich nehmen.

Kais. Heinrich. Auf dem bevorstehenden Hoftag etwan?

Gr. Hoier. Den werdet ihr wol mit euerm Hofgesinde allein zubringen müssen; aus Sachsen und Thüringen dürft ihr euch wenigstens keines großen Zuspruchs getrösten.

Kais. Heinrich. So scheint es beinahe. Die Herren treiben ihre strafbare Widersezlichkeit ungemein weit.

Gr. Hoier. Sie werden sie bald noch weiter, sie werden euch selbst sogar aus dem Lande hinaus treiben, wenn ihr nicht einen andern Weg gegen sie einschlagt.

Kais. Heinrich. Und welchen?

Gr. Hoier. Ich hab' euch ärgerlich gemacht und möcht' euch gern wieder erfreuen, möcht' euch gern mit einer recht herrlichen und für die Zukunft äußerst beruhigenden

Bot-

Botschaft überraschen. Darum forschet nicht weiter nach meinem Wege, erlaubt mir ihn sonder Verzug und im Gefolge meiner auserwählten Mannen antreten zu dürfen, und seid versichert, daß er am kürzesten und glüklichsten ans Ziel führt.

Kais. Heinrich. Wenn das ist, so laßt euch keinen Augenblik zurükhalten —

Gr. Hoier Nur so viel zum Vorschmak, Herr Kaiser! ich liefre die ganze Rotte der Verschwornen todt oder lebendig in eure Hände —

Kais. Heinrich. Und ich versprech' euch ihre schönsten Güter zum Dank und zum Lohn!

Schloß

Schloß zu Barmstedt.

Versammlung der sächsischen und thüringischen Prälaten, Fürsten, Grafen und Herren.

Erzbischof Adalbert, Pfalzgraf Siegfried, Graf Ludwig, Graf Wiprecht der Vater.

Erzbischof Adalbert.

Es liegt nun wol klar am Tage, was dieser Kaiser beabsichtiget, und es kann keinem unter uns mehr verborgen sein, wohin eine längere unthätige Zurükhaltung ein längeres Schweigen und Dulden uns führen würde —

Alle. Zur Knechtschaft — zur schimpflichsten Knechtschaft!

Erzb.

Erzb. Adalbert. Und wol auch zur Schlachtbank —

Alle. Das wäre schreklich — entsezlich — abscheulich!

Erzb. Adalbert. Aber unvermeidlich, wenn ihr nicht rasch und muthig euch erklärt, endschließt, und was ihr beschlossen habt, mannhaft und mit vereinigten Kräften ausführt. Ich für meine Person sage mich von diesem Augenblik an öffentlich von dem Tirannen los und vereinige mich mit allen Recht und Freiheit liebenden Biedermännern zu seinem Verderben.

Gr. Wiprecht d. V. Meine Gesinnungen gegen diesen Kaiser hab' ich nie verheelt und sie ihm selbst neuerlich erst aufs kräftigste bestätiget. Diesmal hab' ich es allein mit ihm zu thun gehabt und ihn glüklich überwältiget; aber in der Folge möcht' ich doch wol allein nicht gegen ihn bestehen können.

Gr. Ludwig. Nein! Alle für Einen, und Einer für Alle —

Pfalzgr. Siegfried. Fehde dem Kaiser, wenn er uns nicht Gnugthuung schaft, unsre Freiheiten sichert, unsre Gerechtsame bestätiget —

Erzb. Adalbert. Und offne Fehde, wie es rechtlichen Männern geziemt Wir wohnen seinem Hoftage nicht in Person bei, sondern schikken ihm unsre Beschwerden schriftlich ein und begehren augenblikliche und vollkommene Abstellung derselben; und fügt er sich nicht, läßt er uns keine Gerechtigkeit wiederfahren —

Gr. Wiprecht d. V. So sei ihm Fehde geboten im Namen des Bundes!

Alle. Fehde! — Fehde — Fehde dem unwürdigen tirannischen Kaiser!

Erzb. Adalbert. Und Fluch und Schande dem Elenden, der sich dann durch Verheißungen oder Drohungen —

Gr. Wiprecht d. S. (stürzt in die Versammlung.) Verrätherei! — rette sich wer

da

da kann — wir sind überfallen — übermannt — der Mannsfelder — (Getümmel, Waffengetöse von außen, Verwirrung und Gedränge im Saal.)

Gr. Hoier. (dringt an der Spizze einer geharnischten Schaar fechtend in den Saal.) Greift die Verräther — schlagt zu Boden, was sich widersezt! Es sind Verschworne — Kaisermörder —

Pfalzgr. Siegfried. (kämpfend.) Heimtükkischer Bube! (Graf Hoier sticht ihm das Schwert durch die Brust; er fällt.) Meuchelmörder!

Gr. Wiprecht d. V. (kämpfend.) Ja Meuchelmörder! Meuchelmörder! (wird übermannt und mit Wunden bedekt.) Ha so schändlich zu fallen — (sinkt erschöpft zu Boden.)

Gr. Hoier. (höhnisch.) Hab' ich dich nun, wo und wie ich dich haben will. Greift und bindet ihn vest, daß er sich nicht wieder aufreißt. Der hochbrüstige Groizscher muß unsern Triumpf lebendig verherrlichen —

Gr.

Gr. Wiprecht d. V. (reißt sich auf und wirft dem Mannsfelder sein Schwert an den Kopf.) Dies zum Merkzeichen, Bube! daß Satan dich nicht verkennt! (stürzt ohnmächtig zusammen.)

Graf

Graf
Wiprecht von Groizsch.

Neunte Periode.

Personen.

Kaiser Heinrich der Fünfte.
Wiprecht, Graf von Groitzsch.
Gräfin Kunigunde, seine Gemahlin.
Graf Wiprecht, sein Sohn.
Dedo, Markgraf } zu Landsberg.
Bertha, Markgräfin } zu Landsberg.
Lothar, Herzog von Sachsen.
Ludwig, Graf von Thüringen.
Friedrich, Pfalzgraf zu Sachsen.
Eilger, Graf von Ihlefeld.
Rudolf, Markgraf zu Brandenburg.
Hoier, Graf von Mannsfeld.
Ludolf von Hakeborn, } Kaiserliche Feldhauptleute.
Heinrich Kapeto, } Kaiserliche Feldhauptleute.
Heinrich von Meißen, } Kaiserliche Feldhauptleute.
Konrad von Pleißen, Schloßhauptmann zu Leisnig.
Adalbert, Erzbischof von Mainz.
Heinrich, Erzbischof zu Magdeburg.
Reinhard, Bischof zu Halberstadt.
Werner, Bischof zu Merseburg.
Edelknechte, Herolde.

(Zeitraum vom Jahre 1115 bis 1124.)

Schloß Wartburg.

Zimmer.

Erzbischof Adalbert, Bischof Reinhard, Graf Ludwig.

Bischof Reinhard.

O es ist allerdings ein harter Unfall, der euch und den ganzen Bund betroffen hat — aber er darf uns doch nicht ganz niederschlagen und muthlos machen, er muß uns vielmehr zur Standhaftigkeit und Beharrlichkeit in der Bundestreue ermuntern, uns zu muthigen Entschlüssen und herzhaften Thaten entflammen, unsern Haß gegen den tirannischen Kaiser verstärken, und uns nicht ruhen und rasten lassen, bis wir, es koste was es wolle, den gemeinschaftlichen Feind gestürzt und der Freiheit preisliches Werk vollendet haben.

Erzb. Adalbert. In der Hauptsache bin ich ganz mit euch einverstanden, würdi-

ger Freund! was ist aber in diesem Augenblikke der allgemeinen Verwirrung unter den Bundesgenossen zu thun?

Bis. Reinhard. Vor allen Dingen auf schleunige Zusammenziehung des Bundesheeres zu dringen und dann den Kaiser herzhaft anzugreifen —

Gr. Ludwig. Nein. Herr Bischof! das läßt sich izt nicht wohl rathen und ausführen; auf diese Weise würden wir das Schiksal der Gefangenen muthwillig verschlimmern. Ich sage das nicht in Rüksicht meiner eignen Söhne, so sehr mir auch ihre harte Gefangenschaft am Herzen liegt, sondern mehr in Hinsicht auf die übrigen wichtigen Männer, die in Feindes Gewalt sind und seiner Rache vielleicht aufgeopfert werden könnten, wenn wir ihre Befreiung durch gewaltsame Mittel zu erzwingen versuchen wollten.

Bis. Reinhard. Wenn ihr sie nicht erzwingen zu können glaubt, so müßtet ihr sie erbetteln wollen; sonst wüßt' ich fürwahr! nicht —

Gr.

Gr. Ludwig. Das wäre schimpflich —

Erzb. Adalbert. Und würde nicht einmal zum Zwek führen. Der Tirann würde sich an dem Anblik der erniedrigten Edlen weiden, ihrer schadenfroh spotten und sie mit Verachtung zurükweisen — und dies wäre noch das wenigste.

Bis. Reinhard. Es vielleicht auch dabei noch nicht bewenden lassen, sondern sich ihrer wol gar bemächtigen und sie, als Theilhaber an der Sache der Freiheit, mit gleicher Härte behandeln.

Gr. Ludwig. Das könnte wol auch geschehen — eines solchen Verfahrens könnte man ihn fast auch für fähig halten.

Bis. Reinhard. Nun dann! wenn ihr weder auf iene noch auf diese Weise unsre Bundesgenossen zu retten und zu befreien glaubt: so möcht' ich wol wissen, wie ihr es sonst anfangen wolltet, ohne der Gemeinsache Schaden zu thun, oder sie ganz aufzugeben.

Gr. Ludwig. Das weis ich wahrlich! izt selbst nicht — darüber wünscht' ich eben

von euch aufgeklärt und berathen zu werden. Eurer zuerst geäußerten Meinung kann ich aber unmöglich beipflichten —

Erzb. Adalbert. Es scheint auch mir bedenklich und gefährlich, die Befreiung der gefangnen Edlen mit Gewalt ertruzzen zu wollen. Woher soll uns die erforderliche Gewalt izt kommen, da die Helden des Bundes im Kerker schmachten und ihre tapfern Mannen in Furcht und Schrekken gesezt worden sind? Und laßt es auch sein, daß es uns gelänge, ein Heer zusammen zu bringen, dem Kaiser die verlornen Vesten und Städte wieder abzuschlagen und sogar seinen Heerbann zu überwältigen und über unsre Grenzen zu treiben; so wäre dadurch für unsre gefangnen Bundesgenossen doch noch nichts gewonnen, so könnt' es leicht geschehen, was der edle Graf von Thüringen befürchtet, daß sie der Tirann seiner Rache aufopferte. Auf der andern Seite aber —

Bis. Reinhard. Glaubt ihr ja selbst auch durch erniedrigendes Bitten und Flehen Nichts zu gewinnen!

Erzb. Adalbert. Und bin sogar vest überzeugt, daß wir nur Schimpf und Schande davon tragen würden. Ich möcht' also lieber rathen, einen andern minder gefährlichen und doch nicht entehrenden Weg einzuschlagen —

Bis. Reinhard. Und der wäre?

Erzb. Adalbert. Wir verhalten uns izt ganz still und ruhig, überlassen unsre unglüklichen Freunde ihrem Schiksal —

Gr. Ludwig. Das wäre ia treulos und grausam —

Bis. Reinhard. Und feig' und schändlich —

Erzb. Adalbert. Laßt mich erst ausreden und scheltet mich nicht vor der Zeit einen schlechten Buben. Wir überlassen sie also ihrem Schiksal, halten keine Bundesversammlung mehr, sondern erklären den Bund für aufgehoben, entsagen öffentlich aller Gemeinschaft mit den Bundesgenossen, nähern uns nach und nach wieder dem Kaiser auf billige Bedingungen, suchen ihm allen

Argwohn zu benehmen und den alten Zwist vergessen zu machen, und dienen ihm wieder in leichten wenig bedeutenden Geschäften . . . Aber —

Bis. Reinhard. Nun seh' ichs wol, wo ihr hinauswollt.

Erzb. Adalbert. Unterhalten aber mit den bewährtesten freien Gliedern des Bundes eine ununterbrochne geheime Verbindung, arbeiten unter der Hand und lediglich durch fremde unpartheiische Männer an der Befreiung der Gefangnen, ohne iedoch öffentlich wieder mit ihnen Freundschaft und Umgang zu pflegen, stärken unsre Kriegsmacht ohne Geräusch und ganz unbemerkbar, leisten dem Kaiser die Heeresfolge innerhalb Teutschland — und fallen auf einen Tag und plözlich von ihm ab und über ihn her und . . . . das übrige wird sich von selbst geben.

Bis. Reinhard. Und wir wären dann plözlich wieder vereinigt und gerüstet zur Rache —

Erzb.

Erzb. Adalbert. Und das preisliche Werk wäre mit Einem Schlage vollendet und gekrönt!

Bis. Reinhard. Wol gut, Herr Erzbischof! euer Weg ist allerdings der sicherste und bequemste, aber er hat den sehr wesentlichen Fehler, daß er sich in ermüdenden Krümmungen herumzieht und verzweifelt langsam zum Ziel führt —

Gr. Ludwig. Und daß unsre gefangnen Bundesfreunde immittelst verschmachten können —

Erzb. Adalbert. Dem ist wol vorzubeugen und abzuhelfen, und ich will schon dafür sorgen, daß sie weder Mangel noch Kummer leiden sollen.

Gr. Ludwig. Wenn ihr das könntet, so wäre mir euer Vorschlag der liebste, so lange sich auch die Wiederbelebung des Bundes verziehen mag.

Erzb. Adalbert. Man muß auch etwas auf den Zufall rechnen; die Thorheit und die Tirannei des Kaisers kann uns vielleicht Gelegenheit geben, unsre Vereinigung schneller

zu bewürken, unsre Entwürfe rascher auszuführen —

Bis. Reinhard. Darauf ist noch das Meiste zu rechnen und in dieser Hoffnung stimm' ich euerm Vorschlage vollkommen bei.

Erzb. Adalbert. So haben wir uns heute das lezte Mal öffentlich gesehen und gesprochen —

Bis. Reinhard. Bis die Stunde der Rache uns öffentlich wieder mit allen Bundesbrüdern vereiniget!

Burg Groizsch.

Zimmer.

Gräfin Kunigunde, Markgraf Dedo, Graf Wiprecht der Sohn.

Markgraf Dedo.

Laßt nur den Muth nicht sinken, Unglükliche!

Gr. Kunigunde. Was aber anfangen? wie ihn retten aus den Händen seines grausamsten erbittertsten Feindes?

Gr. Wiprecht d. S. Ich weis es nicht — da uns Alles verlassen hat, so weis ich es nicht. Schaft mir nur zweihundert treue versuchte Krieger, so dring' ich mit ihnen bis ins kaiserliche Hoflager und entreiße dem Tirannen meinen Vater todt oder lebendig; aber nicht funfzig, nicht einmal dreißig kann ich izt mehr zusammen bringen —

Gr.

Gr. Kunigunde. Gott! wie sind wir doch auf einmal so schreklich geschlagen, und so tief gesunken!

Gr. Wiprecht d. S. Und werden bald noch tiefer sinken. Eine Veste und eine Stadt geht nach der andern verloren, die kaiserlichen Heerhaufen rükken immer näher und näher heran, bald werden wir auch von hier weichen und unser schönes Stammhaus verlassen und der Zerstörung preisgeben müssen. O es ist schreklich — schreklich —

Gr. Kunigunde. Und das Schreklichste von Allem, daß wir nicht einmal wissen, wie es dem Unglüklichen izt ergeht, wie man ihn behandelt, ob er nicht gar schon an seinen schweren Wunden — —

Ritter Luvo. (eintretend.) Nein! er lebt noch — ich hab' ihn ausgekundschaftet —

Gr. Kunigunde. Er lebt? und wo — wo?

R. Luvo. Man hat ihn erst Gestern unter starker Bedekkung von Erfurt nach Leisnig abgeführt —

Mrkgr. Dedo. Zur Schmach auf seine eigne Veste!

Gr. Kunigunde. (aufspringend.) Ich muß hin — ich muß ihn sehen —

Gr. Wiprecht d. S. Unglükliche! wohin? was wollt ihr beginnen?

Gr. Kunigunde. Ich muß ihn sehen, pflegen, trösten und mit ihm weinen, wenn ich ihn nicht retten kann.

(schnell ab.)

Erfurt.

Zimmer im erzbischöflichen Pallaste.

Kaiser Heinrich, Graf Hoier.

Kaiser Heinrich.

Ihr habt in diesen Tagen viel gearbeitet und große Dinge vollbracht, edler Graf von Mannsfeld! es bleibt euch aber noch immer sehr Viel zu thun übrig, eh' ihr die Früchte eurer Klugheit und Tapferkeit in Ruhe genießen könnet.

Gr. Hoier. Izt wär' es auch noch nicht Zeit, an Ruhe zu denken. Ich bitte nur um eure weitern Befehle, wie ich gegen die entronnenen Verräther verfahren soll.

Kais. Heinrich. Ihr verfolgt sie mit Feuer und Schwert und sucht euch ihrer Personen zu bemächtigen, die ihr unter guter Bedekkung mir zuschikt. Uebrigens geb' ich

ich euch volle Macht und Gewalt, auf ihren Gütern zu schalten und zu walten, wie ihr es ihrer Strafwürdigkeit angemessen findet. Ich hoffe, daß es euch nicht schwer werden soll, ganz Sachsen und Thüringen unsern siegreichen Waffen zu unterwerfen, da wir nun das Haupt der Empörer in unsrer Gewalt haben —

Gr. Hoier. Schade, daß wir den Sohn nicht zugleich mit fangen konnten; er schlug sich mit Tigerwuth durch.

Kais. Heinrich. Ihr werdet euch schon Mühe geben, des gefährlichen Menschen noch habhaft zu werden; wenigstens laßt ihn ia nicht wieder zu Kräften kommen —

Gr. Hoier. Er soll mir gewis nicht entgehen, und es ist mir auch selbst daran gelegen, den Buben zu erlangen; ich bin ihm noch ein gutes Botenlohn schuldig.

Kais. Heinrich. Ei Lieber! wofür denn?

Gr. Hoier. Für seine vorschnelle Verkündung meines Ueberfalls zu Barmstedt. Hätte der Wicht mir nicht aufgelauret und den Vorsprung abgewonnen, so wär' uns

von

von den Versammelten gewis nicht Einer entgangen.

Kais. Heinrich. Das verdient freilich noch ganz besonders vergolten zu werden.

Gr. Hoier. Wegen des alten Wiprechts hat sich kaiserliche Maiestät noch nicht endschlossen?

Kais. Heinrich. Er bleibt in enger Haft auf Leisnig bis auf weitere Verfügung. Ich kann mit diesem angesehenen Manne nicht verfahren, wie mit einem gemeinen alltäglichen Verbrecher — er soll in Beisein und auf Rath gemeiner Fürsten gerichtet werden.

Gr. Hoier. Nur bitt' ich um mögliche Beschleunigung des Urtheils; er könnte in der Länge hin doch wol Mittel und Wege finden, der Haft zu entgehen.

Kais. Heinrich. Auf dem Hoftage zu Würzburg soll er sein Urtheil empfangen; laßt ihn bis dahin nur vest und enge verwahrt halten —

Gr. Hoier. Konrad von Pleißen haftet uns mit seinem Kopf für ihn — und der ist euch ein treuer adelicher Knecht! — Wie gefällt

gefällt es euch aber, seinen Schwiegersohn, den Markgrafen von Landsberg behandeln zu lassen?

Kais. Heinrich. Den wollen wir izt noch in Gnaden verschonen, da er doch nicht eigentlich zum Bunde gehört. Aber sobald ihr euch aller Wiprechtschen Vesten, Städte und Güter bemächtiget habt, so richtet euer erstes und vorzüglichstes Augenmerk auf den Grafen von Thüringen —

Gr. Hoier. Und nicht auch auf den Erzbischof Adalbert?

Kais. Heinrich. Den treulosen betrügerischen Pfaffen will ich schon selbst in die Falle lokken — euch ist er zu listig. Was ich euch sonst noch aufzutragen habe — Morgen beim Abschied!

Schloß Leisnig.

Zimmer.

Konrad von Pleißen, ein Edelbube.

Edelbube (eintretend.)

Seid ihr der Schloßhauptmann, Herr Konrad von Pleißen?

Konrad v. Pl. Der bin ich. Was willst du, schöner Bube?

Edelbube. Erst will ich euch freundlich grüßen und dann eine kleine herzlich-dringende Bitte an euch thun.

Konrad v. Pl. Wer bist du denn?

Edelbube. Eine arme Vater- und Mutterlose Waise, gestrenger Herr! mein Vater fiel am Rhein im Kampf für den seligen Kaiser, meine Mutter starb ihm bald vor Kummer nach, ein edler reicher Mann erbarmte sich meiner, nahm mich in sein Haus und

und ließ mich ritterlich erziehen — und dieser edle liebe Pflegevater ist mir izt entrissen und schmachtet im Kerker —

Konrad v. Pl. Armer lieber Junge! noch so iung und schon so unglüklich! Wer war denn dein Pflegevater?

Edelbube. Der edle Graf Wiprecht von Groizsch, gestrenger Herr!

Konrad v. Pl. Ja, der ist freilich verhaftet. Du darfst dir aber nicht bange sein lassen — er wird gut verpflegt und ritterlich gehalten.

Edelbube. (weint) Aber sein Schiksal ist doch sehr traurig und muß wol ieden Biedermann zum Mitleiden bewegen.

Konrad v. Pl. Leider! das kann ich aber nicht ändern.

Edelbube. O ihr seid ein guter menschenfreundlicher Herr, in der ganzen Gegend seid ihr dafür bekannt und in der ganzen Gegend freuet man sich, daß der edle Groizscher euch zur treuen Verwahrung übergeben worden ist — und was man mir von eurer Menschenfreundlichkeit gerühmt

hat, das hat mich herzhaft gemacht, euer gutes Herz um eine kleine, aber mir unendlich theure Vergünstigung anzusprechen.

Konrad v. Pl. Was willst du denn eigentlich?

Edelbube. Eure Vergünstigung, meinen unglüklichen Pflegvater nur auf einen Augenblik zu sehen und zu umarmen.

Konr. v. Pl. Das darf ich dir, darf ich keinem Menschen gestatten; ich habe strengen Befehl vom Kaiser, keinen Menschen zu dem Gefangnen zu lassen.

Edelbube. Keinen Mann, wird der Kaiser gemeint haben, aber einen armen unschuldigen Buben würd' er gewis den Trost nicht versagen, seinen Pflegvater zu sehen.

Konr. v. Pl. (faßt ihn scharf und vest ins Auge.) Du bist ein schelmischer Kundschafter, Bube! Wer hat dich abgeschikt?

Edelbube. O euer drohender Blik ist der Unschuld nicht fürchterlich und euch selbst gar nicht natürlich, guter Herr!

Konrad.

Konrad v. Pl. (für sich.) Wie wahr und treffend! Der schöne Junge wird mich noch weichherzig machen. (laut und mit mildern Ernst.) Aufrichtig, lieber junger Mensch! wer hat dich hierher geschikt?

Edelbube. Das will ich euch ganz aufrichtig bekennen, gestrenger Herr! Mein Herz — mein von Lieb' und Wehmuth überfließendes Herz.

Konrad v. Pl. (erweicht.) Bube! Bube! wenn ich dir trauen dürfte — du verlangst so wenig und für mich doch so viel von mir —

Edelbube. Seht mir ins Auge — das muß es euch zurükspiegeln, ob ihr mir trauen dürft.

Konrad v. Pl. Fast möcht' ich — — aber wenn du mich täuschtest, wenn du meine gewagte Güte misbrauchtest!

Edelbube. Seht mir noch Einmal scharf ins Auge, lieber Herr!

Konrad v. Pl. O das ist sprechend, das ist — — (für sich.) Fast kann ich ihm nicht

nicht mehr widerstehen; ich werd' es schon wagen müssen — (laut.) Aber vielleicht hast du dem Gefangnen sonst etwas zuzubringen?

Edelbube. Nichts, lieber Herr! auch nicht — — doch etwas (zieht ein kleines Päkchen aus der Tasche.) Da seht selbst: ein wenig weiße feine Leinwand, seine Wunden damit zu verbinden, wenn er etwan Mangel daran haben sollte.

Konrad v. Pl. (aufspringend.) O du engelgutes Herz! folge mir!

Zimmer

Zimmer im Thurm.

Graf Wiprecht.

Das ist noch das peinlichste — diese gänzliche entsezliche Ungewisheit über Alles, was mir als Fürst Mann und Vater zunächst am Herzen liegt. Was mich selbst betrift, was der Tirann über mich beschließen, wie man mich noch martern, wie es noch mit mir enden werde? — o das Alles ist mir izt sehr gleichgültig, diese Zweifelfragen mag ich mir selbst nicht mehr aufwerfen und die Auflösung derselben soll mich keinen Augenblik mehr beunruhigen. Aber wie es meinem Weib und meinen Kindern, meinen treuen Dienern und Freunden, meinen Vasallen und Bundesbrüdern ergehet, was der grausame rachsüchtige Heinrich über diese beschlossen hat, oder noch beschließen wird, was der wüthige Mannsfelder — — Still! man kommt zur ungewöhnlichen Stunde, man lispelt — (die Thüre fliegt auf, der Edelbube stürzt ins Zimmer, die Thüre wird wieder verschlossen.)

Edelbube. (mit ausgebreiteten Armen.) Wiprecht!

Gr. Wiprecht. (staunend.) Wer bist — — (freudig aufspringend) Kunigunde! meine theure Kunigunde!

Gr. Kunigunde. (in vester Umarmung.) Unglüklicher Wiprecht!

Gr. Wiprecht. Glüklich — unaussprechlich glüklich in deinem Anschauen, in deiner Umarmung —

Gr. Kunigunde. O mein braver theurer, unglüklicher Wiprecht!

Gr. Wiprecht. Du hast's gewagt —

Gr. Kunigunde. Was wagt die bange sorgsame Liebe nicht!

Gr. Wiprecht. Wenn man dich unter dieser Verkleidung erkannt hätte.

Gr. Kunigunde. Der Schloßhauptmann ist ein gefühlvoller menschenfreundlicher Mann.

Gr. Wiprecht. Wahr, Liebe! er hätte dich nicht verrathen. Ich bin dem Biedermann großen Dank schuldig, er hat mich

aufs

aufs menschenfreundlichste behandeln und pflegen lassen.

Gr. Kunigunde. Du bist schwer verwundet —

Gr. Wiprecht. Aber nicht tödtlich.

Gr. Kunigunde. Laß mich deine Wunden untersuchen —

Gr. Wiprecht. Sie heilen schon, gutes Weib! sie sind vor zwei Stunden erst verbunden worden. (umarmt sie.) Gott im Himmel! das hätt' ich heute nicht erwartet. Ich bin doch noch nicht ganz unglüklich, es ist doch noch nicht Alles verloren, da du noch frei bist. Aber mein Sohn Wiprecht?

Gr. Kunigunde. Ist auch noch frei und hat mich bis an die Schloßmauern hierher begleitet —

Gr. Wiprecht. Also glüklich entronnen! Und unser Dedo?

Gr. Kunigunde. Ist auf Groizsch —

Gr. Wiprecht. So steht es ia so schlimm noch nicht, als ich befürchtet hatte.

Gr. Kunigunde. Mit uns nicht; aber mit dir?

Gr. Wiprecht. Mag's gehen, wie Gott will! Ich bin auf Alles gefaßt.

Gr. Kunigunde. Mann! was fürchtest du, daß du auf Alles gefaßt zu sein behauptest?

Gr. Wiprecht. Vielleicht den Tod von Henkershand.

Gr. Kunigunde. Entsezlich! sollte der Tirann seine Rache so weit treiben?

Gr. Wiprecht. Um sich eines argen Feindes zu entledigen — warum nicht?

Gr. Kunigunde. Dann wärst du verloren. Aber ich will dich retten —

Gr. Wiprecht. Nur nicht durch demüthigende Unterwerfung, nur nicht durch eine erniedrigende Handlung.

Gr. Kunigunde Deren ist Wiprechts Weib nicht fähig. Ich entführe dich binnen drei Tagen aus Leisnig —

Gr. Wiprecht. Auf Verantwortung des menschenfreundlichen Schloßhauptmanns?

Gr.

Gr. Kunigunde. Du hast Recht, guter Wiprecht! es wäre schändlich, die Güte des edlen Mannes zu misbrauchen und ihn schwerer Verantwortung auszusezzen. Wie ist aber sonst noch Rettung möglich?

Gr. Wiprecht. Das weis ich nicht. Hoffe zu Gott und füge dich — — — (man kommt hastig.)

Konrad v. Pleißen. (tritt ein.) Trennung, Gräfin! — um Gotteswillen! augenbliкliche Trennung —

Gr. Kunigunde. Ihr kennet mich, edler Mann!

Konrad v. Pl. Indem ich die Thurmpforte öffnete und ihr freudig-zitternd die Treppe hinauf sprangt, da erkannte ich den feinen Edelbuben von Groizsch — aber ich bitt' euch, Gräfin! — ihr macht mich unglüklich — der Mannsfelder ist mir gemeldet worden.

Gr. Kunigunde. Der schrekliche Hoier?

Gr. Wiprecht. O eile — eile! rette dich und uns —

Gr. Kunigunde. Wiprecht! (küßt ihn.) es ist doch nicht der lezte?

Gr. Wiprecht. O nein! nein! (windet sich aus ihren Armen.) Gottes Engel mit dir!

Gr. Kunigunde. Und du im Schuz des Allmächtigen!

Bam-

Bamberg.

Zimmer in der bischöflichen Burg.

Herzog Lothar, Bischof Reinhard.

Herzog Lothar.

So verzweifelt schlecht hat es mit uns noch nicht gestanden —

Bis. Reinhard. Und das ist noch nicht Alles. Außer mehrern minder bedeutenden Bundesgenossen hat sich nicht nur der Pfalzgraf von Sachsen zur Parthei des Kaisers geschlagen, sondern auch der alte Graf von Thüringen —

Herz. Lothar. Auch Ludwig von Thüringen? Nun so trau Einer noch der geprüftesten Redlichkeit!

Bis. Reinhard. Der edle Mann ist iedoch zu entschuldigen und zu beklagen. Sein Sohn Herrmann war im Gefängnis gestor-

gestorben, von seinem Erstgebornen, Ludwig, hinterbrachte man ihm die beunruhigendsten Nachrichten, von seiner frommen und ängstlichen Gemahlin ward er mit Bitten, Thränen und Vorwürfen unaufhörlich bestürmt, sich dem Kaiser freiwillig zu unterwerfen, um dadurch das Schiksal seines Sohnes zu erleichtern; von Seiten des Mannsfelders tröstete und schmeichelte man ihm mit der Versicherung, daß der Kaiser das unbedingte Vertrauen auf seine Gnade und Grosmuth erwiedern und dem Verhafteten ohne Lösegeld seine Freiheit, ihm selbst aber seine Huld und Freundschaft wieder schenken würde — und auf diese thörichte Hoffnung hin wagt' es Ludwig, sich dem Kaiser freiwillig zu stellen und zu unterwerfen —

Herz. Lothar. Und erwarb sich dadurch seines Sohnes Befreiung?

Bis. Reinhard. Und ward augenbliklich verhaftet nach Falkenstein abgeführt.

Herz. Lothar. O das ist schändlich! und ist noch nicht wieder entlassen?

Bis.

Bis. Reinhard. Aus den Händen dieses geizigen und harten Tirannen kann ihn nur ein theures Sühnopfer retten. Der Sohn wäre vielleicht mit einer ansehnlichen Geldsumme loszukaufen gewesen, aber Beider Befreiung kostet nun gewis die größten Aufopferungen —

Herz. Lothar. Und wir können Nichts, gar Nichts für sie, Nichts für den edlen Wiprecht und für unsre übrigen verhafteten Bundesfreunde thun?

Bis. Reinhard. Izt nicht das mindeste, edler Freund! Wir müssen dem Greuel dieser Zeit still und ruhig zusehen, um nicht Uebel ärger zu machen und um nicht unsre Freunde aus dem Kerker aufs Blutgerüst zu bringen. Doch hat es Adalbert gewagt, dem Kaiser nach Würzburg zu folgen, weil Wiprechts Schiksal dort endschieden werden soll —

Herz. Lothar. Und wird vielleicht auch in den Kerker wandern müssen —

Bis. Reinhard. Gegen diesen Mann darf sich der Kaiser einer solchen Gewaltthätigkeit wol nicht so leicht und nicht ohne die größte Gefahr erdreusten.

Herz.

Herz. Lothar. Es steht dahin! Indessen will ich's doch auch versuchen, ob mich der Tirann antasten wird —

Bis. Reinhard. Ihr wolltet —

Herz. Lothar. Ich will selbst nach Würzburg. Wagt es, Freund! mich dahin zu begleiten —

Bis. Reinhard. Ihr sezt Freiheit und Leben aufs Spiel —

Herz. Lothar. Können aber auch vielleicht zur Rettung unsrer Bundesfreunde beitragen! Sezt man nicht auch im leichtesten Gefechte Freiheit und Leben aufs Spiel?

Bis. Reinhard. Das ist wahr — und ie mehrere freie Bundesfreunde sich dort versammeln, desto geringer ist unsre Gefahr, desto weniger darf es der Feind wagen, gewaltthätig mit uns zu verfahren. Ich begleit' euch augenbliklich auf meinem besten Renner.

Würz-

Würzburg.

Saal in der bischöflichen Burg.

Versammlung vieler Prälaten, Fürsten, Grafen und Herren.

Kaiser Heinrich (von einer starken Leibwache umgeben) Erzbischof Heinrich, Erzbischof Adalbert, Bischof Werner, Graf Hoier, Heinrich von Meißen, Markgraf Rudolf, Pfalzgraf Friedrich.

Erzbischof Heinrich.

Der Kaiser wird gerecht richten und die erlauchte Versammlung wird seine gerechten Urthelssprüche ohne Widerrede bestätigen.

Kais Heinrich. Recht und Gerechtigkeit aufs strengste zu handhaben, der Willkühr herrschsüchtiger Vasallen Schranken zu sezzen, der wilden Zügellosigkeit und der zerstöhrenden Verwirrung im Reiche Ein-

halt zu thun, die Friedensstöhrer zu strafen und zur Ruhe zu zwingen, und dem tiefgesunkenen kaiserlichen Ansehen wieder aufzuhelfen: Dies, hochwürdige und gestrenge Herren! ist von ieher und vornemlich seit Uebernehmung der höchsten kaiserlichen Würde mein eifrigstes Bestreben gewesen. Es ist euch nicht unbekannt, in welcher allgemeinen entsezlichen Verwirrung sich das Vaterland beim Antritt meiner Regierung befunden hat; es liegt am Tage, in welch einem ruhigen gesegneten Zustand' es sich izt befindet. Der Himmel hat meine patriotischen Bemühungen gesegnet und mir über meine und des Reichs Feinde die herrlichsten Siege verliehen. Die Friedensstöhrer sind geschlagen, die stolzen Empörer gedemüthiget, das Gesez bestehet wieder in voller Kraft und Stärke, die kaiserliche Hoheit ruhet wieder in ihrer höchsten und wohlthätigsten Machtvollkommenheit auf dem Reichsoberhaupte und das Wichtigste von Allem — der furchtbare Bund einiger verrätherischen Sachsen und Thüringer ist mit Hülfe unsrer und des Reichs Getreuen überwältiget, zerrissen und vernichtet. Dem Allmächtigen

und

und Allgerechten sei Dank dafür und das gerettete Vaterland iauchze und frohlokke!

(Tiefe Stille.)

Aber die meisten und strafbarsten Glieder dieses einst so furchtbaren Bundes leben noch! Einige hat die rächende Gerechtigkeit des Himmels in unsre Hände gegeben, Einige haben sich uns auf Gnad' und Ungnade unterworfen, aber die meisten genießen noch eine gefährliche Freiheit und drohen uns und dem Reiche mit neuen blutigen Empörungen. Ich hab' es daher für nöthig erachtet, gemeine Fürsten des Reichs auf diesen Hoftag zu berufen, und ihnen die Verfolgung Dieser und die Bestrafung Jener dringend ans Herz zu legen. Was mich betrift, so gelob' ich es euch bei kaiserlichem Eid und Pflichten, daß ich nicht müde werden will, die noch immer verstokten und widerspenstigen Glieder des Bundes mit aller von Gott mir verliehenen Macht zu verfolgen und Gerechtigkeit zu üben an allen, wenn auch noch so mächtigen und hochangesehenen Verbrechern, und ich erwarte und fodre es

von euch, des Reichs liebe Getreue, daß ihr mich dabei kräftigst unterstüzzen wollet!

Was aber die schon zur Haft gebrachten Bundeshäupter betrift, so bitt' und begehr' ich hiermit, daß ihr den Ausspruch des Rechts und der Gerechtigkeit über sie vernehmen, bestätigen und vollstrekken lassen wollet.

Unter den verhafteten Bundeshäuptern zeichnen sich durch ungemeine Verbrechen vornemlich zwei mächtige Männer aus — Wiprecht, Graf von Groizsch und Ludwig, Graf von Thüringen. Jener ist in der Bundesversammlung zu Barmstedt von unserm und des Reichs Getreuen, dem edlen und mannhaften Grafen Hoier von Mannsfeld, nach einer hartnäkkigen blutigen Gegenwehr, gefangen worden; Dieser hat sich freiwillig gestellt und auf Gnad' und Ungnad' reumüthig ergeben, um dadurch seinem noch verhafteten Sohne ein milderes Schiksal zu bewürken. Richtet über sie!

Erzb. Heinrich. Kaiserliche Maiestät mache die erlauchte Versammlung erst näher mit ihren Verbrechen bekannt —

Kais. Heinrich. Sind diese nicht schon hinlänglich bekannt? Sie sind Verräther, Freiheitsschwärmer, Empörer —

Erzb. Heinrich. Also beschuldiget, aber noch nicht öffentlich gehört und überführt.

Mrkgr. Rudolf. Man lasse sie vor die Versammlung bringen, nenne und beweise ihre Verbrechen und höre ihre Vertheidigung.

Gr. Hoier. Der Graf von Thüringen hat Krankheits halber nicht hieher gebracht werden können; aber der Graf von Groizsch ist wohlbehalten eingetroffen.

Erzb. Adalbert. So hat man den alten ehrwürdigen Ludwig gequält und gemartert —

Kais. Heinrich. Wer sprach da von Quälen und Martern — wer?

Pfalzgr. Friedrich. Gnade für Recht über den ohnedies schon tiefgebeugten Greis Ludwig, gestrenger Herr Kaiser! Er hat sich im Vertrauen auf eure Grosmuth freiwillig gestellt —

Kais. Heinrich. Dies spricht allerdings zu seiner Entschuldigung Aber ungestraft können seine Verbrechen ihm darum nicht hingehen —

Pfalzgr. Friedrich. Bestimmt ihm nach eurer Weisheit und Gnade selbst eine billigmäßige Strafe und entlaßt ihn und seinen Sohn der Haft: so wird er sich derselben dankbar und gehorsamlich fügen.

Kais. Heinrich. Seid ihr bevollmächtiget von ihm?

Pfalzgr. Friedrich. Ja, gestrenger Herr Kaiser! ich bin von ihm bevollmächtiget, euch nochmals um Gnade und Freiheit zu bitten und in seinem Namen nicht nur Gehorsam und Treue, sondern auch Alles zu geloben und zu vollstrekken, was ihr ihm zur Strafe zusprechen werdet.

Kais. Heinrich. Wohlan, Herr Pfalzgraf! in Rüksicht seines hohen Alters und seiner freiwilligen Unterwerfung sei Ludwig, Graf von Thüringen, begnadiget und der Haft vor der Hand entlassen, iedoch unter der ausdrüklichen und unerläßlichen Bedingung,

gung, daß er das Schloß Wartburg sogleich räume und für sich und seine Nachkommen auf ewige Zeiten dem Reich abtrete, als Ersaz der aufgewandten Kriegskosten aber tausend Mark Silber vor seiner Freilassung noch zur kaiserlichen Schazkammer abliefre!

Pfalzgr. Friedrich. Gelobt und beschworen im Namen Ludwigs von Thüringen ehrlich und ohne Gefährde!

Kais. Heinrich. Herr Graf von Mannsfeld! ihr sorget für die pünktliche Erfüllung der gelobten Bedingungen und für die nachherige Vollziehung des Gnadenurthels, dem die erlauchte Versammlung ihren ungetheilten Beifall wol nicht versagen wird.

Mrkgr. Rudolf. Nur wollet ihr es kein Gnadenurthel nennen, sondern ein Strafurthel über einen Mann, der zwar großer Verbrechen beschuldiget, aber darüber nicht gehört, vielweniger derselben überwiesen worden ist.

Bis. Werner. Da er sich aber erst selbst freiwillig unterworfen und nun durch einen Bevollmächtigten für straffällig bekannt hat: so ist weiter Nichts dagegen zu erinnern.

Kais. Heinrich. Wie der hochwürdige Herr selbst sehr weislich erinnert. Wenn es euch nun gefällt, den Bundesbruder des Begnadigten selbst zu vernehmen, so mag er vorgeführt werden. (Graf Wiprecht tritt ein, von Konrad von Pleißen begleitet, grüßt den Kaiser und die Versammlung ehrerbietig und bleibt in einiger Entfernung vom kaiserlichen Armsessel stehen.) Tretet näher, daß man euch besser ins Auge fassen kann. (Graf Wiprecht nähert sich mit Würde.)

Gr. Hoier. (heimlich zu Heinrich von Meißen.) Ihr zeuget doch, wenn es erforderlich ist?

Heinrich von Meißen. Ich klage und zeuge, wie es erfoderlich ist.

Kais. Heinrich. Wiprecht, Graf von Groizsch! ihr habt euch schwerer Verbrechen schuldig gemacht und seid angeklagt auf Leib und Leben, und steht izt hier vor dieser erlauchten Versammlung, um der Wahrheit gemäs Red' und Antwort zu geben auf die euch vorzulegenden Fragen, euch kurz und bündig zu entschuldigen und zu vertheidigen,

wenn

wenn und wo es euch möglich ist, und dann dem redlichen Ausspruch der Gerechtigkeit euch gehorsamlich zu unterwerfen.

Gr. Wiprecht. Auch ohne diese feierliche Mahnung, gestrenger Herr Kaiser! würd' ich doch reden und thun, was Wahrheit, Recht und Pflicht mir gebieten — und ich preise mich heute sehr glüklich, daß ich es doch endlich einmal erfahren soll, warum man mich über drei Monden lang schon schimpflich und elendiglich gefangen gehalten hat.

Kais. Heinrich. Wiprecht, Graf von Groizsch! ihr seid des Hochverraths und der Empörung angeklagt, schuldig und überwiesen — dessen ist der größere Theil der hier versammelten Edlen, dessen ist ganz Sachsen und Thüringen Zeuge.

Gr. Wiprecht. Ein Ehrfurcht und Schweigen gebietender Zeuge, wenn er zur Bekräftigung der im allgemeinen von euch berührten schweren Beschuldigungen wider mich auftreten könnte — izt aber nur ein luftiges Gespenst der Einbildung meiner

Widersacher, ohne Wirklichkeit, Geist und Leben!

Gr. Hoier. Wie frech und ehrfurchtswidrig!

Mrkgr. Rudolf. Aber teutsch und frei, furchtlos und bieder!

Kais. Heinrich. Zur Sache und ohne beleidigende Umschweife, Graf! Ihr habt gehört, wessen man euch angeklagt hat —

Gr. Wiprecht. Und erwarte nur noch die Beweise, um sie ihrem Gehalt nach entweder stillschweigend zu verachten, oder mit erschütterndem Ernst zu widerlegen! — Man schweigt, man blikt verlegen umher —

Kais. Heinrich. Man staunt ob eurer unerhörten Ketheit und schweigt auf einen Augenblik.

Gr. Wiprecht. Aber die Beweise —

Kais. Heinrich. Liegen offenkundig in euren Thaten, die allesamt mit Hochverrath und Empörung bezeichnet sind.

Gr. Wiprecht. O so sagt doch, gestrenger Herr Kaiser! gegen wen hab' ich mich denn des Hochverraths und wenn und wo der Empörung schuldig gemacht?

Kais. Heinrich. Ihr habt kein Recht, so zu fragen, und es ist unter meiner Würde, euch zu antworten. Um aber den versammelten Prälaten, Fürsten, Grafen und Herren nur eine flüchtige Uebersicht eurer Verbrechen zu geben, so will ich hier nur berühren, daß ihr euch von ieher und bei meines hochseligen Vaters Lebzeiten noch als ein abgesagter Feind meiner Person bewiesen, daß ihr mir den Eid der Treue noch nicht geleistet, daß ihr euch auf keinem von uns ausgeschriebenen Hof- und Reichstage eingefunden, und daß ihr meinen obersten Feldhauptmann, den edlen Grafen von Mannsfeld, nicht nur, sondern auch mich selbst feindlich überfallen, meine Ehrenboten beschimpft und alle Anträge zur friedlichen und freundschaftlichen Uebereinkunft aufs schnödeste verworfen habt.

Gr. Wiprecht. Fürwahr! sehr harte Beschuldigungen, gegen welche ich iedoch kürz-

kürzlich und freimüthig antworten zu dürfen bitte: daß ich bei Lebzeiten des hochseligen Herrn Kaisers zu dessen treuen Diensten verpflichtet war und als ein ehrlicher Mann den Vater nicht verlassen und dem pflichtvergeßnen Sohn anhangen konnte —

Kais. Heinrich. Frecher Verleumder! du bist des Todes —

Stimmen. Laßt ihn reden —

Man muß ihn hören —

Darf ihn nicht unterbrechen —

Lügen widerlegen sich von selbst —

Verleumdungen bestrafen sich von selbst —

Hier muß man frei sprechen dürfen —

Hier kein Machtgebot fürchten —

Keinen Machtspruch gelten lassen —

Kais. Heinrich. (für sich.) Verdammt sei diese Versammlung! (laut.) Ruh' und Stille! Man muß ia den größten Verbrecher hören, bevor man ihn verdammt. Laßt ihn ausreden zu seiner Vertheidigung —

Gr.

Gr. Wiprecht. (fährt ruhig fort, als ob er nicht unterbrochen worden wäre.) Daß ihr mich der besondern persönlichen Eidesleistung durch euren damaligen Kanzler selbst entbunden habt — daß sehr schmerzliche Trauerfälle mich von Besuchung der zeitherigen Hof- und Reichstage abgehalten haben — daß euer Feldhauptmann, der Graf von Mannsfeld, mich mit Heeresmacht überfallen und im Namen kaiserlicher Majestät zur Uebergabe von Groizsch aufgefordert hat, und daß ich es nach allen diesen feindlichen Vorgängen nicht für rathsam erachten konnte, der zweideutigen Einladung eines angeblich kaiserlichen Herolds zu folgen, und dem Erfurter Hoftage beizuwohnen —

Kais. Heinrich. Machtet euch aber nur wenige Tage hernach kein Bedenken, der Bundesversammlung zu Barmstedt beizuwohnen?

Gr. Wiprecht. Ein ganz andrer Fall, Herr Kaiser!

Kais. Heinrich. Wie das?

Gr. Wiprecht. Die Einladung zur Versammlung war ehrlich, die des angeblich kaiserlichen Herolds nach Erfurt schien mir wenigstens betrüglich.

Kais. Heinrich. Betrüglich? — Ihr sezet also voraus, daß es meiner Seits auf irgend einen Betrug abgesehen sei?

Gr. Wiprecht. Mit nichten, gestrenger Herr Kaiser! ich hielt nur den angeblich kaiserlichen Herold für einen Betrüger, weil seine lezte Botschaft mit der erstern ganz im Widerspruch stand.

Kais. Heinrich. Darum also verschmähtet ihr iene freundliche Einladung? Und was hattet ihr denn in Barmstedt zu schaffen und zu verhandeln?

Gr. Wiprecht. Ich weis nicht, gestrenger Herr Kaiser! ob ihr befugt seid, über ieden meiner Tritte und Schritte mir Rechenschaft abzufodern —

Kais. Heinrich. Verräther! ihr sollt mit Ehrfurcht sprechen —

Gr.

Gr. Wiprecht. Ich habe die schuldige Ehrfurcht noch keinen Augenblik aus den Augen gesezt, ich kann mich aber auch noch nicht in den unmännlichen kriechenden Ton finden, der seit einiger Zeit an größern und kleinern Höfen in Brauch gekommen ist und iedem freien Mann so schlecht ansteht. Im Kreise feiler Höflinge mag das falsche geschmeidige Wesen angenehm sein, aber in der Versammlung edler teutscher Männer muß Freimüthigkeit und Wahrheit herrschen.

Kais. Heinrich. Schweigt und bändiget eure lose Zunge! Ihr seid hierher beschieden worden, nicht um uns zu belehren, wie man sprechen soll, sondern die wider euch angebrachten Klagen einzugestehen — und dann ruhig zu erwarten, was man über euch beschließen werde.

Gr. Wiprecht. Wer sich keines Verbrechens bewußt ist, hat auch Nichts einzugestehen.

Kais. Heinrich. Nichts? Seid ihr nicht des sächsischen Bundes Oberhaupt?

Gr.

Gr. Wiprecht. Der sächsische Bund hat kein Oberhaupt.

Kais. Heinrich. Ihr seid aber doch eins seiner vornehmsten Glieder —

Gr. Wiprecht. Ich bin seiner geringsten Glieder eins —

Kais. Heinrich. Wohntet also der Versammlung zu Barmstedt als Bundesglied bei?

Gr. Wiprecht. Allerdings! sonst wär' ich nicht in eurer Gewalt —

Kais. Heinrich. Elender! und so eben behauptetet ihr dreust und kek, daß ihr euch keines Verbrechens bewußt wär't? Seid ihr nicht als Bundesglied schon ein geschworner Feind des Reichs und seines rechtmäßigen Oberhauptes?

Gr. Wiprecht. Ihr müßt euch eine sehr irrige Vorstellung von dem Zwek des Bundes machen, gestrenger Herr Kaiser! weil ihr Etwas behaupten könnet, das sich in sich selbst widerspricht.

Kais. Heinrich. So werd' ich mich wol von euch eines Bessern müssen belehren lassen! Was ist der Zwek des Bundes?

Gr. Wiprecht. Der Bund darf sich seines Zweks nicht schämen und hat ihn oft und zu eures Herrn Vaters Lebzeiten schon laut und öffentlich bekannt gemacht — er ist auch izt noch immer derselbe: Aufrechthaltung und Behauptung unsrer Freiheiten und Gerechtsame, wie sie in der teutschen Reichsverfassung wohlgegründet sind, gegen alle Anmaßungen, Eingriffe und Beeinträchtigungen einer tirannischen Willkühr.

(Heftige Bewegungen in der Versammlung; ein Theil murret, der andere läßt Zeichen des Beifalls hören; Einige rufen: boshaft und verrätherisch! Andere: teutsch, bieder und edel! Während des langen heftigen Wortwechsels darüber bleibt Wiprecht in stiller gleichmüthiger Fassung.)

Kais. Heinrich. Ich will es dahin gestellt sein lassen, ob dieser Zwek gut und heilsam, oder verrätherisch und verderblich genannt zu werden verdient. Wichtiger ist mir izt die Auflösung der Frage: Gegen

wen denn wol eigentlich der Bund gerichtet sein mag?

Gr. Wiprecht. Darüber hab' ich mich ja so eben erklärt — gegen Alle und Jede nemlich, die es wagen, unsre Freiheiten und Gerechtsame beeinträchtigen zu wollen.

Kais. Heinrich. Dann ist er ganz unnüz und darf nicht geduldet werden — denn zur Beschäzzung und Aufrechthaltung eurer Freiheiten und Gerechtsame hat das Reich sein höchstes Oberhaupt verpflichtet und mit hinlänglicher Macht und Gewalt versehen. Der Bund muß also einen andern Zwek haben, oder —

Gr. Wiprecht. Verzeihung, gestrenger Herr Kaiser! Wenn nun das Reichsoberhaupt seine Pflicht vergessen und die ihm übertragne Macht und Gewalt zur Unterdrükkung der Reichsstände misbrauchen sollte —

Kais. Heinrich. Verwegner! that das ie ein Kaiser?

Gr. Wiprecht. Euer drohender Flammenblik schrekt mich nicht die Stimme der

Wahr-

Wahrheit zu unterdrükken — ihr selbst, Herr Kaiser! ihr selbst.

Kais. Heinrich. (ergrimmt und mit erstikter Stimme.) Verräther! Majestätsverbrecher!

Gr. Wiprecht. Und euer Schelten und Dräuen macht die Wahrheit doch nicht zur Lüge. Seit dem Antritt eurer Regierung und vornemlich seit eurer Rükkehr aus Italien, habt ihr kein Mittel unversucht und keine Gelegenheit unbenuzt gelassen, die Freiheit gemeiner Fürsten und Herren gewaltsam zu kränken, eure tirannische Willkühr zum Gesez zu erheben, friedliche Provinzen mit euren gedungnen Kriegshorden heimzusuchen, beträchtliche Erbgüter unter der Benennung eröffneter Reichslehen an euch zu reißen und überhaupt —

Kais. Heinrich. Schamloser Verleumder und Lästerer!

Viele. Reine strenge Wahrheit!

Andere. Abscheuliche Lügen und Lästerungen!

Heinrich von Meißen. Endet und sprecht ihm das Urtheil!

Gr. Hoier. Er ist des Todes schuldig!

Stimmen. Er sterbe von Henkers Hand!

Kais. Heinrich. Ihr hört euer Urtheil —

Stimmen. Es ist ungerecht.

Kais. Heinrich. Es ist gerecht und soll sogleich zur Vollstrekkung gebracht werden. Wiprecht, Graf von Groizsch! ihr seid der Maiestäts-Beleidigung, des Hochverraths und der Empörung angeklagt und überwiesen, und euer Urtheil ist Tod von Henkershand. Habt ihr noch Etwas zu bestellen in dieser Welt, so thut es augenbliklich und dann empfehlt eure arme Seele in Gottes Barmherzigkeit.

Gr. Wiprecht. Mein Haus ist bestellt.

Kais. Heinrich. Konrad von Pleißen! ihr führt den Verbrecher auf den Richtplaz und laßt das Urtheil in eurer Gegenwart vollstrekken.

Konrad v. Pleißen. Doch nicht Heute noch?

Kais. Heinrich. Zur Stunde und ohne den mindesten Anstand. Ihr haftet mir mit euerm Kopfe dafür.

Gr. Wiprecht. Ich bin bereit; bringt mich zur Ruhe. Lebt wohl, ihr die ihr Recht und Gerechtigkeit liebt, werdet nicht muthlos, beharret standhaft in der Bundestreue und rächet meinen Tod nicht.

(schnell ab.)

Viele. Ein schrekliches Urtheil — er ist unschuldig — es werde vernichtet — es ist ungerecht und tirannisch —

Kais. Heinrich. Es ist gerecht und Wehe dem, der dagegen murret, oder sich der Vollziehung desselben zu widersezzen wagt — er ist auf der Stelle des Todes!

(Geht von seiner Leibwache umgeben ins Nebenzimmer; Graf Hoier, Heinrich von Meißen und Mehrere von seiner Parthei folgen ihm.)

Erzb. Adalbert. So weit ist es also mit uns gekommen! so müssen sich Teutschlands edle freie Männer behandeln lassen!

Mrkgr. Rudolf. Und warum dulden wir es?

Bis. Reinhard. (hereinstürzend.) Was ist das? Wiprecht wird zum Tode geführt — ihr habt ihn verurtheilt —

Erzb. Heinrich. Nicht wir, sondern der Kaiser —

Bis. Reinhard. Ihr habt es aber geschehen lassen, habt es wol gar bestätiget? — O das ist schändlich! Aber es soll nicht vollzogen werden, der edle Herzog von Sachsen folgt dem Verurtheilten und wird den Streich aufhalten —

Erz. Adalbert. Und der Kaiser muß widerrufen, muß wenigstens das Urtheil mildern. Wer wagt es mit mir, in sein Gemach zu dringen?

Bis. Reinhard. Das sollte ieder Biedermann —

Mrkgr. Rudolf. Ich begleit' euch zu ihm —

Bis. Reinhard. Geht ihr zum Kaiser und ich will nach dem Richtplaz eilen, das Volk zu gewinnen suchen und es in Harnisch bringen wider den Tirannen und seine Knechte, wenn er das Urtheil nicht zurük nimmt. Will er euch nicht hören, so soll er das Mordgeschrei des Volks hören müssen! Unser Wiprecht muß gerettet werden —

Erzb. Adalbert. Wiprecht gerettet und das Urtheil vernichtet, oder das Volk in Aufruhr!

Zimmer des Kaisers.

Kaiser Heinrich, Graf Hoier, Heinrich von Meißen.

Kaiser Heinrich.

Wir wären beinahe nicht durchgedrungen —

Gr. Hoier. Der Anhang des Verbrechers ist noch immer sehr groß.

Heinrich von Meißen. Ich habe an zwanzig Bundesglieder in der Versammlung bemerkt —

Gr. Hoier. Sie treiben die Verwegenheit bis zur Raserei, oder es muß ihnen nicht einfallen, daß ihr sie ebenfalls greifen lassen und der Verrätherei bezüchtigen könntet.

Heinrich von Meißen. Sie rechnen auf eure Langmuth, auf eure angeborne Abneigung gegen Alles, was sich nur im mindesten der Strenge nähert —

Kais.

Kais. Heinrich. Der heutige Vorgang wird ihnen wol eine richtigere Meinung von mir beibringen, wird sie auf eine Zeitlang wenigstens in Furcht und Schrekken sezzen! — Die Sache könnte nun wol abgethan und Konrad von Pleißen wieder da sein, um schuldigen Bericht abzustatten.

Heinrich von Meißen. Der Mann schien das richterliche Geschäft mit Widerwillen zu übernehmen.

Gr. Hoier. Es ist ihm darum nicht ganz zu trauen; er verschleift wol gar die Urtheils-Vollstrekkung recht absichtlich. Wenn ihr befehlt —

Kais. Heinrich. Ja, Lieber! sehet doch selbst zu, ob der Streich noch nicht geschehen ist. Und findet ihr den Verbrecher noch am Leben —

Gr. Hoier. So soll er am längsten gelebt haben. (ab.)

Kais. Heinrich. (ruft ihm nach.) Und verhaftet den Schloßhauptmann auf der Stelle! — Man kann sich izt wahrhaftig! auf keinen Menschen mehr ganz verlassen, und

mit Glimpf und Güte richtet man fast gar Nichts mehr aus. Die Menschen wollen nun einmal strenge und zuweilen sogar hart behandelt sein, wenn sie pünktlich gehorchen sollen, wenn man sich — (die Thüren fliegen auf. Erzbischof Adalbert und Markgraf Rudolf dringen mit großem Gefolge durch die sich ihnen widersezzende Wache ins Zimmer.) Was ist das? was soll dieser Ungestüm? was wollt ihr?

Erzb. Adalbert. Gerechtigkeit und Gnade, gestrenger Herr Kaiser! Nehmt das Todesurtheil wieder zurük —

Kais. Heinrich. Es ist zu spät.

Erzb. Adalbert. Es ist noch nicht zu spät — der Unglükliche lebt noch.

Kais. Heinrich. (ergrimmt.) Lebt noch? — so soll er auch augenbliklich sterben. (will fort.)

Mrkgr. Rudolf. Gemach, Herr Kaiser! ihr seid des Todes, wenn ihr einen Fuß aus der Burg sezt —

Erzb. Adalbert. Werdet ein Opfer der Volkswuth —

Kais.

Kais. Heinrich. Lächerlich! Haltet ihr mich für einen Knaben, daß ihr mich mit dem Gespenst der Volksempörung schrekken wollet?

Erzb. Adalbert. Nicht schrekken, sondern warnen wollen wir euch, es nicht aufs Aeußerste zu treiben — das Volk hat einen Kreis um den Verurtheilten geschlossen und ihn bis auf den lezten Mann zu vertheidigen geschworen. Und bitten wollen wir euch um Gerechtigkeit, oder wenn ihr das lieber hört: um Gnade! Nehmt das Todesurthel zurük, schenkt dem Grafen das Leben, verdammt ihn zu einer andern euch selbst gefälligen Strafe: so iauchzt das ganze Volk euch Beifall, und die Edlen dienen euch wieder mit Ehrfurcht und Treue. Bestehet ihr hingegen auf Vollstrekkung des Urtheils, lasset ihr einen Mann hinrichten, der die Achtung der Edeln und die Liebe des Volks im höchsten Grade besizt; so bereitet ihr euch ein ungleich härteres Schiksal, als euer Vater, so verfolgt euch der Haß des Volks und die Rache der Edlen auf iedem Schritte, so habt ihr unablässig zu arbeiten und zu kämpfen, um euch nur auf dem Thron zu

erhal-

erhalten, um nicht von euern zahllosen Feinsen — —

Gr. Hoier. (kommt.) Er lebt noch — man hat das Volk in Harnisch gebracht — es stürmt schon nach der Burg her, drohet mit Aufruhr und Empörung —

Kais. Heinrich. Seifenblasen, die vom ersten Hauch zerplazzen! — Man glaubt mich also zum Widerruf zwingen zu können?

Erzb. Adalbert. Das nicht, Herr Kaiser! Man bittet ia nur, macht ia nur ehrerbietige Vorstellungen —

Kais. Heinrich. Und warum denn izt erst? warum denn nicht eher? Sagt selbst: hätte nicht der Graf von Groizsch durch sein freches Betragen gegen seinen gnädigen Kaiser schon den Tod verdient, wenn er auch übrigens unschuldig gewesen wäre?

Erzb. Adalbert. Wir wollen darüber nicht rechten, gestrenger Herr Kaiser! laßt dies izt dahin gestellt sein, höret die Bitte der Edlen und die Foderungen des Volks und endschließt euch in Gnaden —

Kais.

Kais. Heinrich. Ich könnte mich wol endschließen, dem Ungestüm eurer Bitte nachzugeben. Wer bürgt mir aber dafür, daß die Bedingungen, unter welchen ich dem Grafen Leben und Freiheit schenken könnte, sicher und redlich erfüllet werden?

Mrkgr. Rudolf. Dafür bin ich euch Bürge, mit Ehre, Freiheit und Leben!

Alle. Wir Alle — Alle verbürgen uns dafür!

Erzb. Adalbert. Kann wol eine höhere vollgültigere Bürgschaft gefordert und geleistet werden?

Kais. Heinrich. Es sei! das über den Grafen von Groizsch gefällte Todesurtheil ist aufgehoben und vernichtet. Herr Graf von Mannsfeld! ihr verkündet diese unsre gnädige Endschließung dem versammelten Volke und laßt den Begnadigten wieder in ritterliche Haft nehmen — (Graf Hoier entfernt sich murrend.) Die Bedingungen seiner Freilassung sag' ich euch und verbürgt ihr mir in der morgenden Versammlung. Indessen seid ihr in Gnaden entlassen.

Alle. (indem sie fortgehen.) Dank! Dank! — es lebe der Kaiser.

Kais. Heinrich. (hält den Erzbischof Adalbert zurük.) Auf ein freundliches Wort noch!

Erzb. Adalbert. Zu euerm Befehl!

Kais. Heinrich. Wir haben uns ia einander noch nicht einmal begrüßt und bewillkommt, mein alter ehrwürdiger Freund! Ich weis mir's fast nicht mehr zu erinnern, euch gesehen zu haben; scheint es doch, als hättet ihr es verschworen gehabt, unsern Hoftagen beizuwohnen.

Erzb. Adalbert. (kalt.) Ich habe geglaubt, daß man einen sehr entbehrlichen Mann nicht so leicht vermissen werde.

Kais. Heinrich. Adalbert! Adalbert! Ihr habt euch ganz außerordentlich geändert.

Erzb. Adalbert. Ihr nicht minder, gestrenger Herr Kaiser!

Kais. Heinrich. Ich dächte nicht — gegen meine lieben Getreuen und Freunde bin ich noch immer derselbe. Ihr aber seid

zur

zur Parthei meiner ärgsten Widersacher übergegangen, seid sogar dem sächsischen Bunde beigetreten.

Erzb. Adalbert. Das wisset ihr so genau?

Kais. Heinrich. O ich weis Alles, bin von allen euren Anschlägen wohlunterrichtet, kenne die Ursachen und Absichten eures diesmaligen Hierseins sehr genau, weis, daß euch lediglich die Rettung Wiprechts am Herzen gelegen hat —

Erzb. Adalbert. Wenn ihr das so genau wisset, so darf ich's wol nicht leugnen.

Kais. Heinrich. Es ist euch gelungen; ich habe mich zur Unzeit vielleicht bewegen lassen, das gerechteste Todesurtheil zu vernichten. Daß man aber ia nicht wähne, es sei damit Alles vergeben und vergessen und der Bund könne sein Wesen nun ungestraft wieder forttreiben!

Erzb. Adalbert. Ich bin weit entfernt, so etwas zu wähnen — und ich begreif' es überhaupt nicht, warum das mir so bedeutend gesagt wird?

Kais. Heinrich. Euch freundschaftlich zu warnen, daß ihr alle Gemeinschaft mit den Bundesgenossen aufhebt —

Erzb. Adalbert. Man wird mir doch nicht vorschreiben wollen, mit wem ich Umgang pflegen soll und mit wem nicht — man wird mich doch nicht zwingen wollen, die mit meinen besten Freunden eingegangenen Verbindungen zu zerreißen?

Kais. Heinrich. Die Bundesgenossen sind also eure besten Freunde?

Erzb. Adalbert. Es sind Männer unter ihnen, die ich hochschäzze und liebe, und keine Macht und Gewalt soll mich zwingen können, diese Edlen einer niedrigen Furcht aufzuopfern.

Kais. Heinrich. Bedenkt, was ihr damit sagt, Herr Erzbischof! und bedenkt auch zugleich, daß ich euch wegen eurer zeitherigen Verbindung mit diesen Männern noch zur Verantwortung ziehen könnte!

Erzb. Adalbert. Glaubt ihr denn, daß ich mich scheue, euch Rede zu stehen? und

daß ihr so mit mir verfahren könnet, als mit dem Grafen von Groizsch und andern Edlen?

Kais. Heinrich. Adalbert! rechnet nicht zu viel auf euer priesterliches Ansehen —

Erzb. Adalbert. O ich weis sehr wohl, worauf ich rechnen und wie weit ich gehen kann. Hüthet ihr euch nur, daß ihr nicht zu weit geht und das noch an euch selbst erfahren müsset, was euern Vater bis an das unglükliche Ende seines Lebens so grausam und schreklich verfolgte. Das Schwert, das ihn traf, ist noch nicht abgestumpft und verrostet — das Wetter, das ihn zu Boden schlug, kann sich auch über euer Haupt zusammen ziehen —

Kais. Heinrich. Schreklicher Mann! was drohet ihr mir? und warum erhebt ihr euch seit einiger Zeit so feindselig wider mich?

Erzb. Adalbert. Auch ich wollt' euch nur freundschaftlich warnen, Herr Kaiser! Bis izt hab' ich mich noch nicht feindselig gegen euch betragen; wenn ihr aber fortfah-

ren solltet, in geistlichen und weltlichen Dingen nach eurer harten und oft tirannischen Willkühr zu handeln, wie ihr zeither gehandelt habt —

Kais. Heinrich. Ihr verkennt mich, hochwürdiger Herr und Freund! Ich will mich darüber ein ander Mal recht offenherzig gegen euch erklären, und ihr werdet sehen, ihr werdet es selbst eingestehen müssen, daß ich meinen Grundsäzen vollkommen treu geblieben bin und nicht anders handeln konnte, als ich zeither gehandelt habe. Vor der Hand, Freund! laßt euch an der aufrichtigen Versicherung meiner Achtung und Freundschaft gegen euch, gnügen (reicht ihm die Hand.) Wir scheiden doch friedlich und freundlich auseinander, und wenn ich euch beleidiget haben sollte —

Erzb. Adalbert. Ihr seid sehr herablassend, sehr gütig gegen mich!

Kais. Heinrich. Also Alles vergeben und vergessen! Ich kann mir doch Hoffnung machen, daß ihr meinem Vermählungsfeste beiwohnen werdet, wozu ich euch hiermit sogleich bestens eingeladen haben will —

Erzb.

Erzb. Adalbert. Ich werde der Lezte nicht sein, euch meinen Glückwunsch ehrfurchtsvoll abzustatten.

Kais. Heinrich. Auch wünscht' ich, daß es euch gefallen möchte, die heilige Traushandlung zu verrichten —

Erzb. Adalbert. Ich werde mich sehr geehrt und glüklich schäzzen, wenn ihr mir das heilige Werk übertragen wollet.

Kais. Heinrich. Dann wollen wir der Freude ein glänzendes Fest weihen und unsere Freundschaft vor allen versammelten Fürsten und Herren und vor allem Volke bestätigen und besiegeln!

Burg Groizsch.

Zimmer.

Gräfin Kunigunde, Graf Wiprecht der Sohn, Markgräfin Bertha.

Graf Wiprecht.

Was würd' es auch geholfen haben, wenn ich mich dem Tirannen zu Füßen geworfen hätte? Ich hätte seiner unersättlichen Rache nur ein erwünschtes Opfer mehr in die Hände geliefert.

Gr. Kunigunde. O des grimmigen Bösewichts! des gekrönten Henkers! Nun ist alle Hoffnung verloren —

Gr. Wiprecht. Noch nicht, gute Gräfin! Da unser Eilbote von Würzburg weggeritten ist, da war ia der Streich noch nicht geschehen. (Trompeten.) Seht da: unser Dedo!

Mrkgr.

Mrkgr. Bertha. Gott stärk' uns auf diese Botschaft!

Mrkgr. Dedo. (hereinstürzend.) Er ist gerettet!

Alle. Gerettet? gerettet?

Mrkgr. Dedo. Aber unter sehr harten Bedingungen und doch noch nicht frei —

Gr. Kunigunde. O Gott sei Dank, daß er nur noch lebt!

Gr. Wiprecht. Ja Gott sei Dank! Aber die Bedingungen?

Mrkgr. Dedo. Alle unsre Vesten und Schlösser müssen binnen acht Tagen geräumt und den kaiserlichen Voigten übergeben werden —

Gr. Wiprecht. Das ist zu hart — das kann ich schlechterdings nicht eingehen.

Mrkgr. Dedo. Es ist hart, Bruder! aber du mußt dich fügen, wenn dir das Leben deines Vaters und die Ehre seiner theuern Bürgen noch etwas gilt — der Markgraf

von Brandenburg hat sich mit Ehre, Freiheit und Leben für die strakliche Erfüllung dieser Bedingungen verbürgt.

Gr. Wiprecht. O es ist hart — schreklich hart! Alles — Alles auf Einmal zu verlieren, dieser schweren Bedingung ohne Widerspruch sich fügen zu müssen.

Gr. Kunigunde. Laßt's auch sein, guter Wiprecht! es bleibt uns ja noch die schöne Grafschaft Beichlingen —

Mrkgr. Bertha. Und uns Landsberg —

Mrkgr. Dedo. Und dir ein Arm, dein Eigenthum wieder zu erkämpfen —

Gr. Wiprecht. Mein Arm und mein Schwert — o Gott! erhalte mir dies, so wird mir's gelingen! (Trompeten.) Wie sie eilen, die Tirannenknechte! schon ein kaiserlicher Herold — (ruft aus dem Fenster.) Was wollt ihr?

Herold. Im Namen des Kaisers und seines Feldhauptmanns, Herrn Heinrichs von Meißen, den edlen Grafen von Groizsch

zur

zur Uebergabe der Burg binnen drei Tagen auffodern —

Gr. Kunigunde. O Morgen, Wiprecht! wir wollen Morgen schon abziehen.

Gr. Wiprecht. Morgen! (schlägt das Fenster zu.) Aber heute noch die Brustwehren abwerfen und Morgen zu Roß und auf Abentheuer!

Schloß Neuenburg.

Zimmer.

Graf Ludwig, Bischof Reinhard, Pfalzgraf Friedrich.

Bischof Reinhard.

Ein Opfer müßt ihr dem Tirannen zuverlässig noch bringen, wenn ihr euern Sohn befreiet wissen wollet; denn diesem Manne ist es nicht genug, Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten aller Art zu begehen, sondern er will auch noch damit wuchern und vielfältigen Gewinn daraus ziehen.

Pfalzgr. Friedrich. Ich dächte doch wol, daß ihm das Kerkermeisteramt schon genug eingebracht hätte.

Gr. Ludwig. Meiner Seits sind doch die harten Bedingungen, unter welchen uns der Kaiser der Haft zu entlassen verheißen hatte, redlich erfüllet worden; so kann ich nun

nun auch mit Recht fodern, daß er sein Versprechen erfülle.

Bis. Reinhard. Wenn ihr es mit einem rechtlichen Kaiser zu thun hättet — allerdings! Aber Gott weis, was dieser hinterstellige Mann euch noch für Ausflüchte macht. Vielleicht ist eures Sohnes bei der Verhandlung nicht ausdrüklich erwähnt worden —

Pfalzgr. Friedrich. Ich hab' allerdings auf beider Befreiung angetragen; aber — izt fällt mir's erst auf — der Kaiser gedachte in seiner Bewilligung nur des Grafen von Thüringen.

Bis. Reinhard. Da habt ihr ia den feinen Vorbehalt! Nun müßt ihr euch schlechterdings mit einem neuen Sühnopfer an den ungnädigen Gözzen verwenden —

Gr. Ludwig. Das ist aber doch zugleich ungerecht und betrüglich!

Bis. Reinhard. Das ist nun aber einmal so in seiner Weise. Er sprach den unglüklichen Grafen von Groizsch auf unser Andringen los und verdammt' ihn den fol-

genden Tag wieder zu dreijährigem Gefängniß; er versöhnte sich mit dem Erzbischof von Mainz aufs freundschaftlichste und gab ihm die besten und süßesten Worte, und ließ ihn in der nemlichen Stunde noch verhaften —

Pfalzgr. Friedrich. Auch Adalbert verhaftet?

Bis. Reinhard. Ohne alles Geräusch und den Augenblik darauf, als er sich von seinem kaiserlichen Freund beurlaubt hatte — ich selbst habe diesen schändlichen Streich erst vor drei Tagen erfahren. Ihr sehet daraus, daß unser gnädigster Kaiser die eigne Laune hat, Alles in veste Hand zu nehmen, was ihm ansteht und es nie, oder nur gegen die theuerste Gebühr wieder fahren zu lassen. Da es ihm nun gefallen hat, euern Ludwig noch in vester Hand zu behalten: so werdet ihr euch wol noch zu einem ziemlich beträchtlichen Lösegeld endschließen müssen —

Pfalzgr. Friedrich. Und dann ist es immer noch die Frage —

Bis.

Bis. Reinhard. Nein, Lieber! für Geld und Gut ist ihm sogar die Ungerechtigkeit feil. Ich werd' euch rathen, die gegenwärtige gute Gelegenheit zu nuzzen und ihm bei seinem Vermählungsfeste in Person zu hofiren; vielleicht läßt sich der gute Herr in der fröhlichen Zeit noch besser behandeln, vielleicht kommt ihr da wohlfeilern Kaufs davon —

Gr. Ludwig. Wenn er nur nicht etwan gar noch seinen hochzeitlichen Kostenaufwand mit in Rechnung bringt!

Pfalzgr. Friedrich. Toll genug! ihr müßt es aber doch wagen —

Gr. Ludwig. Aber wahrlich! mit schwerem Herzen.

Schloß Leisnig.

Zimmer im Thurm.

Graf Wiprecht der Vater, Gräfin Kunigunde.

Graf Wiprecht.

Ich war auf Alles gefaßt, liebes Weib! und sah dem Tod unerschrokken und ruhig ins starre Auge. Nur ein einziger Gedanke beunruhigte mich noch —

Gr. Kunigunde. O Lieber! darf ich ihn wissen, diesen beunruhigenden Gedanken?

Gr. Wiprecht. Dich, du theures Weib! in tiefe Trauer stürzen zu müssen, dich so unglüklich gemacht zu haben —

Gr. Kunigunde. O du guter, lieber Wiprecht! laß dich dafür recht herzlich umarmen! Aber still — still izt davon! laß uns

uns lieber Gott preißen, daß er dich noch so wunderbar gerettet hat — laß uns ihm auch dafür danken, daß er dir den menschenfreundlichen Konrad wieder zum Bewahrer gegeben hat!

Gr. Wiprecht. Es ist wahr, Liebe! in dieser meiner Lage ist es noch ein großes Glük, daß mich der Kaiser diesem Biedermann wieder übergeben hat. Indessen bleibt es doch immer eine sehr traurige Lage —

Gr. Kunigunde. Geduld und Hoffnung, guter Wiprecht! die dich der Hand des Henkers entrissen haben, können dich auch noch der Haft entreißen. Ich rechne viel auf diese wakkern Männer und auch ein wenig mit auf deinen Wiprecht.

Gr. Wiprecht. Der trefliche Junge! der kann wol Nichts thun, wird wol für sich genug zu schaffen haben. Wie mag es ihm izt wol gehen?

Gr. Kunigunde. O der ist munter und wakker, durchstreicht das Land auf Abentheuer, zieht alle junge beherzte Mannen

an

an sich, lebt größtentheils vom Raube der kaiserlichen Söldner, und hat sich mit seinen Gesellen diesen losen Rotten schon so furchtbar gemacht, daß sie sich augenbliklich zerstreuen und in ihre Bergschlösser flüchten, wenn sie nur hören, daß Wiprecht in der Nähe ist —

Gr. Wiprecht. Er wird sich doch nicht etwan auf Hekkenreuterei gelegt haben?

Gr. Kunigunde. Er lebt freilich izt lediglich vom Sattel und Stegreif, aber nicht unedel; denn er schont der armen Leute und pflegt nur auf die kaiserlichen Söldner Jagd zu machen und die adelichen Räuber heimzusuchen.

Gr. Wiprecht. Wozu soll diese Lebensart führen? am Ende wird er doch selbst ein großer adelicher Räuber.

Gr. Kunigunde. Das hab' ich ihm wol auch schon warnend zu Gemüthe geführt, aber er behauptet, daß ihn izt die Nothwendigkeit und das Bedürfniß zu dieser Lebensart gebracht habe, und daß er seine treuen Gesellen zugleich stärken und

üben müsse, um mit ihrem Beistand früh oder spät einmal die Schmach seines Vaters und seines ganzen Hauses blutig und schreklich rächen zu können.

Gr. Wiprecht. Tollkühner Bube! an diesem Zug' erkenn' ich dich. Möcht' es dir doch gelingen —

Gr. Kunigunde. Die Schlösser rasseln —

Gr. Wiprecht. Kunigunde! wir müssen uns schon trennen —

Gr. Kunigunde. Man spricht laut und heftig — (Markgraf Dedo und Konrad von Pleisen kommen.) Dedo!

Mrkgr. Dedo. (stürzt dem Graf Wiprecht in die Arme.) O mein unglüklicher Vater!

Gr. Kunigunde. Dank, edler Konrad! (drükt ihm herzlich die Hand und küßt ihn.) Ich muß euch dafür küssen —

Konrad v. Pleisen. (gerührt.) Das verdient' ich nicht, edle Gräfin! ich mußte ja Dedos Ungestüm nachgeben.

Gr.

Gr. Wiprecht. Menschenfreundlicher Mann! ihr macht mir mein Schiksal nicht nur erträglich, sondern auch leicht und süß.

Konrad v. Pl. Könnt' ich nur mehr für euch thun, edler Graf! aber ich bin selbst scharf bewacht —

Gr. Wiprecht. Thut eure Pflicht!

Mrkgr. Dedo. Wollt ihr mich denn nicht hören? — ich hab' euch doch so wichtige Dinge zu sagen.

Konrad v. Pl. Wenn ich sie nicht mit anhören darf —

Gr. Wiprecht. O bleibt — bleibt, edler Mann! es wäre Beleidigung, vor euch ein Geheimniß zu haben —

Mrkgr. Dedo. Es wird auch bald ruchtbar werden im ganzen Reiche, was sich in Mainz zugetragen hat.

Gr. Kunigunde. Izt und während der Vermählungs-Feierlichkeiten?

Mrkgr. Dedo. Vor und während derselben. Es mag der schönen Mathilde von Eng-

England keine erfreuliche Ahndung auf ihr künftiges Schiksal erwekt haben, was sie in diesen Tagen hat sehen und hören müssen. Sogleich ihr Einzug in Mainz war stürmisch; das Volk hatte sich bei Tausenden am Stadtthore versammelt und empfieng den Kaiser mit Schmähungen und Verwünschungen, und drohte mit Aufruhr, Bestürmung der Burg und Ermordung aller kaiserlichen Leibdiener, wenn der gefangne Erzbischof nicht sogleich in Freiheit gesetzt würde. Der Kaiser bot alle seine betrügerischen Tausendkünste auf, um den wilden Haufen zu besänftigen und mit süßen Versprechungen hinzuhalten, sie ließen sich aber nicht bethören, bestanden auf augenblikliche Loslassung des Erzbischofs und wichen nicht von der Stelle, bis der Kaiser Befehl dazu gab und bis der Erzbischof selbst auf dem Balkon des Pallastes erschien —

Gr. Kunigunde. Diese Demüthigung gönn' ich dem Stolzen —

Gr. Wiprecht. Dank und Ehre den Mainzern! sie haben wakker gehandelt.

Mrkgr. Dedo. Ungleich wichtiger aber ist in seinen Folgen der Vorfall mit dem Grafen von Thüringen —

Gr. Wiprecht. Ist der alte Ludwig dem Tirannen doch wieder zu Hof geritten?

Mrkgr. Dedo. Um seinem noch immer verhafteten Sohne die schon längst erkaufte und bezahlte Freiheit zu bewirken. Aber — o es ist schändlich und es hat sogar des Kaisers Anhänger empört — kaum war der ehrwürdige Greis in die Herberge eingeritten, so ward er vor den Kaiser beschieden und gefangen genommen.

Gr. Wiprecht. Wieder gefangen — and warum denn?

Mrkgr. Dedo. Weil er die wegen seiner eignen Freilassung eingegangenen Bedingungen nicht ehrlich und pünktlich erfüllet habe — ließ der harte Mann den Fürsten und Herren auf ihre diesfalsige Anfrage zur Antwort ertheilen.

Gr. Wiprecht. Und sie duldeten auch diese Gewaltthat, diese gröbliche Verletzung ihrer Fürstenrechte? —

Mkgr. Dedo. Sie schwuren Rache und verließen zur Stunde das kaiserliche Hoflager.

Gr. Wiprecht. Ha! das wird Folgen haben —

Konrad von Pl. Glükliche vielleicht für euch!

Gr. Wiprecht. Gott gebe für das ganze bedrängte Vaterland!

Schloß Walbek.

Versammlung der sächsischen und thüringischen Edlen.

Herzog Lothar, Markgraf Rudolf, Pfalzgraf Friedrich, Erzbischof Heinrich, Bischof Reinhard, Graf Wiprecht der Sohn.

Herzog Lothar.

In unsern Bundesfreunden ist der ganze Bund beleidiget, in ihren gekränkten Rechten die Rechte aller Fürsten, Grafen und Herren, die Freiheit des gesammten teutschen Vaterlandes gekränkt —

Erzb. Heinrich. Es muß also ein rascher und vester Beschluß genommen werden.

Bis. Reinhard. Wie er vorlängst schon hätte genommen werden sollen.

Mrkgr.

Mrkgr. Rudolf. Also Fehde dem Kaiser!

Alle. Fehde — Fehde dem Kaiser!

Erzbischof Adalbert. (eintretend.) Ja, Fehde — Fehde — Fehde! Ihr seid geächtet — alle sächsische und thüringische Fürsten, Grafen und Herren sind geächtet!

Alle. Schande dem Aechter! — Wehe dem Aechter! — Rache — Rache über den Aechter!

Erzb. Adalbert. Ihr seid geächtet! Die Willkühr des Tirannen hat dem Mannsfelder das Herzogthum Sachsen, dem Meißnischen Heinrich die Mark Brandenburg, dem welschen Kapeto die Pfalz Sachsen zugesprochen und verliehen —

Herz. Lothar. Seine Willkühr mag zusprechen und verleihen, wir wollen seine Urkunden mit Blut besiegeln.

Erzb. Adalbert. Ihr seid also einig und vest endschlossen?

Alle. Vest endschlossen zur endscheidenden Fehde!

Erzb. Adalbert. Aber auch stark genug, seiner Macht die Spizze bieten zu können?

Bis. Reinhard. Den Kämpfern für Freiheit und Recht steht der Allmächtige bei! Ich führe dem Bunde nur fünfhundert Lanzen zu —

Pfalzgr. Friedrich. Ich nur dreihundert —

Herz. Lothar. Ich an viertausend —

Mrkgr. Rudolf. Ich über zweitausend —

Erzb. Heinrich. Ich gewiß auch über zweitausend —

Bis. Reinhard. Sechstausend beträgt der übrige reisige Zeug —

Gr. Wiprecht d. S. Und ich armer fahrender Ritter schließe mich mit dreihundert und funfzig Gesellen an, erbitte mir aber das Vordertreffen für die iungen Leuen, daß ihr sie arbeiten sehet!

Erzb. Adalbert. Ein kleines, aber köstliches Heer! Wenn und wo sammeln wir uns?

Gr. Wiprecht d. S. Morgen beim Welfesholz.

Erzb. Adalbert. Also Morgen zum Kampf für Freiheit und Recht —

Alle. Zum Kampf und zum Sieg — zum Sieg — zum Sieg!

Feldlager bei Mannsfeld.

Kaiserliches Gezelt.

Kaiser Heinrich, Graf Hoier.

Kaiser Heinrich.

Es ist offenbar, daß sie den Schimpf vorher unter einander verabredet und Ludwigs Verhaftung nur zum Vorwand ihrer ungebührlichen Entfernung gebraucht haben — wie könnten wir sie sonst schon gerüstet und zur Annehmung des Kampfs bereit finden?

Gr. Hoier. Darauf haben sich die Verräther lange schon vorgesehen, wie ich immer behauptet habe. Wär' es uns izt nur wenigstens noch gelungen, ihnen die Wege zu verlegen und ihre Vereinigung zu hindern, so hätten wir sie leicht einzeln fangen und aufreiben können. Nun müssen wir

es

es freilich auf eine Feldschlacht ankommen lassen —

Kais. Heinrich. Wobei doch auch weiter Nichts zu wagen ist —

Gr., Hoier. Das eben nicht! aber es sind aus Noth und Verzweiflung tollkühne Kämpfer, die uns werden zu schaffen machen.

Kais. Heinrich. Es steht dahin, ob sie es auf eine endscheidende Feldschlacht ankommen lassen — (Heinrich Kapeto kommt.) Ihr kehrt schnell zurük, Herr Feldhauptmann! Wie habt ihr sie gefunden?

Heinrich Kapeto. In Schlachtordnung längst dem Welfesholze hin —

Kais. Heinrich. Schon? und wie stark?

Heinrich Kapeto. Ich schäzze ihre Fußknechte an zehen bis zwölftausend, ihre Reiterei an vier bis fünftausend Mann stark.

Kais. Heinrich. Unmöglich, Herr Kapeto! ihr habt mit doppelten Augen gesehen.

Heinrich Kapeto. Im Gegentheil, Herr Kaiser! ich hab' ihren Heerbann eher zu schwach als zu stark angegeben. (Trompeten.)

Kais. Heinrich. Was ist das? wol gar eine Ausfoderung —

Ludolf von Hakeborn. (kommt.) Es halten zwei Boten mit einem Trompeter vorm Lager; sie lassen den Herrn Kaiser um geneigtes Gehör bitten auf sicher Geleit.

Kais. Heinrich. Es sei ihnen gewährt. (Ludolf von Hakeborn ab.) Ordnet ihr immittelst das Treffen, Herr Kapeto! und ermuntert die Krieger zur Heldenarbeit, wenn die Zeichen erschallen. (Heinrich Kapeto ab.) Versprecht ihr euch noch etwas von einer gütlichen Unterhandlung?

Gr. Hoier. Nichts! ihr müßtet denn die Verräther begünstigen, müßtet ihnen nachgeben wollen —

Kais. Heinrich. Ich ihnen nachgeben? wie könnet ihr euch so etwas in den Sinn kommen lassen? (Bischof Reinhard und Graf Wiprecht der Sohn nähern sich dem Gezelte.) Ei seht doch: das sind mir eben die rechten Männer zur gütlichen Unterhandlung! (sie treten ein.) Was habt ihr anzubringen?

Bis. Reinhard. Eine ehrerbietige Vorstellung im Namen der Vereinigten.

Kais. Heinrich. Ha! nun kommen sie schon mit ehrerbietigen Vorstellungen — schlägt den Verräthern schon beim Anblik der Rächer bang' und zitternd das Herz? möchten sie sich nun gern auf Gnad' und Ungnad' ergeben?

Bis. Reinhard. Es ist nicht ganz so gemeint, gestrenger Herr Kaiser!

Kais. Heinrich. Nicht? und wie denn sonst? was wollt ihr denn sonst mit eurer ehrerbietigen Vorstellung?

Bis. Reinhard. Gefällt es euch, mich nur auf einen Augenblik ruhig anzuhören?

Kais. Heinrich. Redet, aber tödet die edle Zeit nicht mit unnüzem Geschwäz.

Bis. Reinhard. Den Vereinigten schlägt das Herz nicht bang' und zitternd, wol aber muthig und wakker. Die Vereinigten werden den Kampf für Freiheit und Recht freudig beginnen und enden, wünschen aber den ärger-

ärgerlichen Zwist lieber ohne Schwertschlag endschieden zu sehen. — Die Vereinigten wollen sich euch mit Freuden unterwerfen, den Eid der Treue von neuem euch leisten und euch zu ieder Zeit und in allen rechtlichen Dingen zu Diensten sein — wenn ihr die über sie ausgesprochne Acht vernichtet, die gefangnen Grafen von Thüringen und Groizsch sogleich und ohne Lösegeld der Haft entlasset, die ihnen widerrechtlich entrißnen Vesten, Städte und sonstigen Güter —

Kais. Heinrich. (einfallend.) Schweigt, Bote des Hochverraths und der Empörung! izt habt ihr noch sicher Geleit —

Bis. Reinhard. Ich beschwör' euch noch Einmal —

Kais. Heinrich. Falscher Beschwörer!

Gr. Wiprecht d. S. Kommt! mir tobt's in allen Adern — mir zersprengt's hier die Brust noch — fort — fort ins Getümmel der Schlacht! (ab.)

Gr. Hoier. Das Blut soll dir schon abgekühlt werden.

Bis. Reinhard. Ich wasche meine Hände in Unschuld — über euch das Blut, das heute vergossen werden wird!

(ab.)

Kais. Heinrich. Wohlauf zur Schlacht und zur Rache!

Freies Feld am Welfesholz.

Das Heer der Vereinigten in Schlachtordnung.

Herzog Lothar.

Waffenbrüder! wir streiten für Freiheit und Recht — dies auch unsre Losung heute, wenn's zum Kampf kommt.

Mrkgr. Rudolf. Darzu muß es wol kommen —

Graf Wiprecht d. S. (sprengt heran.) Zu euren Panieren, Brüder des Bundes. (das kaiserliche Heer rükt in Schlachtordnung an.) Muthig und wakker! mit uns ist Gott und die gerechte Sache —

Bis. Reinhard. (heransprengend.) Muthig und wakker! das Schwert muß endscheiden —

Gr. Wiprecht d. S. Es endscheide!

Herz.

Herz. Lothar. Für Freiheit und Recht!

Das Heer. (die Waffen zusammenschlagend) Für Freiheit und Recht — für Freiheit und Recht!

Gr. Hoier. (sprengt auf den Plan.) Die Zeichen!

Gr. Wiprecht. (sprengt auf den Plan und schwingt seinen Wurfspieß.) Die Zeichen! (Alle Trompeten schmettern; Graf Wiprecht und Hoier rennen auf einander los.)

Gr. Wiprecht. (ruft dem Grafen Hoier zu.) Mann gegen Mann auf Zweikampf mit Spieß und Schwert!

Gr. Hoier. Es gilt, iunger Tollkopf! (schwingen Beide ihre Spieße.)

Gr. Wiprecht. (mit schreklicher Stimme.) Es gilt, (wirft dem Mannsfelder seinen Spieß zwischen die Panzer-Fugen in die Brust, daß er stekken bleibt.) und traf!

Ludolf von Hakeborn. (sprengt herbei und zieht ihm den Spieß aus der Wunde.) Izt gilt's zwischen uns!

Gr. Hoier. (ermannt sich, springt auf und greift zum Schwert.) Er hat getroffen,

aber

aber nicht tödlich — (dringt mit dem Schwert auf Wiprecht ein.) Auf einen Gang noch!

Gr. Wiprecht. Auf zwei und drei, wenn ihr's aushaltet! (nach einigen Streichen unterläuft Wiprecht den Mannsfelder, wirft ihn zu Boden, giebt ihm den Todesstreich, schwingt sich auf sein Streitroß und stürmt mit seiner Reiterschaar auf den Heerhaufen los, den der Kaiser anführt.)

Kaiser Heinrich. Rächet — rächet den gefallnen Helden!

Gr. Wiprecht. Rächet — rächet die niedergedrükte Freiheit!

(Die Schlacht beginnt nun von allen Seiten wild und entsezlich; nach einem vierstündigen mörderischen Kampfe lenkt sich der Sieg ganz auf die Seite der Vereinigten, die Kaiserlichen werden in die Flucht geschlagen, auseinander gesprengt und bis mit einbrechender Nacht verfolgt; Tausende sind gefallen und erschlagen, Tausende gefangen worden — unter den Gefangnen befinden sich nebst mehrern Fürsten, Grafen und Herren, die kaiserlichen Feldhauptleute, Heinrich von Meißen, und Heinrich Kapeto.)

Mor-

Morgendämmerung.

Das Heer der Vereinigten lagert auf dem Wahlplazze. Die Heerführer sizzen unter einem Gezelte.

Herzog Lothar.

Wohlauf, tapfre Waffenbrüder und Kämpfer für Freiheit und Recht! ihr habt Gestern wakker gearbeitet und einen herrlichen Sieg errungen — Heute sollet ihr ruhen und rasten und euch laben und stärken. Bringet iedoch zuvörderst eure gefallnen Brüder unter die Erde, dann errichtet ein Siegeszeichen auf der Stelle, wo Graf Hoier von Mannsfeld gefallen ist, und dann plündert das kaiserliche Lager und theilet die gewonnene Beute. Legt sich der Feind nicht zum Ziel, so brechen wir Morgen wieder auf und vernichten seine lezten Kräfte —

Das Heer. (die Waffen zusammen schlagend.) Für Freiheit und Recht — für Freiheit und Recht!

Gr. Wiprecht. Seht da, schon eine Botschaft vom Kaiser — (Ludolf von Hakeborn mit einigen Rittern und einem Trompeter.) Dieser wilde Kämpfer ist mir doch im Getümmel entkommen; ich konnte nicht wieder auf ihn treffen. (Trompeten.)

Erzb. Adalbert. Nur näher, ihr Herren! Wir machen es nicht wie euer Kaiser, der die friedliche Botschaft seiner Widerpart mit Schelten und Verwünschungen empfängt.

Ludolf von Hakeborn. (springt vom Roß mit seinen Rittern.) Seid gegrüßt, Sieger des gestrigen Bluttages!

Erzbischof Adalbert. Seid willkommen! Was ist euer Begehren?

Ludolf von Hakeborn. Der Kaiser läßt euch seinen freundlichen Gruß entbieten und läßt euch vor allen Dingen ersuchen, daß ihr seinen Kriegern erlauben wollet, ihre gefallenen Waffenbrüder begraben zu dürfen.

Bis. Reinhard. Nein, Feldhauptmann! das erlauben wir nicht — sie sollen unter freiem Himmel verwesen zum Schrekken und Abscheu aller Tirannen und aller Tirannenknechte.

Ludolf v. Hakeborn. O das wäre grausam und unmenschlich, wenn ihr auf diesem Endschluß bestehen könntet!

Bis. Reinhard. Sagt selbst: was würde euer Kaiser gethan haben, wenn er den Sieg davon getragen hätte und wir ihn um Gewährung dieser menschlichen Pflicht ersuchen ließen?

Ludolf v. Hakeborn. Ich glaube, daß er sich dazu sogleich hätte willfährig finden lassen.

Bis. Reinhard. Und ich glaub' es nicht — der Tirann hätte unsers Unglüks gespottet.

Ludolf von Hakeborn. Desto edler und großmüthiger von euch, wenn ihr euch eures Glüks gegen ihn nicht überhebt.

Bis. Reinhard. Wenn ihr aber keine weitern Aufträge an uns habt —

Ludolf v. Hakeborn. O sehr ehrenvolle und angenehme Aufträge, mit denen ich euch gewiß willkommen sein werde.

Erzb. Adalbert. Das ändert die Sache —

Ludolf v. Hakeborn. Der Kaiser bittet um vorläufige Auslieferung seiner gefangnen Feldhauptleute und erbietet sich dagegen die Herren Grafen von Thüringen und Groizsch sogleich in Freiheit zu sezzen —

Gr. Wiprecht. Aber auch in den Besiz aller ihrer abgedrungenen Güter?

Ludolf v. Hakeborn. Ja, edler Held! und vollkommne Erstattung aller erlittnen Einbuße.

Erzb. Adalbert. So ist's auch recht und billig.

Herz. Lothar. Und auf diesem Fall sei das Begehren des Kaisers bedungen —

Gr.

Gr. Wiprecht. Bedungen und erfüllet, sobald der Kaiser seine Verheißung wird erfüllet haben.

Mrkgr. Rudolf. Man kann dem guten Herrn aus alter Erfahrung nicht gar zu weit trauen —

Ludolf v. Hakeborn. Ich bürge dafür mit diesen edlen und adelichen Rittern.

Ritter. Wir bürgen mit Ehre, Freiheit und Leben!

Erzb. Adalbert. Unter dieser Bürgschaft sollen die Feldhauptleute der Haft entlassen sein.

Ludolf v. Hakeborn. Die über die vereinigten Edlen ausgesprochne Acht verspricht der Kaiser auf dem nächsten Reichstage zu Mainz feierlich zurük zu nehmen —

Bis. Reinhard. Ist auch an sich von keiner Kraft —

Ludolf v. Hakeborn. Verspricht alle eure Freiheiten und Gerechtsame vor allen

Fürsten und Herren und allem Volke mit einem theuern Eide zu bestätigen —

Herz. Lothar. Wir haben sie blutig genug erkämpfen müssen!

Ludolf v Hakeborn. Und überläßt es euch selbst, zur endlichen friedlichen Beilegung aller Irrungen einen Tag anzusezzen und die Art und Weise zu bestimmen, wie ihr euch auf die Zukunft — —

Konrad von Pleißen. (sprengt über den Wahlplaz und ruft:) Wo find' ich den Grafen Wiprecht von Groizsch?

Alle. Hier — hier!

Gr. Wiprecht. Konrad von Pleißen — was soll ich euch? was ist geschehen?

Konrad v. Pl. (wirft sich vom Roß.) O ich muß eure Siegesfreude verbittern — ein schreklicher, schreklicher Unfall! Euer Vater —

Gr. Wiprecht. Ist todt?

Konrad v. Pl. Nein! nicht todt, aber auch kaum noch lebendig. In der gestrigen Nacht brach, Gott weis ob durch Verwahrlosung oder Bosheit! Feuer in seinem Schlafgemach aus — die Flamme ergriff ihn —

Herz. Lothar. Und er ward ein Raub der Flamme?

Alle. Entsezlich — entsezlich!

Konrad v. Pl. Er ermannte sich noch, sprang auf, schrie nach Hülfe, und ward gerettet — aber mehr todt als lebendig. Er ist iedoch auf sein ausdrükliches Verlangen noch nach Pegau ins Kloster getragen worden —

Gr Wiprecht. Es wird also Heute wol schon aus mit ihm sein! — — — Großer Gott! so hab' ich denn Gestern umsonst gearbeitet und geschlachtet für seine Befreiung — so ist ihm nicht einmal die Freude noch geworden, seinen und unsern Tirannen gedemüthiget und Teutschlands Freiheit gerettet zu wissen!

Graf

Graf Eilger von Ihlefeld. (kommt und fällt Wiprechten um den Hals.) Unglüklicher Held und Sieger!

Gr. Wiprecht. Ihr seid der Eilbote seines Todes!

Gr. Eilger v. Ihlefeld. Er aber hörte noch die Botschaft des gestrigen Tages, freute sich noch aufgerichtet und hellaufiauchzend eures großen Sieges und seiner Freiheit, und dann sank er zurük — und Kunigunde drükt' ihm die Augen zu.

Alle. (drängen sich um Wiprecht und umarmen ihn mit Wehmuth.) So tröst euch Gott!

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlenkert, Friedrich Christian,

Graf Wiprecht von Groizsch

Bd.: 3

1796

Coburg, Landesbibliothek -- D III 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941573-0